

Gemeinschaft in der Fremde: Xenophons „Anabasis“ als Quelle zum Söldnertum im Klassischen Griechenland?

von OLIVER STOLL*, Mainz

I Vorbemerkungen

Ein detaillierter Blick auf Xenophons Anabasis (um 380 v. Chr.) soll in dem vorliegenden Beitrag zeigen, daß dieses Werk, das immer wieder unter den historischen Schriften des athenischen Autors eingeordnet wird, weitaus mehr seinen pädagogisch-ethischen und technologischen Schriften nahesteht als bisher gedacht und so im Grunde nur mit Einschränkungen, die dem Werkcharakter stets kritisch Rechnung tragen müssen, als historische Quelle zum Söldnertum im Klassischen Griechenland dienen kann. Xenophon hat auch in der Anabasis seine praktischen Erfahrungen genutzt, um auf systematische und logische Weise nach Verbesserungen in der existierenden griechischen Militärpraxis zu streben, so lautet, vorab formuliert, der Eindruck, wobei der „Lehrbuchcharakter“ für Feldherrnkunst und Führungsrolle, Taktik und Strategie klarer nur mit Blick auf sein Gesamtœuvre zu erkennen ist. Die Anabasis wird aus diesem Blickwinkel, vor allem in den Büchern III und IV, zu einem Lehrstück über die Formierung und Führung einer Armee oder einer ein gewisses *esprit de corps* besitzenden Gemeinschaft in der Fremde, wobei professionelle Führungsqualitäten von Xenophon vor allem in seiner Gestalt und in eigener Person exemplifiziert werden.

Im Gegensatz zu dem Bürger, der ausschließlich der Wehrpflicht für seine Polis nachkam, schloß der Söldner nach seiner jeweiligen Anwerbung einen Vertrag mit einem fremden Soldgeber ab und leistete für ihn gegen die vereinbarte Bezahlung (*μισθός*), den Sold, bestimmte militärische Dienste. Die „Söldner“ zeichnen sich aber durch wechselnde Dienstherrn, Dienstunterbrechungen und den möglichen Abbruch der militärischen Tätigkeit aus. Die griechische Terminologie ist uneinheitlich und scheint bis zum vierten Jh. v.

* Überarbeitetes und erweitertes Manuskript meiner Antrittsvorlesung an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz vom 30. Januar 2002. Für die Durchsicht des Manuskriptes und kritische Anmerkungen danke ich meiner Frau, Dr. Sabine Föllinger (Mainz), sowie vor allem Herrn E. Strauch (Wachenheim). Mein herzlicher Dank für Unterstützung, Anregungen und Diskussion gilt insbesondere Herrn Prof. Dr. L. Schumacher, Institut für Alte Geschichte (Mainz) und Herrn HD Dr. G. Horsmann, Institut für Alte Geschichte (Mainz). K.S. († 6.4.2002) in Dankbarkeit gewidmet.

Chr. einer eher euphemistischen Tendenz zu unterliegen. Meist werden diese Soldaten als μισθοφόροι (seit dem fünften Jh. überwiegend), also als „Lohnempfänger“, oder als ξένοι (in der Anabasis fast ausschließlich), was zugleich Fremde und auch (Gast-)Freunde bedeuten kann, seltener als ἐπικοῦροι bezeichnet, als „Helfer“.¹ Diese letztgenannte Bezeichnung findet sich allerdings bereits in der archaischen Zeit und ist etwa bei Archilochos (um 650 v. Chr.), dem Begründer der persönlichen Lyrik des Abendlandes verwendet, der in seiner Selbstcharakterisierung, seinem Ich-Bewußtsein und Realismus mit seiner elegischen Dichtung, die ihn als Krieger zum Erwerb des Lebensunterhaltes zeigt, nicht nur das früheste literarische Zeugnis zur Person eines „Söldners“ darstellt,² sondern in gewissem Sinne – als Selbstzeugnis – gar einen frühen Vorläufer des Xenophon, des eigentlichen Klassikers der „Söldnerliteratur“. „Söldner“ hat im Deutschen eine ausgesprochen negative Konnotation.³ Eine neutralere Bezeichnung wäre in Nachfolge von PARKE und GRIFFITH⁴ die Wahl des Begriffes professioneller Soldat oder Berufssoldat. Letztgenannter Begriff ist aber insofern unpassend, da er zumindest im modernen Sprachgebrauch ein Mitglied einer regulären Armee meint, mit fester militärischer Laufbahn und gleichbleibendem Dienstherrn. Die negative Be-

¹ Zur Terminologie vgl. B. LAVELLE, Epikouroi in Thucydides. *AJP* 110, 1989, 36-39; M.F. TRUNDLE, Epikouroi, Xenoi and Mistophoroi in the Classical Greek World. *War and Society* 16, 1998, 1-12; vgl. auch E. FOULON, Μισθοφόροι et ξένοι hellenistiques. *Revue des Études Grecques* 108, 1995, 211-218.

² Vgl. hier etwa die berühmte Passage Archilochos, Elegie 2 D = 2 W: „ἐν δορί μοι μᾶζα μεμαγμένη, ἐν δορὶ δ' οἶνος Ἴσμαρκός, πίνω δ' ἐν δορὶ κεκλίμενος“ – „Hier der Speer gibt mir Brot, und den Wein von Ismaros gibt mir hier mein Speer, und ich trink' auf meinen Speer hier gelehnt“, ferner Archilochos, Iamben 40 D = 216 W: „καὶ δὴ ἑπικουρος ὥστε Κᾶρ κεκλήσομαι“ „Man nennt mich Söldner, so als wär' ein Karer ich“; vergleichbar der erstzitierten Passage ist das sog. Lied des Hybrias aus Kreta (wohl sechstes Jh.) bei Athen. XV 695f-696a, dazu siehe auch I. WEILER, Soziogenese und soziale Mobilität im archaischen Griechenland. Gedanken zur Begegnung mit den Völkern des Alten Orient. In: CHR. ULF (Hrsg.), *Wege zur Genese griechischer Identität* (Berlin 1996) 221f. Zu Archilochos als „Soldier-Poet“ vgl. A.J. PODLECKI, Three Greek Soldier-Poets Archilochus, Alcaeus, Solon. *The Classical World* 63,3, 1969, 73ff.

³ Vgl. etwa das Deutsche Wörterbuch der Gebrüder Grimm: J. GRIMM/W. GRIMM, *Deutsches Wörterbuch X 1* (Leipzig 1905, Nachdruck München 1984) 1446 s.v. Söldner, u.a. „... im übrigen aber hat Söldner einen besondern, meist verächtlichen Nebensinn angenommen“, der geworbene Soldat werde so bezeichnet *im Gegensatz* [Hervorhebung O.S.] zu dem, der seiner gesetzlichen Heerespflicht genügt.

⁴ H.W. PARKE, *The Greek Mercenary Soldier from Earliest Times to the Battle of Ipsus* (Oxford 1933) 1; G.T. GRIFFITH, *The Mercenaries of the Hellenistic World* (Cambridge 1935) 1. Allgemein zur Definition des Begriffes vgl. auch G. SEIBT, *Griechische Söldner im Achaimenidenreich* (Bonn 1977) 16-19. „Professionals of War“ für Söldner vgl. P. DUCREY, *Warfare in Ancient Greece* (New York 1986) 119ff. Unpassend ist der Begriff „Kommerzialisierung des Krieges“ für das Söldnertum bei W. BURKERT, *Krieg und Tod in der griechischen Polis*. In: H. VON STIETENCRON/J. RÜPKE, *Töten im Krieg* (Freiburg, München 1995) 189.

urteilung der Beschäftigung des Söldners trifft auch auf deren antike Zeitgenossen und alle späteren Historikergenerationen zu.

„Die Körper der Hellenen gehören dem, der sie bezahlen kann“,

– findet sich etwa als Sentenz bei Lysias (Lys. 33,5). Und attische Redner wie Isokrates oder Demosthenes,⁵ ebenso wie Fachschriftsteller, etwa Aeneas Tacticus, bis hin zu Autoren der neuen Komödie, wo der Söldner fast zu einer Standardfigur wird,⁶ charakterisieren diese als deklassierte Elemente, als Abenteurer, Verbannte, Verbrecher, kurz als ein unruhiges, zu Mißständen, Dekadenz und selbst Perversität tendierendes Element. So wundert es nicht, daß J.G. DROYSEN⁷ im griechischen Söldnerwesen grundsätzlich einen zerstörenden Faktor jeder festen Ordnung sah, weshalb er von einem „*wüsten Söldnertum*“ sprach und Ed. MEYER⁸ das Söldnertum als ersten Schritt zum völligen Verfall beurteilte, der von den Polisstaaten zum Hellenismus hinführte. Frühe, zusammenfassende Darstellungen wie GROTE⁹ sprachen im Zusammenhang mit diesen professionellen Soldaten von moralisch minderwertigen Elementen oder von der „*frivolen Laufbahn des Söldners*“, wie etwa BOHSTEDT¹⁰. Für LORENZ¹¹ war das Verdingen zum Kriegsdienst, der eigentlich eine Ehren- und Bürgerpflicht war, unwürdig, da dieser Mietdienst wahre Freiheit und Selbständigkeit des Einzelnen ausschloß, er war im Gegenteil das Feld für rohe, ungemilderte Selbstsucht. Entsprechende Äußerungen und Wertungen würden sich hier weiter in Hülle und Fülle anführen lassen. Aus Konvention behalte ich im folgenden den Begriff „Söldner“ bei, schließe mich deshalb aber dennoch ausdrücklich nicht den zitierten moralischen Pauschalurteilen an.

„Söldner“ sind als Langzeitsoldaten ein konstanter und alter Faktor der griechischen Geschichte und Kulturgeschichte. Was sich im Laufe der Zeit, bis ins

⁵ Zu den Urteilen der attischen Redner vgl. insbesondere L. BURCKHARDT, Söldner und Bürger als Soldaten für Athen: Aspekte der politischen und militärischen Rolle Athenischer Bürger im Kriegswesen des vierten Jahrhunderts v. Chr. (Stuttgart 1996) 154ff.

⁶ Vgl. PARKE, Greek Mercenary Soldier (wie Anm. 4) 234f. mit Belegen.

⁷ DERS., Geschichte des Hellenismus I. Geschichte Alexanders des Großen (Gotha ²1877) 26, 28.

⁸ DERS., Geschichte des Altertums IV 2 (Darmstadt ⁴1956) 260 und EBD. V (Darmstadt ⁴1958) 278ff., v.a. 282.

⁹ K. GROTE, Das griechische Söldnerwesen der hellenistischen Zeit (Diss. Jena 1933) 107.

¹⁰ E. BOHSTEDT, Über das Söldnerwesen bei den Griechen. Programm des Gymnasiums und der Realschule erster Ordnung zu Rendsburg (Rendsburg 1873) 3.

¹¹ A. LORENZ, Einige Bemerkungen über die Söldnerei bei den Griechen. Programm der Studienanstalt Eichstätt 1876/1877 (Eichstätt 1877) 4; vgl. auch DERS., Weitere Bemerkungen über die Söldnerei bei den Griechen. Programm des königlichen Gymnasiums Eichstätt 1879/1880 (Eichstätt 1880) 60ff. zum „Söldner als Feind“, als Gefahr der Städte, der Freiheit etc.

vierte Jh. hinein und zum Hellenismus hin wandelte, waren lediglich das Verhältnis zwischen Söldnertruppen und Bürgerarmee und auch die Aufgaben, für die solche Soldtruppen verwendet zu werden pflegten. Diese Faktoren hängen mit der Fähigkeit der griechischen Staaten zusammen, Umfang und Intensität ihrer Kriegführung zu steuern und auch mit der Stärke der Beziehung und Identifikation zwischen Bürger und Soldat,¹² was in den klassischen griechischen Poleis eben nahezu identisch gewesen war. Die Untersuchungen von BURCKHARDT¹³ am Beispiel Athens haben allerdings gezeigt, daß die politische Ordnung einer Polis durch die Zunahme des Phänomens des Söldnerwesens und der damit verbundenen Professionalisierung der Kriegführung nicht notwendigerweise tiefgreifend verändert wurde. Die „*Allerweltsfeinde*“ oder die „*Menschenklasse, für die es besser wäre zu sterben*“, wie sich Isokrates gelegentlich über die Söldner äußerte,¹⁴ mußten nur vorsichtig integriert werden, in dem Bemühen, ihre größere Erfahrung und Übung mit den Tugenden der klassischen Hopliten-Bürgersoldaten zu verbinden, der Einsatzbereitschaft, dem Ehrgefühl, der Tapferkeit, dem Opfermut für die Gemeinschaft. Xenophon hat sich hierüber Gedanken gemacht, wie sein Vorschlag zur Integration von Söldnern bei einer Reform der athenischen Reiterei im „Reiteroberst“ zeigt (Xen. hipp. 9,3.4). Professionalität kann nur durch einen bestimmten politischen Willen und professionelle Führung erreicht und gehalten werden, eine Lehre, die nicht nur Xenophon zog, sondern viele Reformer des vierten Jhs., wie nicht nur die Schaffung der athenischen Ephebie,¹⁵ sondern letztlich auch die Heeresstrukturen der makedonischen Könige Philipp und Alexander¹⁶ zu zeigen vermögen.

¹² Vgl. etwa M. SAGE, *Warfare in Ancient Greece. A Sourcebook* (London 1996) 147ff.

¹³ L. BURCKHARDT, *Söldner und Bürger als Soldaten für Athen*. In: W. EDER (Hrsg.), *Die athenische Demokratie im vierten Jahrhundert v. Chr. Vollendung oder Verfall einer Verfassungsform?* (Stuttgart 1995) 107-137; und v.a. DERS., *Söldner und Bürger* (wie Anm. 5).

¹⁴ Isokr. or. V 55/or. VIII 44-45. Vgl. zu den wichtigsten Passagen bei Isokrates bereits LORENZ, *Einige Bemerkungen über die Söldnererei* (wie Anm. 11) 65f., ferner S. PERLMAN, *The Ten Thousand. A Chapter of the Military, Social and Economic History of the Fourth Century*. *Rivista storica dell'Antichità* 6-7, 1976/77, 252ff., nun aber insbesondere BURCKHARDT, *Söldner und Bürger* (wie Anm. 5) 180ff.

¹⁵ Zur Ephebie und der allerdings umstrittenen Datierung der eigentlichen Einführung vgl. zuletzt mit weiteren Hinweisen L. RAWLINGS, *Alternative Agonies. Hoplite martial and combat experiences beyond the phalanx*. In: H. VAN WEES (Hrsg.), *War and Violence in Ancient Greece* (London 2000) 237ff. und vor allem BURCKHARDT, *Söldner und Bürger* (wie Anm. 5) 26ff.; ferner etwa P. VIDAL-NAQUET, *Der Schwarze Jäger, Denkformen und Gesellschaftsformen in der griechischen Antike* (Frankfurt 1989) 101ff., 105ff. Wichtig sind auch die entsprechenden Anmerkungen bei R.T. RIDLEY, *The Hoplite as Citizen: Athenian Military Institutions in their Social Context*. *L'Antiquité Classique* 48, 1979, 531ff.

¹⁶ Aus der Fülle an Literatur möchte ich hier nur auf A.B. LLOYD, *Philip II and Alexander the Great: The moulding of Macedon's Army*. In: DERS. (Hrsg.), *Battle in Antiquity* (Lon-

Die erste Phase der Geschichte des griechischen Söldnerwesens erstreckt sich vom 7. Jh. bis zum Peloponnesischen Krieg. Die Soldgeber jener Zeit waren östliche Potentaten, vor allem Ägypter und persische Satrapen, erst später der persische Großkönig selbst.¹⁷ Es ist kein Zufall, daß der Beginn dieser Geschichte mit dem Erscheinen einer neuen Ausrüstung und Kampfweise zusammenfällt, die sich im Prinzip bis in den Hellenismus hinein nicht ändern sollte: der Hoplitenausrüstung und der Phalanxtaktik. Ionische Griechen und karische Söldner aus Südwestkleinasien lieferten eine schwer zu besiegende hochgerüstete Infanterie, deren Attraktivität in den Augen der Soldgeber gerade diese Kampfweise und Ausrüstung ausmachte,¹⁸ wie auch eine Episode aus der Anabasis selbst (Xen. an. I 2,14ff.) besonders gut zeigt, in der eine Truppenparade des Kyros-Heeres vor der kilikischen Königin geschildert wird:

„Die Kilikerin soll Kyros gebeten haben, ihr das Heer vorzuführen. In dieser Absicht veranstaltete er in der Ebene eine Parade der Griechen und Barbaren. Er befahl den Griechen, sich in der Ordnung aufzustellen, wie sie es für die Schlacht im Brauch hätten, und jeder sollte seine Leute für sich ordnen. Sie stellten sich darauf vier Mann tief auf ... Kyros besichtigte zuerst die Barbaren, welche nach Schwadronen und Regimentern geordnet vorüberzogen, darauf die Griechen, indem er auf einem Kampfwagen, die Kilikerin in einer Kutsche an der Front entlangfuhr. Alle trugen eherne Helme, purpurne Panzerhemden, Beinschienen, die Schilde hatten sie enthüllt. ... (K.) sandte nun Pigres, den Dolmetscher, zu den griechischen Feldherrn und gab den Befehl, die Waffen zu fällen und in ganzer Front vorzurücken. Sie gaben den Befehl an die Soldaten weiter, und auf das Signal der Trompete rückten sie mit gefällten Waffen vor. Als die Soldaten darauf unter Geschrei schneller vorgingen, wurde von selbst ein Laufschrift daraus, in Richtung auf die Zelte. Bei den Barbaren entstand eine gewaltige Furcht: Die Kilikerin floh in ihrer Kutsche, und die Händler auf dem Markt ließen ihre Waren im Stich und nahmen Reißaus. Die Griechen aber kehrten lachend zu ihren Zelten zurück. Die Kilikerin aber staunte beim Anblick der Pracht und der Disziplin des Heeres, Kyros aber freute sich, als er die Furcht sah, welche die Griechen den Barbaren einjagten.“

don 1996) 169-198 und V.D. HANSON, Der Krieg in der griechischen Antike (Berlin 2001) 136ff., 166ff. hinweisen.

¹⁷ Zu griechischen Söldnern im Reich der Achämeniden und der Entwicklung des Söldnereinsatzes vgl. insbesondere SEIBT, Griechische Söldner (wie Anm. 4).

¹⁸ Zu den Motiven der Soldgeber s.v.a. SEIBT, Griechische Söldner (wie Anm. 4) 121ff.

Selbst bei Isokrates wird diese grundsätzliche Überlegenheit griechischer Hopliten über persische Truppen hervorgehoben, sie wäre dann aber doch freilich sogar umso deutlicher, wenn es sich bei den Hopliten des Kyros lediglich um zusammengewürfelte und von gemeinsamer Existenznot getriebene Männer gehandelt hätte, wie die abwertende Pauschalisierung des attischen Redners immer wieder überspitzt behauptet!¹⁹

II Xenophons „Anabasis“. Einleitung und historischer Hintergrund

Der eigentliche Triumphzug des Söldnertums beginnt mit dem Auftritt des berühmtesten aller griechischen Söldnerheere: den Zehntausend, die der persische Satrap Kyros im Laufe des Jahres 402 angeworben und im Verlauf des Jahres 401 bis an den unteren Euphrat geführt hatte. Ihnen huldigte der Athener Xenophon in einer Art autobiographischem Kriegstagebuch, der *Anabasis* (wörtlich: das Hinaufsteigen, der Weg ins Landesinnere).²⁰ Er tat es zu Recht, denn höchst Ungewöhnliches hatte sich hier ereignet: Die Armee von eigentlich an die 13000 Mann²¹ hatte sich bis nach Kunaxa, 70 km nördlich von Babylon, am Ufer des Euphrat, vorgekämpft,²² dort im Herbst 401 v. Chr. den persischen Großkönig zum Kampf gestellt, jedoch mit ihrem Soldgeber Kyros, der in der Schlacht fiel, Ziel und Lohn des Unternehmens verloren. Es kam noch schlimmer: Ihre Kommandeure wurden von dem persischen Feldherrn Tissaphernes in eine Falle gelockt und getötet. Die Hoffnung jedoch, nun mit dem führerlosen Haufen der Söldner leichtes Spiel zu haben, trog.²³ Die Truppenführer der zweiten Reihe rückten nach und übernahmen das Kommando. Offenkundig verfügte diese Armee über ein Reser-

¹⁹ Etwa Isokr. or. IV 145-149/or. V 89ff., 96. Zur „waffentechnischen Überlegenheit“ im Denken der Griechen vgl. die Bemerkungen bei SEIBT, *Griechische Söldner* (wie Anm. 4) 14f., 121ff., 138ff. (dort zur „Leistungsfähigkeit griechischer Hopliten“) und speziell zur *Anabasis* ebd. 51ff., besonders aber S.-G. GRÖSCHEL, *Waffenbesitz und Waffeneinsatz bei den Griechen* (Frankfurt, Bern 1989) 46ff., vor allem 52ff. zum fünften und vierten Jh. v. Chr.

²⁰ Vgl. PARKE, *Greek Mercenary Soldier* (wie Anm. 4) 23: „Cyrus, by raising the Ten Thousand, closed one period in the history of Greek mercenaries as he opened another“.

²¹ Zum Namen „Zehntausend“ vgl. R.J. BONNER, *The Name „Ten Thousand“*. *Classical Philology* 5, 1910, 97-99.

²² Zur Lokalisierung und zum Verlauf der Schlacht vgl. klassisch J. KROMAYER, *Antike Schlachtfelder. Bausteine zu einer antiken Kriegsgeschichte IV* (Berlin 1924) 221-242 (ebd. 243ff. zum anschließenden Rückmarsch); vgl. J. KROMAYER/G. VEITH, *Schlachten-Atlas zur antiken Kriegsgeschichte* (Leipzig 1926) 21-27 mit Abb. (griech. Abt.) Blatt 4, Karten 1-3. S.a. J.K. ANDERSON, *Xenophon* (London 1974) 98ff.

²³ S. etwa SEIBT, *Griechische Söldner* (wie Anm. 4) 59. Vgl. dagegen die allgemeine, typisch negative Bemerkung bei PARKE, *Greek Mercenary Soldier* (wie Anm. 4) 39: „mercenary soldiers were ineffectual without a capable and autocratic leader“.

voir an fähigen Offizieren, das in der damaligen Welt ganz ungewöhnlich war. „*Wer leben will, muß versuchen zu siegen*“ (Xen. an. III 2,39) – mit dieser Parole rüstete der scheinbar verlorene Haufe zum Rückzug durch feindliches Land. Bedrängt von persischen Reitertruppen und wilden Bergstämmern überquerte er die verschneiten armenischen Hochebenen und erreichte im Februar 400 bei Trapezunt das Schwarze Meer:

„Als das Geschrei der Vorhut immer lauter wurde und näher rückte ... hörten sie die Soldaten rufen: „Das Meer, das Meer“, und der Ruf ging durch die Reihen. Da liefen nun alle heran, auch die Nachhut, Zugtiere und Pferde wurden herangetrieben. Als alle auf die Berghöhe gekommen waren, da umarmten sie einander unter Tränen.“ (Xen. an. IV 7,21ff.)²⁴

Der Zug der Zehntausend hatte keine unmittelbaren Ergebnisse. Aber er hat Freund und Feind schon sehr bald nachhaltig beeindruckt und bisher Undenkbares zum Greifen nahe gerückt: Zum erstenmal war ein zahlenmäßig bedeutendes griechisches Heer bis in die Kernlande des persischen Reiches vorgestoßen und hatte die militärische und organisatorische Schwäche der persischen Zentralgewalt schonungslos aufgedeckt. Und zum ersten Mal kam eine Truppe aus der Fremde zurück, die sich nicht auflöste, sondern neue Kriegsherrn suchte:²⁵ 399 musterte der größere Teil bei dem thrakischen Dynasten Seuthes, dem Herrn der Propontis, an. Später traten 5000 in Spartas Dienste und kämpften zuerst unter Thibron und dann unter Agesilaos gegen den persischen Zugriff auf die kleinasiatischen Griechenstädte. Die letzten von ihnen führte der aus Kleinasien abrückende Spartaner Herippidas unter dem Oberbefehl des Agesilaos in die Schlacht von Koroneia (394 v. Chr.), wo sie die gegnerischen Thebaner im ersten und siegreichen Ansturm zum Weichen brachten. Die Heimkehrenden trugen eine faszinierende Lehre im Gepäck;²⁶ Die Griechen seien selbst schuld an ihrer Armut – wer in Griechenland Not leide, der brauche nur nach Asien zu gehen, wo der Sold in schweren Goldmünzen floß (Xen. an. III 2,26).²⁷ Es bedarf keiner allzu großen

²⁴ Siehe hierzu O. LENDLE, Kommentar zu Xenophons Anabasis (Bücher 1-7) (Darmstadt 1995) 278-280.

²⁵ Dazu s. etwa die entsprechende Anmerkung bei PARKE, Greek Mercenary Soldier (wie Anm. 4) 24; ferner R. SCHULZ, Militärische Revolution und politischer Wandel. Das Schicksal Griechenlands im vierten Jh. v. Chr. HZ 268, 1999, 282f.

²⁶ Vgl. hier die schöne Metapher bei L. CHEVALIER, Entstehung und Bedeutung der griechischen Söldnerheere, und ihre Theilnahme an den von Anfang des IV. bis in die Mitte des III. Jahrhunderts vor Christo in Europa, Asien und Afrika geführten größeren Kriege. Programm des k.k. Kleinseitner Gymnasiums zu Prag (Prag 1859) 5, der Rest der Zehntausend sei „*der Sauerteig zu einer ganz neuen Bildung des Kriegswesens der Form und dem Geiste nach gewesen*“.

²⁷ Zu dieser Passage vgl. SEIBT, Griechische Söldner (wie Anm. 4) 146.

Phantasie, um sich vorzustellen, daß solche Kunde viele Männer bewegte, es ihnen gleichzutun. So fiel der Krieg nach und nach in die Hände von Berufssoldaten.

Die bisherige historische und philologische Anabasis-Forschung²⁸ hatte in der Vergangenheit folgende fünf Schwerpunkte: die Schlacht von Kunaxa, die Ermittlung des genauen Verlaufes des Rückmarschweges und die militärische und soziale Organisation der „Zehntausend“, die Datierungsproblematik des Werkes und seine Tendenz, die Arbeits- und Darstellungsweise des Xenophon. Wir wollen uns im folgenden fundamentalen Aspekten der sozialen Organisation dieses beschriebenen Heeres zuwenden, das in der Forschung gelegentlich als „wandernde Polis“ charakterisiert worden ist.²⁹ Das Bild von einem Heer als wandernder Stadt geht letztlich auf eine Charakterisierung des athenischen Heeres unter Nikias auf Sizilien im Sommer 413 durch den Feldherrn selbst zurück (Thuk. VII 77,4-5), der seinen Untergebenen mit der berühmten Sentenz, „*denn Männer machen eine Stadt aus, nicht Mauern und Schiffe*“, Mut zuzusprechen versucht. Es soll sich aber zeigen, daß die moderne Charakterisierung sich eben keinesfalls auf eine politische Organisation bezieht,³⁰ die zum Vergleich historischer Verfassungstypen herausfordern könnte – mithin also m.E. ein hinkender Vergleich-, sondern sich viel-

²⁸ Aus der Fülle an Literatur möchte ich nur auf wenige Beiträge und Werke besonders verweisen, die sich auch auf die Person des Xenophon und sein Gesamtœuvre beziehen: H.R. BREITENBACH, Xenophon von Athen. In: RE IX A2 (Stuttgart 1967) 1569-1928, zur Anabasis s.Sp. 1579-1656; ANDERSON, Xenophon (wie Anm. 22); R. NICKEL, Xenophon. Erträge der Forschung 111 (Darmstadt 1979); J. DILLERY, Xenophon and the History of his Times (London, New York 1995). An ausführlichen Kommentaren zur Anabasis sind vor allem zwei Arbeiten zu nennen, die auch jeweils auf weiterführende Literatur verweisen: LENDLE, Kommentar zu Xenophons Anabasis (wie Anm. 24); J.P. STRONK, The Ten Thousand in Thrace. An archaeological and historical commentary on Xenophon's Anabasis, Books VI iii-vi-VII (Amsterdam 1995).

²⁹ G.B. NUSSBAUM, The Captains in the Army of the Ten Thousand. A study in political organisation. C&M 20, 1959, 16; S.a. SEIBT, Griechische Söldner (wie Anm. 4) 61f.; W. LENGAUER, Greek Commanders in the 5th and 4th Centuries B.C. Politics and Ideology: A Study of Militarism (Warschau 1979) 87; s. insbesondere A. DALBY, Greeks abroad: Social Organisation and Food among the Ten Thousand. JHS 112, 1992, 16-30 und dazu M.F. TRUNDLE, Identity and Community among Greek Mercenaries in the Classical World: 700-322 BCE. AHB 13,1, 1999, 31f.; STRONK, The Ten Thousand in Thrace (wie Anm. 28) 15 bewundert „ [the] *highly original conception of the social nature of an army*“, s.a. ebd. 28f., zur „Armee als Polis“ insbesondere ebd. 34ff. H.-J. DIESNER, Das Söldnerproblem im alten Griechenland. Das Altertum 3, 1957, 219f. spricht von einer „Pseudodemokratie“ im Heer der Söldner.

³⁰ Vgl. insbesondere die Monographie von G.B. NUSSBAUM, The Ten Thousand: A Study of Social Organisation and Action in Xenophon's Anabasis (Leiden 1967) als Beispiel für ein solches Interpretationsmodell der Kyrosarmee als „politischer Organisation“ und DERS., The Captains in the Army of the Ten Thousand (wie vorh. Anm.) 16-29.

mehr bestenfalls als Metapher auf die Tatsache beziehen kann, daß wir hier eine mehr oder weniger funktionierende Gemeinschaft mit spezifischen Institutionen vor uns haben, mit Personengruppen unterschiedlicher Aufgabenstellung und Verantwortung, mit komplizierten Mechanismen der Interaktion verschiedener Elemente in einer eher „spontanen Gemeinschaft“. Uns interessieren die Mechanismen, wie diese Gruppe, dieses Heer in der Fremde, auf sich gestellt und aus ursprünglich inhomogenen Gruppen aus einzelnen Pöleis oder Stadtstaaten in ganz Griechenland zusammengesetzt, zu einer Gemeinschaft in der Fremde geworden ist, die mehr zusammenband als ein „gemeinsames Berufssoldatentum“.³¹

Die von Xenophon unter anderem Namen³² veröffentlichte Anabasis ist die Geschichte von der Entstehung, der Formierung und dem teilweisen Zerfall einer solchen Gemeinschaft. Sie ist aber weder ein persönliches Kriegstagebuch des Autors, der fast 250 Mal sich selbst als handelnde Person nennt, noch ein bloßes Stück Periplusliteratur über die in einem Jahr und drei Monaten zurückgelegten 6300 km mit Schilderung von Flora und Fauna der durchquerten Gebiete. Immerhin nennt die große Orientreisende GERTRUDE BELL³³ 1924 die Anabasis das beste aller Reisehandbücher durch Mesopotamien. Die Anabasis ist auch nicht nur eine Apologie des Autors, die Rechtfertigung eines exilierten Atheners für die Teilnahme an einem Feldzug mit spartanischer Unterstützung oder gegenüber den anderen Teilnehmern am Zug, von denen mindestens einer, Sophainetos, einen eigenen Bericht verfaßt hatte, der uns über Ephoros in der Schilderung des Diodor teilweise überliefert ist.³⁴ Sie ist auch nicht – oder jedenfalls nicht in erster Linie – ein „panhellenisches“ Lehrstück –, im Sinne eines Exemplum, wie die Verwertung der Episode durch Isokrates³⁵ und deren Rezeption bei Polybios oder Arrian³⁶ glauben lassen könnten und obwohl, wie wir sehen werden, dem Heer in gewisser Weise und aus bestimmten Gründen eine „panhellenische“ Nuance

³¹ Eine ähnliche Fragestellung verfolgt der hervorragende und anregende Aufsatz von TRUNDLE, *Identity and Community* (wie Anm. 29) 28-38.

³² Vgl. Xen. hell. III 1,2: zum Pseudonym „Themistogenes von Syrakus“ und Plut. mor. 345e.

³³ DIES., *Amurath to Amurath* (Oxford 1924) 200.

³⁴ Ausführlich behandelt bei F. SCHRÖMER, *Der Bericht des Sophainetos über den Zug der Zehntausend* (Diss. München 1954).

³⁵ Isokr. or. IV 145-149/or. V 89ff., 96. Vgl. hier zum historischen Paradigma-Charakter und der panhellenischen Propaganda PERLMAN, *The Ten Thousand* (wie Anm. 14) 241-284, insbes. 247ff. und zur Anabasis speziell vgl. auch besonders DILLERY, *Xenophon and the History of his Times* (wie Anm. 28) 59ff.

³⁶ Vgl. Arr. an. I 12,3-4/II 7,8-9; Pol. III 6, wobei hier einmal die Anabasis in einer Rede Alexanders vor der Schlacht von Issos als Ansporn instrumentalisiert wird (Arrian) und zweitens sogar als eine der letztlich Ursachen des Perserkrieges Alexanders genannt wird (Polybios).

nicht fehlte und auch in der Anabasis selbst, wie später in ihrer Rezeptionsgeschichte, auf die militärische Schwäche der Perser rekurriert wird (Xen. an. III 2,13).

Ich persönlich glaube vielmehr, daß eine bislang nicht oder ungenügend propagierte Dimension dieser Literatur vom Beginn fiktionaler Prosa vielmehr folgende ist: Es handelt sich um ein Lehrstück über die Formierung und Führung einer Armee als Aspekt professioneller Führungsqualitäten, die Xenophon in seiner Gestalt und in eigener Person exemplifiziert.³⁷ Daß ihn dieses Thema in der Theorie und auch die Umsetzung, die konkrete Anwendung von Führungsqualitäten, lebenslang beschäftigt hat³⁸, zeigen mehrere Arbeiten in seinem Werkverzeichnis und am Ende seines literarischen Schaffens, vor allem die Kyrupädie, der Agesilaos und der Reiteroberst, die alle rund 20 Jahre nach der um 380 geschriebenen Anabasis entstanden sind. Die Kyrupädie, fast schon ein historischer Erziehungsroman, ist die Darstellung eines idealen, gerechten Herrschers und klugen Feldherrn am Beispiel Kyros II., des Begründers des persischen Großreiches (559-529 v. Chr.). Xenophon zeigt, wie sich Erziehung und Bildung im Handeln dieses idealen Kyros – auch auf militärischem Gebiet, wo sich viele Überschneidungen zu den Verhaltensweisen und -maximen des Xenophon und anderer Offiziere in der Anabasis zeigen, wie wir noch sehen werden – in der „fiktiven“ historischen Realität als Sieg von Bildung und Moral beweisen. Was Kyros aufgrund seiner Paideia vor allem beherrscht, ist die Kunst der Menschenführung. Er versteht es, so mit seinen Untergebenen umzugehen, daß sie ihm freiwillig gehorchen und folgen. Die auf Wahrheit und Fiktion beruhende geschichtliche Darstellung bildet eine Folie für das eigentliche Anliegen des Autors. Ebenso ist es im „Agesi-

³⁷ Mit einem ganz ähnlichen Ansatz vgl. jetzt auch G. HUTCHINSON, *Xenophon and the Art of Command* (London 2000). Dieses Buch ist erst nach Niederschrift meiner Beweisführung erschienen. Auf Parallelen, Kongruenzen und Überschneidungen gemeinsamer Auffassungen, die sich hier wie dort durch eine systematische Analyse von Anabasis-Text und den Werken des Xenophon allgemein ergeben haben, habe ich im vorliegenden Text dennoch versucht immer hinzuweisen. HUTCHINSON beschränkt sich allerdings darauf, das Verhalten des Xenophon in der Anabasis unter dem Aspekt eines „*art of command*“ zu analysieren und dann erst „historischen Feldherrn“ der Zeit von 411-362 v. Chr., danach dem „idealen Feldherrn“ entgegenzuhalten, womit er in gewisser Weise den m.E. wichtigen Schluß auf den Gesamtcharakter der Anabasis zu ziehen versäumt. Die isolierte Betrachtung der Anabasis-Passagen ohne die entsprechenden Parallelen aus anderen Schriften aus Xenophons Feder (vor allem Kyrupädie und Hipparchikos), die eben erst unter dem Kapitel zum „idealen Feldherrn“ abgehandelt werden, mag den letzten Schritt, die Interpretation der Anabasis selbst als „Handbuch der militärischen Führungspersönlichkeit“, den HUTCHINSON wohl ebenso gut wie ich hätte ziehen können, verhindert haben. Für HUTCHINSON (etwa S. 18, 100) bleibt die Anabasis eine „historische Schrift“.

³⁸ Eine hervorragende Analyse bietet N. WOOD, *Xenophon's theory of leadership*. C&M 25, 1964, 33-66.

laos“, vordergründig ein Enkomion auf die Tugend und den Ruhm des 360 verstorbenen Spartanerkönigs Agesilaos, in dem der Kriegsgefährte als vorbildlicher König und Feldherr³⁹ präsentiert wird, moralisch unanfechtbar und Vorbild aller Mannestugend/ἀνδραγαθία (Xen. Ag. 10,2). Eine praxisnahe Sammlung von Regeln und Hinweisen zum klugen Verhalten eines kommandierenden Offiziers bildet zum Schluß, ebenfalls um 360 verfaßt, der „Reiteroberst“ – Hipparchikos, der bei der Schilderung der umfassenden Aufgaben und Pflichten eines Offiziers ebenfalls einen großen Wert auf die Menschenführung, die Ausbildung und Ausrüstung für die Aufrechterhaltung von Disziplin, Gehorsam, Moral und Identität der Truppe legt, dabei aber in einer für Xenophon geradezu charakteristischen Weise nicht vergißt, auf die Notwendigkeit der Einhaltung kultischer Vorschriften immer wieder hinzuweisen.

Die explizit militärische oder militärtheoretische Komponente der Interpretation der um 380 verfassten *Anabasis* paßt in die Zeit militärischer Professionalisierung um das und nach dem Ende des Peloponnesischen Krieges. Diese Zeit sieht die Entstehung von berufsmäßigen und umherziehenden Taktiklehrern, die ihre Schüler zu Feldherrn erziehen sollten und einer auch bald erfolgreichen schriftlichen „Verwissenschaftlichung“ des Gegenstandes militärischer Theorie. Diese läßt sich spätestens im vierten Jh. mit den nur bruchstückhaft erhaltenen Schriften des Aeneas Tacticus⁴⁰ verbinden, der gemein-

³⁹ Siehe etwa LENGAUER, Greek Commanders in the 5th and 4th Centuries B.C. (wie Anm. 29) 119ff., außerdem CH.D. HAMILTON, The Generalship of King Agesilaus of Sparta. *The Ancient World* 8, 1983, 119-127; P. CARTLEDGE, Agesilaos and the Crisis of Sparta (Baltimore 1987) 203-241 und zu den „idealtypischen Aspekten“ nun auch HUTCHINSON, Xenophon and the Art of Command (wie Anm. 37) 131ff.

⁴⁰ Vgl. zu dieser Einschätzung den unter Traian schreibenden Militärschriftsteller Aelianos (Aelian. tact. I 2; dazu den Kommentar bei A.M. DEVINE, Aelian's Manual of Hellenistic Military Tactics. *The Ancient World* 19, 1989, 31-64.) zu Aeneas Tacticus als ältestem griechischen Militärschriftsteller. Textausgabe mit Kommentar und Einleitung: D. WHITEHEAD, Aineias the Tactician. *How to Survive under Siege?* (Oxford 1990). Zu Aeneas Tacticus und der historischen Interpretation seiner Schriften vgl. auch G.A. LEHMANN, Krise und innere Bedrohung der hellenischen Poleis bei Aeneas Tacticus. In: W. ECK/H. GALSTERER/H. WOLFF (Hrsgg.), *Studien zur antiken Sozialgeschichte*. Festschrift Fr. Vittinghoff (Köln, Wien 1980) 71-86; R. URBAN, Zur inneren und äußeren Gefährdung griechischer Städte bei Aeneas Tacticus. In: *Studien zur Alten Geschichte*. Festschrift S. Lauffer III (Rom 1986) 991-1002; G.A. LEHMANN, Aeneas Tacticus und die politisch-soziale Krise der zeitgenössischen Polis-Welt einige kritische Anmerkungen. *Index* 17, 1989, 105-115; A. WINTERLING, Polisbegriff und Stasistheorie des Aeneas Tacticus. Zur Frage der Grenzen der griechischen Polisgesellschaften im vierten Jahrhundert v. Chr. *Historia* 40, 1991, 193-229. Allgemein vgl. auch die Bemerkungen bei HANSON, *Krieg in der griechischen Antike* (wie Anm. 16) 162f. Zur Tradierung technischen Wissens auf dem Gebiet der „Kriegswissenschaft“ in klassischer Zeit vgl. ferner allgemein B. MEIßNER, Die tech-

hin als erster Militärfachschriftsteller angesehen wird und in der nüchternen Sprache des erfahrenen Praktikers eine Reaktion auf die gutbezahlten Sophisten und Theoretiker jener erstgenannten Art darstellt, auf die Xenophon selbst in Gestalt seines Lehrers Sokrates in den Memorabilien (Xen. mem. 3,1-5), die um 370 fertiggestellt worden sind, an verschiedenen Stellen mit einiger Geringschätzung herabblickt.⁴¹ Die „Kunst der Kriegführung“, die diese Herren zu lehren nur vorgeben, besteht dem Diktum des xenophontischen Sokrates nach eben nicht nur allein aus der Taktik und der Aufstellung einer Phalanx, sondern darüber hinaus weiter in einem System von Ausbildung, Ausrüstung, Sicherung des Wohls der Untergebenen, aus Sorge um den Gehorsam, der auch aus Überzeugung zur Nachahmung des Offziers als Vorbild entsteht; das Sozialverhalten der Männer müsse sorgfältig beachtet und gegebenenfalls korrigiert werden, um φιλοτιμία zu erreichen, das Streben aller nach Ehre und Ruhm zum Besten der Gemeinschaft und der Polis. Das vierte Jh. ist nicht nur das Jahrhundert der Verwissenschaftlichung und Professionalisierung der Kriegführung, sondern auch der Professionalisierung der militärischen Ausbildung und Disziplin geworden, wie nicht nur die Reform der attischen Ephebie zeigt, die in jene Zeit datiert wird.⁴²

nologische Fachliteratur der Antike. Struktur, Überlieferung und Wirkung technischen Wissens in der Antike (ca. 400 v. Chr. – ca. 500 n. Chr.) (Berlin 1999) 147f.

⁴¹ Vgl. hier aber auch Xen. Kyr. I 6,12ff.; Tissaphernes hat in Xen. an. II 1,7 ebenfalls einen griechischen „Militärberater“ für Taktik und für die Ausbildung im Kampf mit „schweren Waffen“ bei sich, oder jedenfalls einen Mann, „*der sich für einen solchen ausgab*“ (ein gewisser Phalinos aus Zakynthos – vgl. den Kommentar bei LENDLE, Kommentar zu Xenophons Anabasis [wie Anm. 24] 92f.). Zu einem herumziehenden Söldnerführer, der sich jedem zum Dienst anbietet, vgl. auch Xen. an. VII 1,33 (Koiratades aus Theben). Zur Kritik des Sokrates/Xenophon vgl. J.K. ANDERSON, Military Theory and Practice in the Age of Xenophon (Berkeley 1970) 95ff.; RIDLEY, The Hoplite as Citizen (wie Anm. 15) 517ff., außerdem dazu und zu umherziehenden ὀπλόμαχοι/„*drillmasters*“ und deren Rolle für die Entstehung der westlichen Militärtheorie im fünften und vierten Jh. v. Chr. auch E.L. WHEELER, The Hoplomachoi and Vegetius' Spartan Drillmasters. Chiron 13, 1983, 2ff. Ebd. 15f. zum Wandel der Terminologie von *hoplomachia* zu *tactica*.

⁴² Vgl. auch Aristot. pol. 1338b: „... *Als die Spartaner allein strikte militärische Disziplin übten, waren die jedem anderen überlegen. Heute werden sie von jedem besiegt: Der Grund ist der, daß sie in früheren Zeiten allein von allen den Krieg trainierten, heute tun das alle.*“ Zu dem Phänomen, daß die griechischen Armeen klassischer Zeit in der Regel „Amateure“ des Kriegshandwerkes waren und zu dessen Voraussetzungen in Ethos und Ausrüstung der Poliskrieger vgl. vor allem V.D. HANSON, The Classical Greek Warrior and the Egalitarian Military Ethos. The Ancient World 31,2, 2000, 114f., ferner für die Zeit bis zum Peloponnesischen Krieg ANDERSON, Military Theory and Practice (wie Anm. 41) 84-93; W.K. PRITCHETT, The Greek State at War II (Berkeley 1974) 208-231; P. DUCREY, Warfare in Ancient Greece (New York 1986) 67ff. und den schönen Essay von Y. GARLAN, Der Mensch und der Krieg. In: J.-P. VERNANT (Hrsg.), Der Mensch der griechischen Antike (Frankfurt 1993) 63-97, vor allem 87ff. Für das vierte Jh. und die Folgezeit vgl. die Hinweise auf eine Systematisierung der militärischen Ausbildung bei E.L. WHEELER, Hoplomachoi and Greek Dances in Arms. GRBS 23, 1982, 229ff.

In gewisser Weise ist die Anabasis also eine Art Sammlung von Strategemata, von Feldherrnklugheiten und Listen, die in das Äußere einer historischen Erzählung verpackt sind. Xenophon hat immer wieder betont, in der Kyrupädie (Xen. Kyr. I 6,13f.: τέχνη), im Reiteroberst (Xen. hipp. IV) und auch in den Memorabilien (Xen. mem. III 1,6: μηχανή), daß diese Fähigkeiten des Feldherrn zu List und Täuschung der Gegner, oder positiv ausgedrückt, Erfindungsreichtum und Findigkeit zum στρατηγός, dem Feldherrn und zum στρατηγεῖν, dem „als Feldherr fungieren“ dazu gehören: Kambyses bringt dem Kyros bei, daß ohne die Kenntnis des Feldherrn von Kriegslisten der Nutzen der Taktik für ein Heer nur begrenzt ist. Der xenophontische Sokrates belegt Xen. mem. III 5,22 στρατηγήματα im Sinne von „beispielhaften Prinzipien des Generals“ gar zum allerersten Mal als Begriff,⁴³ die ein junger Mann, in diesem Fall der junge Perikles, aus dem Verhalten des Vaters, der vorigen Generationen und allen möglichen Quellen zur guten Amtsführung eines Strategos lernen müsse, um nicht wie die allermeisten Kommandeure einfach ein „Improvisateur“ zu sein. Daß Xenophon also meiner Auffassung nach in der Anabasis, wie auch in anderen seiner Schriften, zeigen wollte – und auch konnte –, wie tapfere, gehorsame, disziplinierte, gutgeschulte, gutgeführte Söldner auch für andere Heere und Heerführer zum Vorbild dienen sollten,⁴⁴ also mithin eine Art „Verwissenschaftlichung der Kriegführung und Generalsethik“ intendiert war, zeigt auch die Rezeption des Xenophon in genau der ebengenannten Literaturgattung der Strategemata, etwa bei Frontin⁴⁵ im 1. Jh. n. Chr. und bei Polyainus⁴⁶ im 2. Jh. n. Chr. Hier wurden seine Hinweise, die der praktischen

⁴³ Zur ersten Erwähnung des Begriffes in den Memorabilien und seiner Bedeutung siehe E.L. WHEELER, *Stratagem and the Vocabulary of Military Trickery* (Leiden 1988) 1, 3f. Vgl. Xen. mem. 3,5,11 und 5,14 zum Beispielcharakter der Vergangenheit; ferner Xen. an. III 2,11-13. Zur prinzipiellen, zumindest rhetorischen „Ächtung“ von List, Betrug und Täuschung in der „agonalen“ Kriegführung der Griechen archaischer und klassischer Zeit vgl. P. KRENTZ, *Deception in Archaic and Classical Greek Warfare*. In: H. VAN WEES (Hrsg.), *War and Violence in Ancient Greece* (London 2000) 167-200. Die Neubewertung der Kriegslisten als Teil der „Feldherrntugend“ durch Xenophon und ihre damit propagierte neue Wertschätzung von List und Effekt erscheint vor dem Hintergrund der Arbeit von KRENTZ in besonderem Maße bemerkenswert. Zum Wert der Täuschung zur Erlangung von strategischen oder taktischen Vorteilen in der Kriegsgeschichte vgl. auch die Bewertung bei Xen. hipp. V 9-11, weitere Belege zur Wertung bei Xenophon bei KRENTZ ebd. 169f. Selbst getäuscht zu werden ist eine Schande (Xen. an. VII 6,21).

⁴⁴ Hier vgl. man die m.E. zutreffende Wertung bei CHEVALIER, *Entstehung und Bedeutung der griechischen Söldnerheere* (wie Anm. 26) 5. D. HAMEL, *Athenian Generals. Military Authority in the Classical Period* (Leiden, Boston, Köln 1998) 62 urteilt, die Söldnerarmeen des vierten Jhs. seien besser diszipliniert gewesen als die zeitgenössischen Bürgertruppen, ohne daß dies ein Produkt harter, disziplinarischer Behandlung durch die Offiziere gewesen sei, sondern vielmehr Effekt von „lengthy training and their general's attention to esprit de corps“.

⁴⁵ Etwa Front. strat. I 4,10; IV 2,8.

Erfahrung entsprungen und in der Anabasis selbst beispielhaft überformt wurden, sowie seine eigene Person zu eben solchen Exempla für spätere Generationen von Feldherren herangezogen. Dies gilt etwa für seine Taktik des Rückzuges, die Taktik der verbundenen Waffengattungen, die Disziplin seines Heeres sowie seine Milde und sein Gefühl gegenüber den Soldaten, um einen bestimmten Zweck zu erfüllen.⁴⁷ Gerade weil in Xenophons Anabasis aufgrund konkreter Erfahrungen eine neue Form des Söldner- oder Armeeeinsatzes dargelegt werden konnte, die aufgrund der Größe und Geschlossenheit des Heeres, der strategischen Dimension – niemals zuvor war es einer Armee gelungen, territoriale Räume dieser Größenordnung zu durchqueren – und den sich daraus ergebenden Anforderungen an einen Feldherrn, seine Führungsqualitäten und den Einsatz kombinierter Waffengattungen, ohne Beispiel war, gerade deshalb also konnte dieses Werk den Beispielcharakter erlangen, den seine Rezeptionsgeschichte belegt. Im übrigen haben gerade auch Söldnerführer, wie etwa Iphikrates, wegen ihrer effektiven Führungsqualitäten und technischer und taktischer Neuerungen, die oftmals während der „Engagements“ im Ausland gemacht worden waren und dann als Auslöser für Innovationen im Mutterland dienten, in der Strategemata-Literatur späterer Zeiten reiche Berücksichtigung erfahren.⁴⁸ Die Anabasis jedenfalls erfüllt so, als militärisches Handbuch verstanden, zwei von drei Forderungen für den idealen und notwendigen Kenntniserwerb eines Strategen, wie ihn der selbst in militärischen Dingen nicht unerfahrene Polybios formuliert: Sie ermöglicht das Studium einer umfassenden militärtheoretischen Abhandlung, bietet die – freilich indirekte – Unterweisung durch einen kundigen Lehrer und darf drittens damit als Voraussetzung für das letzte Kriterium, nämlich

⁴⁶ Zum Beispiel in Polyain. I 49.

⁴⁷ Vgl. etwa Front. strat. IV 6,2 unter der Überschrift *de affectu et moderatione* zu der in Xen. an. III 4,44-49 geschilderten Bergersturmungsszene, die bei Xenophon selbst ein besonders charakteristisches Beispiel für die Rolle des Offiziers als Vorbild bei der Motivation seiner Untergebenen darstellt.

⁴⁸ Vgl. die vielen entsprechenden Exempla bei Polyainus, zu den Innovationen des Iphikrates s. etwa Polyain. III 9; außerdem Diod. XV 44,3/Nep. Iphicr. I 1-4, II 1-4; s.a. SAGE, Warfare in Ancient Greece (wie Anm. 12) 147. Zur Bedeutung des Iphikrates für die Entwicklung des Söldnerwesens, als Instruktor, Organisator und Reformator der Bewaffnung vgl. etwa schon die Wertungen bei CHEVALIER, Entstehung und Bedeutung der griechischen Söldnerheere (wie Anm. 26) 8f. und LORENZ, Einige Bemerkungen über die Söldnerei (wie Anm. 11) 12ff.; PARKE, Greek Mercenary Soldier (wie Anm. 4) 77ff.; ferner LENGAUER, Greek Commanders in the 5th and 4th Centuries B.C. (wie Anm. 29) 110ff.; kritisch: G.T. GRIFFITH, Peltasts, and the Origins of the Macedonian Phalanx. In: Ancient Macedonian Studies in Honor of Ch. F. Edson (Thessaloniki 1981) 162ff.; s.a. K. LIAMPI, Der makedonische Schild (Bonn 1998) 16. Zu den Condottieri des vierten Jhs. allgemein vgl. etwa auch W.K. PRITCHETT, The Greek State at War II (Berkeley 1974) 57- 116, dort 62ff. zu Iphikrates, ebenso S. 117ff.

die Erfahrungsbildung durch eigene militärische Praxis, gelten.⁴⁹ V.D. HANSON, der Xenophon kürzlich als „Begründer der militärischen intellektuellen Tradition des Westens“ bezeichnet hat,⁵⁰ ist unter dem ebengenannten Aspekt in seiner Beurteilung des von militärischer Erfahrung und philosophischer Bildung geprägten Xenophon zuzustimmen: Sein Streben war die Suche nach systematischer und logischer Verbesserung in der existierenden griechischen Militärpraxis!

Die Absicht des nächsten Abschnittes ist es, in Xenophons Anabasis und anderen Zeugnissen zum Söldnerwesen im klassischen Griechenland Mechanismen der Menschenführung und der Schaffung einer Gruppenidentität, einer „military community“ nachzugehen, die deren fiktiven – oder gar utopischen –, ein Beispiel geben wollenden Charakter berücksichtigt. Die zusammengewürfelte Armee des Kyros jedenfalls konnte bereits in antiken Quellen einfach als οἱ Κυρεῖοι, also als die „Kyreer“⁵¹ bezeichnet werden – so auch schon in Xen. hell. III 2,7 selbst – und flößte als gefestigter und erfahrener Kampfverband mitunter dem Gegner solche Angst ein, daß dieser die Annahme des Kampfes von vorneherein schlicht verweigerte, wie das etwa für Tissaphernes aus Angst und Respekt in Xen. hell. III 2,18 geschildert wird. JAKOB BURCKHARDT empfand den Wandelprozeß dieser Gruppe von Söldnern zur Armee so stark, daß er 1870 die Anabasis mit folgenden Worten umriß:

*„Es ist nicht die Geschichte eines Feldherrn, sondern die einer Heeres-gemeinde, aber jene Hellenenschar unter Barbaren, an deren Kämpfe und Schicksale alle jene Schilderungen von Ereignissen, Gegenden und Völkern geknüpft sind, tritt, wie man bei öfterem Lesen immer stärker empfindet, völlig in den Rang eines lebenden Wesens.“*⁵²

Die Anabasis bietet – obwohl man dabei ihren Lehrstückcharakter nie aus den Augen verlieren darf und die daraus resultierende, notwendige Pointierung und mögliche Überformung durch den Autor an manchem Punkt berücksichtigen muß – nach wie vor einen einzigartigen kulturgeschichtlichen

⁴⁹ Pol. XI 8,1-3, vgl. IX 12,1ff. Zu diesen Passagen s.a. K.-W. WELWEI, Könige und Königtum im Urteil des Polybios (Diss. Köln 1963) 137.

⁵⁰ HANSON, Krieg in der griechischen Antike (wie Anm. 16) 162.

⁵¹ Daß man diese Bezeichnung durchaus auch als Ausdruck eines *esprit de corps* verstehen kann, liegt nahe. Vgl. PARKE, Greek Mercenary Soldier (wie Anm. 4) 77-80 zu den „Iphikratiden“, den Soldaten aus dem Söldnerkorps des Iphikrates und den entsprechenden antiken Belegen.

⁵² DERS., Griechische Kulturgeschichte III (Berlin, Stuttgart ³1900) 453 [Hervorhebungen O.S.]. Vgl. auch die Bewertung des Zusammenhaltes der Kyreer bei LORENZ, Einige Bemerkungen über die Söldnerei (wie Anm. 11) 44ff., v.a. 48.

Einblick in das Leben einer griechischen Söldnerschar. Dies macht den historischen Teil ihres Wertes aus. Sie bietet einen Einblick in das ‚Innenleben‘ eines Söldnerheeres, das in seiner Ausformung die charakteristische Form der Praxis vorwegnahm, die dann in den monarchisch regierten Flächenstaaten der hellenistischen Zeit zur Regel wurde, in der der Soldat ebenfalls die feste Bindung an seine Polis verloren hatte und sich – wie hier auch – an den individuellen Herrscher band. Nur über das hier beschriebene Heer der 10000 weiß man so gut Bescheid, daß trotz gewisser Einseitigkeiten einigermaßen Zuverlässiges zu Herkunft, Mentalität, Motivation und Zielen der beteiligten Soldaten ausgesagt werden kann.⁵³ Die Quelle ist auch deshalb von größter Bedeutung für uns, da einerseits die pauschalisierende Historiographie für das Phänomen des Söldnerwesens und die reziproke Frage nach der Entwicklung der Milizheere kaum ein genuines Interesse aufbrachte, andererseits ein das Söldnerwesen als bedrohliche Erscheinung ablehnendes antikes Schrifttum, vor allem im Bereich der politischen Reden, auch die moderne Beurteilung der Söldner im antiken Griechenland als Verfallssymptom und Begleiterscheinung des Niederganges der griechischen Polis im vierten Jh. beherrscht. Daß in der *Anabasis* über rein militärtechnische oder soziologische und administrative Phänomene hinaus, wie vielfach in der Forschung festgestellt worden ist, auch Persönlichkeit, Ethik, Moral und Religion eine erhebliche Rolle spielen, wundert bei einem Autor wie Xenophon nicht und vielleicht umso weniger bei der m.E. angestrebten und bereits angedeuteten Wirkungsabsicht. Nicht zuletzt wegen dieser ethisch-moralischen Komponente des Werkes ist – vielleicht gerade in unserer Zeit – der *Anabasis* wieder eine neue „Modernität“ bei „Führungspersönlichkeiten“ aller Art und einem breiten Publikum von Lesern zu wünschen.⁵⁴

III Xenophons „Anabasis“ als Quelle zur griechischen Militärgeschichte des fünften und vierten Jhs. v. Chr.

Daß die *Anabasis* eine Quelle zu einer Umbruchszeit der griechischen Militärgeschichte darstellt, haben wir bereits festgestellt. Die Rolle des Peloponnesischen Krieges als Zeitenwende ist in dieser Hinsicht mittlerweile geradezu

⁵³ PARKE, *Greek Mercenary Soldier* (wie Anm. 4) 24; siehe auch BURCKHARDT, *Söldner und Bürger* (wie Anm. 5) 82ff. zur Quellenlage zu Söldnerheeren. Zur Motivation der Soldaten vgl. die allgemeinen Bemerkungen bei STRONK, *The Ten Thousand in Thrace* (wie Anm. 28) 31ff.

⁵⁴ Vgl. auch WOOD, *Xenophon's theory of leadership* (wie Anm. 38) 33: „*Xenophon deserves to be better known and more widely appreciated by students, scholars, and the reading public.*“

eine *communis opinio*.⁵⁵ Daß diese Schrift Xenophons eine zunehmende Professionalisierung der Kriegführung in bisher unbekanntem Ausmaße belegt, ist nicht ihre ausschließliche Bedeutung. Auch ihr Quellenwert in Bezug auf tägliches Leben und Realia, unmittelbare Einblicke sonst unbekannter Farbigkeit, ist ebensowenig gemeint, wenn ich hier einen Wendepunkt postulieren möchte, der sich nicht nur auf die Schilderung wichtiger militärischer Neuerungen bezieht, die den Kriegshistoriker sophistischer Prägung faszinieren, wie die neue Taktik der verbundenen Waffen,⁵⁶ die strategische Reserve,⁵⁷ die hier erstmals beschrieben wird, Neuerungen, die unter dem Eindruck äußerer Umstände spontan entstehen und in ihrer zukünftigen Bedeutung erst im Rückblick voll erkannt werden.⁵⁸ Wendepunkt ist die Anabasis in Hinsicht auf die normative und beispielhafte Formulierung der Grundsätze militärischer Menschenführung, die, ohne zunächst lehrbuchhaft zu wirken, in einen „historischen Erlebnisroman“ eingebettet wird. Daß hier ein echter Wendepunkt im Sinn des Wortes vorhanden ist, zeigt sich durchaus im einzelnen an Traditionslinien alter Kriegführung und Ethik des Hoplitenheeres, die eben nicht brechen, sondern in das neue Gedankengebäude eingebettet und damit

⁵⁵ S. etwa jüngst HANSON, Krieg in der griechischen Antike (wie Anm. 16) 121ff. Vgl. aber etwa schon CHEVALIER, Entstehung und Bedeutung der griechischen Söldnerheere (wie Anm. 26) 1 und LORENZ, Einige Bemerkungen über die Söldnerei (wie Anm. 11) 10f., der als eines der drei Ereignisse nach dem peloponnesischen Krieg, die das Söldnerwesen entscheidend beförderten, an erster Stelle die historischen Rahmenbedingungen der Anabasis nennt; ferner etwa PARKE, Greek Mercenary Soldier (wie Anm. 4) 14ff.; DIESNER, Das Söldnerproblem (wie Anm. 29) 216; P. CARTLEDGE, Hopliten und Helden: Sparta Beitrag zur Technik der antiken Kriegskunst. In: K. CHRIST (Hrsg.), Sparta (Darmstadt 1986) 388 und L.P. MARINOVIC, Le Mercenariat Grec au IVe Siècle avant notre Ère et la Crise de la *Polis* (Paris 1988) 24ff.; VIDAL-NAQUET, Der Schwarze Jäger (wie Anm. 15) 98f.; SCHULZ, Militärische Revolution und politischer Wandel (wie Anm. 25) 281f. sowie SAGE, Warfare in Ancient Greece (wie Anm. 12) 148f. Aus der großen Zahl populärerer Werke zur griechischen Militärgeschichte möchte ich hier dazu vor allem auf die Bemerkungen von DUCREY, Warfare in Ancient Greece (wie Anm. 42) 119ff. verweisen.

⁵⁶ Etwa Xen. an. III 3,16ff., IV 3,27. Diese Kampfweise sollte der Kern der makedonischen und hellenistischen Strategie und der daraus resultierenden Truppenorganisation werden, vgl. etwa die Bewertung bei H. DELBRÜCK, Geschichte der Kriegskunst I (Berlin ³1920) 173f. oder CHEVALIER, Entstehung und Bedeutung der griechischen Söldnerheere (wie Anm. 26) 5 und die Bemerkungen bei R.A. BILLOWS, Kings and Colonists. Aspects of Macedonian Imperialism (Leiden, New York, Köln 1995) 11ff., vor allem 15 für die grundlegenden Organisationsmaßnahmen unter Philipp II. Dazu vgl. auch insgesamt G.T. GRIFFITH, Philip as a General and the Macedonian Army. In: M.B. HATZOPOULOS/L.D. LOUKOPOULOS (Hrsgg.), Philip of Macedon (Athen 1981) 58-77.

⁵⁷ Xen. an. VI 5,9ff.; vgl. dagegen Pol. XVIII 32 in seinem Abwägen griechischer und römischer Schlachtentaktik; hier ist das Vorhandensein einer Reserve auf römischer Seite als Vorteil genannt, während der Phalanx der Rückgriff auf eine Reserve nicht möglich ist.

⁵⁸ Vgl. etwa die Einschätzung bei HANSON, Krieg in der griechischen Antike (wie Anm. 16) 124.

neu bewertet werden.⁵⁹ Die Anabasis wird in militärhistorischer Sicht sowohl von Verharrung oder besser Integration alter Traditionen, als auch von zukunftsweisender Innovation und vielleicht auch Utopie geprägt. Ihr „historischer Darstellungscharakter“ bringt für Xenophon mit sich, daß er eine der Hauptfragen, die ihn in seinem literarischen Schaffen beschäftigt haben, nämlich der nach den Ursachen des Erfolges und des Mißerfolges, von Stabilität und Zerfall, von guten und schlechten Formen politischen Lebens⁶⁰ auch hier fast unmerklich zum Tragen kommen lassen kann. Die Forschung hat sich ob der Gliederung der Anabasis bereits den Gedanken einer Evolution⁶¹ zu Nutze gemacht – was zu meinem Gedanken einer „lehrbuchhaften Überformung“ paßt –, eines evolutiven Prozesses nämlich, der aus vier Phasen besteht:

1. den Büchern I und II bis zur Schlacht von Kunaxa sozusagen als Aufstieg und Vorgeschichte;
2. die Bücher III und IV entsprechen der Blüte, die im Charakter der Gemeinschaft und Integration begründet ist;
3. die Bücher V-VI sind dem Zerfall der Armee, der Disintegration gewidmet und
4. schließlich dem Ende, das durch neue Orientierung von Teilen der Armee an anderen Kriegsschauplätzen in Buch VII gekennzeichnet ist.

Für die Frage nach den Mitteln der Schaffung einer Gruppenidentität und der Rolle der Führungspersönlichkeiten sowie der Lehrbuchhaftigkeit der Darstellung dabei ist deshalb insbesondere die Beschäftigung mit Buch III und IV von Gewinn. Zugleich markiert Xen. an. III 1,4 bezeichnenderweise das Erscheinen des Xenophon, der im Folgenden zum Hauptinitiator des Überlebenswillens werden sollte – „*im Heer befand sich ein gewisser Xenophon aus Athen ...*“⁶²

⁵⁹ Ein echter Bruch in der griechischen Militärgeschichte im wahrsten Sinne des Wortes zeigt sich dann am deutlichsten in der „Technisierung“ der hellenistischen Poliorketik und dem Aufkommen des Artilleriebaues und -einsatzes, am besten zum Ausdruck gebracht in dem bei Plut. mor. 219a überlieferten Ausruf des Spartanerkönigs Archidamos III. (361-338 v. Chr.), daß mit dem Einsatz des Katapultes die männliche Tugend im Kriege zu Ende gegangen sei: „*Καταπελτικὸν δὲ ἰδὼν βέλος τότε πρῶτον ἐκ Σικελίας κομισθὲν ἀνεβόησεν, Ἡράκλεις, ἀπόλωλεν ἀνδρὸς ἀρετά.*“ Vgl. die Bemerkungen bei P. GREEN, *Alexander to Actium, The Historical Evolution of the Hellenistic Age* (Berkeley, Los Angeles 1990) 474ff.

⁶⁰ Vgl. etwa Xen. Kyr. I 1,1 oder Xen. Lak. pol. I 1.

⁶¹ Etwa J. ROY, *Xenophon's evidence for the Anabasis*. *Athenaeum* N.S. 46, 1968, 39.

⁶² Siehe hier die in diesem Zusammenhang höchst interessante Bemerkung bei Plut. mor. 345e: „*Xenophon wurde zu seiner eigenen Geschichte, indem er über seinen Oberbefehl und seine Erfolge schrieb und behauptete, Themistogenes der Syrakusaner habe den Bericht verfaßt. Seine*

Im folgenden sollen unterschiedliche Aspekte der Schilderung der Anabasis daraufhin untersucht werden, mit welchen Mitteln Xenophon die Schaffung einer Armeegemeinschaft aus einem Heeresverband von Söldnern zustande bringt. Die Frage wird letztlich also auch sein müssen, inwieweit sich – aus der m.E. deutlichen theoretischen und fiktiven Überformung zeithistorischer Erlebnisse und Erkenntnisse – ein „Lehrbuchcharakter“ der Anabasis in dieser Hinsicht ergibt. Was lernen wir über die Fähigkeit, Mut und Einsatzbereitschaft zu wecken, über Gehorsam und die Möglichkeiten von dessen Förderung, über Kriegslisten zur Bewältigung militärischer Aufgaben?⁶³

Führungspersonen:

Ein scheinbares Idealbild des Offiziers „alter Schule“ – so jedenfalls eine Mehrzahl der Forschung, etwa LENDLE –⁶⁴ kreiert Xenophon zunächst in Gestalt des Spartaners Klearchus (Xen. an. II 6,1-15). Seine Leidenschaft für den Krieg wird immer wieder hervorgehoben, er sei ein ἀνὴρ καὶ πολεμικὸς καὶ φιλοπόλεμος, ein kriegerischer und kriegsliebender Mann, gewesen. Seine Führungsqualitäten werden mit dem Satz eingeleitet, „er soll auch ein geborener Führer gewesen sein“, um dann mit dem Konditionalsatz fortzufahren „soweit das aufgrund eines solchen Charakters, wie jener einen hatte, möglich war“ (Xen. an. II 6,8). Wenn Klearch für Xenophon wirklich der härteste, tapferste, klügste Soldat gewesen wäre, wie LENDLE meint,⁶⁵ warum dann ein solcher Satz? Daß Xenophon zwar einige der Feldherrntugenden des Klearchos guthieß, ihm andererseits Entscheidendes fehlte, wird m.E. überdeutlich, ja Klearchos bildet in vielem geradezu ein Gegenbild zu dem idealen Offizier, den Xenophon selbst in seiner Person entwirft. Ein wahrer Landsknecht ersteht vor dem Auge des Lesers: Gehorsam habe dieser alte Kämpfer seiner Umgebung finsternen Blickes durch Furcht beigebracht, strenge Strafen auferlegt – manche im Zorn, die er hinterher wieder bereuen mußte. Ein zügelloses Heer sei ohne Nutzen, der Soldat müsse den Feldherrn mehr fürchten als die Feinde, wenn

Absicht ist es gewesen, umso größere Glaubwürdigkeit für seine Erzählung zu erzielen, indem er von sich selbst in der dritten Person schrieb und einem anderen den Ruhm der Autorschaft überließ.“

⁶³ So ist unsere Fragestellung bereits grundsätzlich formuliert in Xen. Kyr. I 6,13.

⁶⁴ Zum Klearch-Porträt bei Xenophon vgl. LENDLE, Kommentar zu Xenophons Anabasis (wie Anm. 24) 132-138; vgl. ebd. 137 den zutreffenden Begriff „Offiziersspiegel“ mit Blick auf den im Kyrosporträt angelegten „Fürstenspiegel“. Klearchos als „Condottiere“ vgl. die Wertung bei DUCREY, Warfare in Ancient Greece (wie Anm. 42) 138, zu Klearch vgl. ferner LENGAUER, Greek Commanders in the 5th and 4th Centuries B.C. (wie Anm. 29) 86f.

⁶⁵ O. LENDLE, Der Bericht Xenophons über die Schlacht bei Kunaxa. Gymnasium 73, 1966, 431f.

er zu allem Befohlenen bereit sein sollte, so seine Maxime der Menschenführung.⁶⁶ Seine Strenge erschien im Ernstfall als Rettung,⁶⁷ aber die Dankbarkeit von Seiten der Soldaten dafür war nicht von Dauer. Nichts Gewinnendes habe er an sich gehabt, immer hart und streng; eine Truppe, die ihm in Freundschaft und Ergebenheit folgte, besaß er nie.⁶⁸

Daß *dieses* „Ideal“ noch verbesserbar war, zeigt Xenophon dann im folgenden eben in Gestalt seiner selbst. Die Motivation des Kampfeswillens der Soldaten und einer Einheit oder Armee beruht auf der moralischen und physischen Qualität ihres Offiziers, der Vorbild sein muß, um die anderen Grundlagen zu schaffen: gute Ausbildung, gute Ausrüstung⁶⁹ und Versorgung⁷⁰, Schaffung eines Zusammenhaltes auf kollektiver Basis durch effiziente Hierarchie, Ein-

⁶⁶ Vgl. in diesem Sinne auch die Rezeption bei Frontin. strat. IV 1,17; zur Brutalität des Klearchos vgl. ebd. weiterhin die Passage Frontin. strat. III 5,1 mit der „Schlachtung“ eines Gefangenen; Züchtigung durch Klearchos: siehe z.B. Xen. an. II 3,10-12.

⁶⁷ Vgl. auch den Appell des Xen. an. III 2,31, die Armee müsse zu einer aus „tausend Klearchoi“ werden, um in der Not Unordnung und Feigheit zu verhindern.

⁶⁸ Siehe auch LORENZ, Einige Bemerkungen über die Söldnerei (wie Anm. 11) 29.

⁶⁹ Den Zusammenhang Ausrüstung und Disziplin belegt in besonders deutlicher Weise eine Passage einer Inschrift aus Amphipolis, die sich auf Regulierungen für das Verhalten der makedonischen Armee auf Kriegszug unter Philipp V (221-179) bezieht: ISE 114 (=S.M. BURSTEIN, *The Hellenistic Age from the battle of Ipsos to the death of Kleopatra VII* (Cambridge 1985) 66ff. Nr. 66.): Block B, col. 1 (Z. 2-10) verzeichnet die Bußgelder für das Fehlen von Ausrüstung oder Tragen von nicht angemessenen Waffen und Ausrüstung. Die einzelnen Ausrüstungsteile werden mit den entsprechenden Strafgeldern aufgeführt. Für die einfachen Soldaten fällt besonders die Höhe des Strafgeldes für den Schild auf (eine Drachme). Die Offiziere sollen bei entsprechendem Tatbestand das Doppelte an Strafe bezahlen, wobei die Körperpanzerung (Panzerhemd und Brustharnisch mit zwei bzw. einer Drachme) gesondert aufgeführt werden. Die für den Einzug des Bußgeldes zuständigen Beamten und Offiziere sind ausdrücklich gehalten, den König persönlich über die so geregelte Disziplinlosigkeit zu informieren (Z. 10: „... παραδείξαντες τῷ βασιλεῖ τοὺς ἡθητηκότας ...“; „Disziplinlosigkeit“ als Straftatbestand vgl. auch Block A, col. 2 Z. 1 derselben Inschrift: „... ἐὰν μὴ παραδείξωσι τῷ βασιλεῖ τοὺς ἀτακτοῦντας ...“). Weitere Quellen zur Disziplinlosigkeit in hellenistischen Armeen hat J.-D. GAUGER in: H.H. SCHMITT/E. VOGT (Hrsgg.), *Kleines Wörterbuch des Hellenismus* (Wiesbaden 1988) 475 s.v. *Militärwesen A.III.6* zusammengestellt. Interessante Hinweise für einen ohne Zweifel bestehenden Zusammenhang zwischen Ausrüstung und Professionalität finden sich bei BILLOWS, *Kings and Colonists* (wie Anm. 56) 18 unter Bezug auf die Beschreibung der Argyraspiden, die bei Plut. Eumenes XVI 4 als „Athleten vieler Kriege“ mit unbesiegten professionellen Sportlern (im Ringkampf) verglichen werden.

⁷⁰ Zur Versorgung/Logistik griechischer Heere gibt es sehr wenige zusammenfassende und systematische Arbeiten. Zu nennen wären hier in erster Linie K. TÄNZER, *Das Verpflegungswesen der griechischen Heere bis auf Alexander der Große* (Diss. Jena 1912) und D.W. ENGELS, *Alexander the Great and the Logistics of the Macedonian Army* (Berkeley, Los Angeles 1978).

heitsmoral, Disziplin und Gehorsam.⁷¹ Xenophon strafte zwar gelegentlich ebenfalls mit dem Stock,⁷² doch hat er klar erkannt – und in verschiedenen seiner Schriften auch dargelegt, daß ein ausgeklügeltes System von Strafe und Belohnung für gutes Verhalten einen dauerhafteren Gehorsam schaffen konnte als einen, der nur auf brutaler Strenge beruhte:⁷³ Antrieb des Gehorsams ist, daß man den, der gehorcht, lobt und ehrt, aber den, der den Gehorsam verweigert, verachtet und straft (Xen. Kyr. I 6,20).⁷⁴ Eine der wichtigsten Aufgaben einer Führungspersönlichkeit ist es, den Grad des Nutzens und das Gefühl für Disziplin und Zwang im Hinblick auf das Gemeinwohl zu erspüren. Ferner hängt mit der Moral schaffenden guten Versorgung der Truppen durch den Feldherrn zusammen, was man als die Essenz der militärischen Wissenschaften bezeichnen könnte, nämlich genaues Planen.⁷⁵ Nicht umsonst wird in den Memorabilien oder der Kyrupädie, ebenso wie im Oecono-

⁷¹ Gute Führerschaft durch den Vorbildcharakter und das Können/„*leading through example*“: Xen. hipp. I 21.25/VI 4-5. Vgl. zu den im Text genannten Aspekten der Qualität der Führerschaft/Offiziere die Bemerkungen bei G. SPENCE, *The Cavalry of Classical Greece* (Oxford 1993) 65ff., der nicht versäumt, auch auf die unveränderte Aktualität dieser Werte hinzuweisen. Ebd. 79ff. finden sich weitere wichtige Hinweise zur Motivation: „*Motivation is not only important in persuading soldiers to train but is also vital in getting them to fight, and to keep fighting. It therefore plays an extremely important part in determining a unit's combat potential. A force can be mobile, well trained, well led, and well armed, but if its soldiers are reluctant to fight, its hitting power will be very limited. Motivation is a product of several factors which operate on both the collective and the individual level*“: Mit *collective level* sind *esprit de corps* und Führerschaft/Offizierskorps gemeint, mit *individual level* dagegen das Streben der Soldaten nach Ruhm, Ehre und gutem Ruf, nach Beute und Gefangenen, das Bestreben, keine Schande zu erleiden, die Einstellung zum Krieg etc. Zu Xenophons „*leadership*“ vgl. auch WOOD, *Xenophon's theory of leadership* (wie Anm. 38) 33ff.; ANDERSON, *Xenophon* (wie Anm. 22) 120ff., bes. 123ff.

⁷² Zu den daraus resultierenden Verteidigungsreden vgl. Xen. an. V 8,1ff.

⁷³ Vgl. etwa Xen. hipp. I 26; Xen. mem. III 4,8; Xen. Kyr. I 6,18; II 1,24. Siehe auch Xen. hell. VI 1,5-7 zum Heer Iasons von Pherai – hier wird das System von Auszeichnung und Strafe ebenfalls beschrieben, bei Bewährung erhalten die Soldaten doppelten Sold und Ehrengeschenke. Allgemein s.a. WOOD, *Xenophon's theory of leadership* (wie Anm. 38) 51f.

⁷⁴ Wieder stehen in der Anabasis in diesem Punkt, der Bedeutung von Lob und Tadel für die Disziplin, zwei „Negativbeispiele“ in Form detaillierter Feldherrncharakterisierungen zur Verfügung, die die falsche oder unvollständige Vervollkommnung des Ideals und deren Folgen vor Augen führen:

a) *Proxenos* versteht es nicht, seinen Leuten Achtung einzuflößen, hatte Scheu vor den Soldaten, nach dessen Ansicht genügte es, um als guter Feldherr zu scheinen, tüchtige Soldaten zu loben. Solche, die nicht tüchtig waren, tadelte er nicht, sondern er lobte sie nur nicht. Falsche Passivität oder Unterlassung also, die dazu führte, daß tüchtige Männer ihm gut ergeben waren, Taugenichtse aber ihn hintergingen (Xen. an. II 6,16-21). Das andere extreme Gegenteil zu *Proxenos* war in diesem Punkt

b) *Menon*, der sich den Gehorsam der Soldaten zu verschaffen suchte, indem er sich bei ihren Schlechtigkeiten mit ihnen fraternisierte (Xen. II 6,27) – also ebenfalls der falsche Weg.

⁷⁵ Siehe etwa Xen. Kyr. I 6,27-42 und Xen. hipp. IV 6; V 9-15; VI 3.

micus, der Feldherr mit dem guten „Ökonomen“ verglichen⁷⁶ und die Planung der Nahrungsmittelwirtschaft eines Staates mit dem Armeesektor zusammen betrachtet.⁷⁷ Dieser Tugendkatalog des Xenophon, den es nun noch etwas genauer zu betrachten gilt, ist also ungleich größer als die „Kriegsliebe“, eiserne Disziplin und gehorsamheischende Strenge und Fürsorge um den Lebensmittelnachschub, letzterer nur, um die physische Kampfbereitschaft der Männer zu erhalten –, die ein Hoplitenoffizier alter Prägung vom Stile eines Klearchos zu bieten hatte, um ihm seine Männer folgen zu lassen.

Die große Rolle, die in der Anabasis das Handeln des einzelnen Offiziers spielt, macht auch die Statistik des Namensmaterials deutlich: 52 Offiziere sind mit Namen genannt, dagegen immerhin auch 14 einfache Soldaten,⁷⁸ eine große – bislang nicht recht betonte – Besonderheit, die ebenfalls an gerade dieser Stelle unserer Argumentation von besonderer Bedeutung ist: Zu den „Feldherrntricks“ aller Zeiten – besonders häufig findet sich dies später in der römischen Kaiserzeit, geradezu als Charakteristikum eines guten Kaisers und *commilito*, wie etwa Traians wieder – gehört, daß man über die allgemeine Fürsorge für das Heer hinaus auch die Namen seiner einzelnen Untergebenen kennt.⁷⁹ Xenophon formuliert dies in klassischer Ausformung in der Kyrupädie:⁸⁰ Diejenigen, die glauben, ihr Feldherr oder Offizier kenne sie, hätten erfahrungsgemäß in höherem Maße den Wunsch, bei einer guten Leistung gesehen zu werden und wären darauf aus, schlechtes Verhalten zu vermeiden. Die Nähe im Verhältnis Offizier/Untergebener formuliert Xenophon für sich

⁷⁶ Etwa Xen. mem. III 4 und Oik. 21,5ff.; vgl. allgemein dazu WOOD, Xenophon's theory of leadership (wie Anm. 38) 49f., 53.

⁷⁷ Xen. Kyr. I 6,9ff., I 6,12.

⁷⁸ Eine tabellarische Auflistung der belegten Namen und Funktionen findet sich bei J. ROY, The Mercenaries of Cyrus. *Historia* 16, 1967, 303-306; ebenfalls bei DERS., Xenophon's evidence for the Anabasis (wie Anm. 61) 40ff. Zu den Offizieren in der Anabasis vgl. auch allgemein NUSSBAUM, The Captains in the Army of the Ten Thousand (wie Anm. 29) 16-29 und DERS., The Ten Thousand (wie Anm. 30) 32ff.

⁷⁹ S. etwa ANDERSON, Military Theory and Practice (wie Anm. 41) 75; Interessant ist in diesem Zusammenhang allerdings auch die etwa von Philipp II. geschickt eingesetzte Bezeichnung der Soldaten als *ἐτάριοι* bzw. *πεζέταριοι*, die in einer Krisensituation des makedonischen Heeres entsprechend ihre Funktion erfüllt, vgl. die Hinweise bei N.G.L. HAMMOND, The Continuity of Macedonian Institutions and the Macedonian Kingdoms of the Hellenistic Era. *Historia*, 49,2, 2000, 154. Zur *commilito*-Propaganda in der römischen Kaiserzeit vgl. insbesondere J.B. CAMPBELL, The Emperor and the Roman Army. 31BC – AD 235 (Oxford 1984) 32ff. Zur zusätzlichen, „taktischen“ Dimension dieser genauen Kenntnis der Untergebenen, also etwa des Wertes der zutreffenden Einschätzung von Charakter, Fähigkeiten und Einsatzmöglichkeiten der einzelnen Männer, vgl. aber richtig HUTCHINSON, Xenophon and the Art of Command (wie Anm. 37) 53f.

⁸⁰ Xen. Kyr. V 3,46-50, vor allem 48. Vgl. dazu auch ANDERSON, Xenophon (wie Anm. 22) 127.

selbst mehrmals in auffälliger Weise mit der Selbstbezeichnung „Soldatenfreund“/φιλοστρατίωτης (Xen. an. VII 6,4.39),⁸¹ während Klearchos „Charisma“ eben nur solange anhielt, wie eine Gefahr, die man mit ihm ohne Zweifel bestehen konnte, anhielt – denn „er hatte nichts Gewinnendes“ an sich (Xen. an. II 6,12).

Die Bücher III und IV zeigen eine deutliche Tendenz, die Handlungsperspektive die der Offiziere sein zu lassen – die Heeresversammlungen etwa, wenn man so will ein „demokratisches“, besser ochlokratisches Element in der

⁸¹ Siehe hierzu etwa auch LENGAUER, Greek Commanders in the 5th and 4th Centuries B.C. (wie Anm. 29) 90f. Der Begriff korrespondiert selbstverständlich mit der bei Xenophon immer wieder zum Ausdruck gebrachten Fürsorge für sein Heer, etwa Xen. an. VI 1,21.29. Interessant ist in diesem Punkt auch der Vergleich mit Xen. Ag. VI 4 für Xenophons Auffassung zum Verhältnis Feldherr/Soldat im Idealfall – s. LENGAUER a.a.O. 119ff. zu Agesilaos bei Xenophon. STRONK hat Xenophon in seiner Typologie der Führungspersönlichkeiten daher völlig zu Recht dem Typus des „participating leadership“ zugeordnet: STRONK, The Ten Thousand in Thrace (wie Anm. 28) 29. Vgl. die Bemerkungen bei GRIFFITH, Philip as a General (wie Anm. 56) 66 zur Stilisierung Philipps' II. als στρατιώτης (Theopomp – FGrH 115 F 224) und LLOYD, Philip II and Alexander the Great (wie Anm. 16) 177ff., 187ff. An dieser Stelle muß allerdings besonders auf den Charakter klassischer „Generalsethik“ hingewiesen werden, wie sie etwa bei HANSON, The Classical Greek Warrior (wie Anm. 42) 112f. (weiterführende Lit. ebd. 113 Anm. 3) übersichtlich zusammengefaßt ist: „... generals were one with their men. They fought in close proximity to troops, who were dressed, armed, and garrisoned like themselves.“ Vgl. auch DERS., The Western Way of War. Infantry Battle in Classical Greece (Berkeley ²2000) 107ff. Dieses Ethos des militärischen Führers, sozusagen eingliedert zu sein in die Phalanx, was de facto im Kampf auch offenbar wirklich der Normalfall gewesen ist (vgl. dagegen Xen. an. III 4,44-49, wo dieser „Normalzustand klassischer Zeit“ zweckgebunden erst wieder herbeigeführt werden muß), mit der Begleiterscheinung der potentiellen und tatsächlichen Todes- oder Verletzungsgefahr, erleichtert eine „innere Solidarität“ der Mitkämpfer und kann als „Polis-tradition“ der militärischen Ethik bis in die Mitte des vierten Jhs. v. Chr. nachgewiesen werden. Indem Xenophon allerdings die Betonung dieses Solidaritätsaspektes systematisch betreibt und ihn damit „rationalisiert“ und auch für seine Zwecke lehrbuchartig instrumentalisiert – wie in der eben zitierten Passage –, zeigt sich m.E., daß sich die postulierte Selbstverständlichkeit der Generalsethik klassischer Zeit bereits begonnen hat aufzulösen. Zu wichtig ist für Xenophon immer wieder gerade die Rolle der Generäle und Offiziere, wie auch im folgenden zu sehen sein wird, zu sehr ist diese aus dem „egalitären militärischen Ethos der Polis“ herausgehoben. Zur Generalsethik klassischer Zeit vgl. außer HANSON etwa W.K. PRITCHETT, The Greek State at War II (Berkeley 1974) 4-58; DERS., The General on the Battlefield. In: DERS., Essays in Greek History (Amsterdam 1994) 111-144 und E.L. WHEELER, The General as Hoplite. In: V.D. HANSON (Hrsg.), Hoplitae: The Classical Greek Battle Experience (London, New York 1991 [Reprint 1999]) 121-170. Allgemein s.a. W. LENGAUER, a.a.O. Zu athenischen Generälen vgl. außerdem die in allen Aspekten umfassende Untersuchung von HAMEL, Athenian Generals (wie Anm. 44) und die Bemerkung bei RIDLEY, The Hoplite as Citizen (wie Anm. 15) 514: „The generals fought in the ranks and commonly perished.“

Anabasis,⁸² das zu unserer Fragestellung m.E. allerdings nichts beiträgt, erscheinen häufig in Buch I, V und VII, dann, gewissermaßen als Krisenphänomen, nur ein einziges Mal in III und IV – und zeigen in dem Interesse für das Handeln einzelner Offiziere Xenophons Interesse an den Qualitäten einer guten Führungspersönlichkeit. Stets müssen die Offiziere ihren Führungsanspruch unter Einsatz ihrer Persönlichkeit bewähren – ein Punkt aus dem weiteren Bereich des Erziehungswesens wie in der Kyrupädie. Xenophon interessieren auch in der Anabasis die Methoden zur Gewinnung des Gehorsams der Soldaten. Die Offiziere sind die Stützen der Moral und Vorbilder, machen den Wert einer Unternehmung aus und sind für deren Erfolg allein verantwortlich,⁸³ bezeichnenderweise sind auch sie es, die „Strategeme“ zur Anwendung bringen.⁸⁴ Vor allem Buch IV ist voll von Beschreibungen der Qualitäten individueller Offiziere,⁸⁵ ihrem Sterben⁸⁶ und ihrer Tapferkeit⁸⁷. Die Rolle des Offiziers als Vorbild formuliert Xenophon in Xen. an. III 1,36f. folgendermaßen: Er soll tapferer sein als die anderen, vorausschauend für das Wohl der Armee planen, ein Beispiel an Ausdauer setzen, denn alle Männer würden auf die Offiziere schauen – „οἱ γὰρ στρατιῶται οὗτοι πάντες πρὸς ὑμᾶς βλέπουσι“. Der Offizier, der Nähe zu seinen Soldaten schaffen will und deren moralische und praktische Solidarität zu erreichen sucht, hat sich in Kleidung, Verpflegung, Ertragen von Gefahren, Hitze und Kälte zu „solidarisieren“ -

„man muß mit ihnen leiden, sich mit ihnen freuen, man muß bereit sein, ihnen in Nöten zu helfen, sie vor Unglück zu bewahren.“⁸⁸

Er muß den Eindruck erwecken, in all seinem Tun dem Heer Vorteile verschaffen zu wollen (Xen. an. VI 1,21.29), er muß die Kunst der Rede und Überzeugung beherrschen (Xen. mem. III 3).⁸⁹ Diese Prinzipien werden durch

⁸² Dazu insbesondere NUSSBAUM, *The Ten Thousand* (wie Anm. 30) 48ff.; ferner ROY, *Xenophon's evidence for the Anabasis* (wie Anm. 61) 38.

⁸³ Xen. an. III 1,38.

⁸⁴ Xen. an. III 5,8-12 und IV 7,8ff. zum *μηχάνημα* des Kallimachos.

⁸⁵ Xen. an. IV 1,27-28; IV 6,20.

⁸⁶ Xen. an. IV 2,7; IV 7,13-14.

⁸⁷ Xen. an. IV 2,21.

⁸⁸ Xen. Kyr. I 6,24f. Zu diesem Aspekt vgl. auch HUTCHINSON, *Xenophon and the Art of Command* (wie Anm. 37) 55f. und vor allem zum „Idealtyp“ ebd. 189f.

⁸⁹ Allgemein s. W.K. PRITCHETT, *The General's Exhortation in Greek Warfare*. In: DERS., *Essays in Greek History* (Amsterdam 1994) 27-109 *contra* M.H. HANSEN, *The Battle Exhortation in Ancient Historiography*. *Historia* 42, 1993, 161-180. Zu HANSEN vgl. auch C.T.H.R. EHRHARDT, *Speeches before Battle?* *Historia* 44, 1995, 120-121. Eine recht unbekannt Passage zur Funktion von Offiziers- oder Feldherrnreden (nicht unmittelbar vor der eigentlichen Schlacht – die bekanntere der Gelegenheiten zur „Feldherrnrede“) ist Pol. V 64, bei der Beschreibung der ptolemäischen Rüstungen gegen Antiochos III. Hier kann

die Zugänglichkeit des Offiziers für seine Männer ergänzt: Xenophon betont, daß alle gewußt hätten, daß man jederzeit zu ihm kommen könne (Xen. an. IV 3,10) und dies wird auch in Xen. Ages. IX 1ff. als vorbildhaft vor Augen geführt. Die Rolle dieser gesuchten Nähe zu den Soldaten und des dadurch ermöglichten Einsatzes des persönlichen Vorbildes bei der Menschenführung dokumentieren drei Beispiele besonders deutlich:⁹⁰

1. Im letzten Gefecht am Tigris, kurz vor dem Eintritt ins armenische Bergland, muß eine beherrschende Höhe genommen werden. Xenophon ist eben im Begriff, sie mit ausgewählten Leuten zu stürmen, und ruft ihnen zu, an die Heimat, an Weib und Kind zu denken. Soteridas aber, ein sikyonischer Söldner, meint, der Stratege habe gut reden, da er zu Pferde sitze, während er als armer Hoplit seinen schweren Schild schleppen müsse. Da springt Xenophon vom Pferd, ergreift den Schild des Unzufriedenen und stürmt mit den anderen vorwärts, obwohl er durch den schweren Reiterpanzer⁹¹ behindert ist. Sofort jubeln ihm alle zu, die Begeisterung greift um sich, und im Wetteifer wird die Höhe erobert (Xen. an. III 4,44-49).
2. Im winterlichen Armenien fällt über Nacht viel Schnee: Er deckt Tier und Mensch zu, und am Morgen kann sich niemand ermannen aufzustehen. Da springt Xenophon vom Lager und spaltet, nur mit einem

man von einem regelrechten psychologischen Training durch die kommandierenden Offiziere sprechen, die in der Ausbildungsphase und während der Formierung ihrer neu aufgestellten Einheiten Appelle, also offizielle Reden, aber auch Einzelgespräche, dazu nutzen, die Truppe mit Mut und Kampfes-eifer zu erfüllen und – wie Polybios explizit sagt – auf den bevorstehenden Waffengang vorzubereiten.

⁹⁰ Siehe dazu H. ERBSE, Xenophons Anabasis. Gymnasium 73, 1966, 497f. und jetzt auch HUTCHINSON, Xenophon and the Art of Command (wie Anm. 37) 60: „*leading by example*“.

⁹¹ Vgl. etwa A.M. SNODGRASS, Wehr und Waffen im antiken Griechenland (Mainz 1984) 226ff. zur von Xenophon in der „Reitkunst“ empfohlenen Ausrüstung; ferner SPENCE, Cavalry of Classical Greece (wie Anm. 71) 60ff. zu den Defensivwaffen und der Rüstung (ebd. 61f. zu der zitierten Passage aus der Anabasis). Zur Ausrüstung von Pferd und Reiter und der Terminologie der Ausrüstungsbestandteile nach Xenophon, Περὶ ἵππικῆς und Papyri des dritten Jhs. v. Chr. aus Ägypten, unter anderem aus dem Archiv des bekannten Reiteroffiziers Dryton, vgl. K. VANDORPE, ‚When a man has found a horse to his mind.‘ On Greek horsemanship in Ptolemaic Egypt. In: B. KRÄMER/W. LUPPE/H. MAEHLER/G. POETHKE, Akten des 21. Internationalen Papyrologenkongresses Berlin, 13.-19.8.1995. Archiv für Papyrusforschung, Beiheft 3, Band II (Stuttgart, Leipzig 1997) 984-990. Grundsätzlich zum Zusammenhang von realen Militaria und der Terminologie der Papyri und der Militärtheorie bei den Taktikern im Hellenismus vgl. die Bemerkungen bei J.K. WINNICKI, Das ptolemäische und das hellenistische Heerwesen. In: L. CRISCUOLO/G. GERACI (Hrsgg.), Egitto e storia antica dall’ellenismo all’età araba. Bilancio di un Confronto (Bologna 1989) 215f.

Hemd bekleidet, Holz. Und diese Tätigkeit steckt an: Einer nach dem anderen erkennt das Gebot der Stunde, bald lodern Feuer auf, die Soldaten wärmen und salben sich (Xen. an. IV 4,11-13).⁹²

3. Ähnliches wiederholt sich auf dem Wege durch das winterliche Gebirge viele Male: Als Nachhutführer muß Xenophon die Erschöpften und Kranken zum Weitermarsch bewegen, sich um ihren Transport kümmern, wobei sein Mittel von flehenden Worten bis zu Schlägen reicht (vgl. die bewegende Passage Xen. an. V 8,6-11).

Xenophon hat in der Anabasis, der Kyrupädie und der Hellenica in klassischer und bislang unbekannter Form und Umfang die Versorgung der Kranken zum Teil des Offiziersideals gemacht,⁹³ während die Bergung der Toten

⁹² Vgl. hier auch Polyain. III 9,34 zu einem ganz entsprechenden Strategem des Iphikrates. Ein „liebervoll“ ausgestaltetes Detail der Fürsorge – genauer gesagt, auch ein gutes Beispiel für den „Handbuchcharakter“ der Erzählung – betrifft die unmittelbar auf die oben zitierte Passage folgende Bekümmernis um Schneeblindheit, Frostbeulen und die Tücken des richtigen Schuhwerkes bei Eis und Schnee (HUTCHINSON, Xenophon and the Art of Command (wie Anm. 37) 55) in Xen. an. IV 5, vor allem IV 5,12-14: Xenophon empfiehlt gegen die Schneeblindheit dunklen Augenschutz, gegen Erfrierungen beständige Bewegung, wegen gefrierenden und einschneidenden Schuhwerkes während des Schlafes aber das Lösen der Schuhe.

⁹³ Leider gibt es zu diesem speziellen Aspekt der antiken Kriegführung kaum Sekundärliteratur. Zu nennen ist hier vor allem R.H. STERNBERG, *The Transport of Sick and Wounded Soldiers in Classical Greece*. Phoenix 53, 1999, 191-205, vor allem dort 199ff. zu Xenophon. Kurz: CHR.F. SALAZAR, *Die Verwundetenfürsorge in Heeren des griechischen Altertums*. Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften 82,1, 1998, 92-97. Allgemein zur griechisch-römischen Kriegsmedizin vgl. nun aber DIES., *The Treatment of War Wounds in Graeco-Roman Antiquity* (Leiden 2000), dort vor allem 68-83 zu den „medical services“ der antiken Armeen, insbesondere ebd. 68-74 zu griechischen Armeen. Zu den Verwundeten und Verwundungen einer Hoplitenschlacht vgl. auch HANSON, *The Western Way of War* (wie Anm. 81) 210ff. Siehe weiter etwa auch Xen. hell. VI 1,5-7 zur Söldnerarmee Jason von Pherai: *sorgfältige Pflege bei Krankheit und ehrenvolle Bestattung nach dem Tode* werden eigens erwähnt; die Charakterisierung Alexanders des Großen bei Curtius Rufus als Helfer von kältegeschädigten Soldaten paßt zum letztgenannten Beispiel im obigen Text, dem Verhalten Xenophons in Armenien: Curt. VII 3,17/VIII 4,9. Vgl. weiter etwa auch Arr. an. I 16,5: Alexander besucht die Verwundeten der Schlacht am Granikos, läßt sich die Wunden zeigen und fragt, wie sie erhalten worden sind. Zum Besuch Alexanders bei Verwundeten der Schlacht von Issos und der ehrenvollen Bestattung der Gefallenen im Rahmen einer Parade, bei der der König zugleich Belobigungen und Beförderungen ausspricht und Geldgeschenke für die Ausgezeichneten austeilte vgl. ferner Arr. an. II 12,1. Auch in der erstgenannten Passage bei Arrian ist von ehrenvollen Begräbnissen die Rede: Den Toten wurden Waffen und Ehrenabzeichen mitgegeben. Ferner erhielten die Hinterbliebenen weitgehende Vergünstigungen (Erlaß von Bodenzins, öffentlichen Leistungen, Hand- und Spanndiensten, Vermögenssteuer für Eltern und Kinder der Toten). Vgl. allgemein zur Bestattung von makedonischen Königen und Soldaten N.G.L. HAMMOND, *The Macedonian State. Origins, Institutions, and History* (Oxford

und deren Bestattung als Teil der Hoplitenethik einer älteren Traditionslinie angehören und dort behandelt werden. Die Anabasis erwähnt den Transport der Verwundeten im Troß (Xen. an. II 2,14), „Krankenträger“ (Xen. an. IV 5,22), die Einsetzung von Ärzten für die vielen Verwundeten auf dem Rückzug in Mesopotamien (Xen. an. III 4,30) – ähnlich wie in der Kyrupädie.⁹⁴ Xenophon selbst formuliert im Hipparchikos (Xen. hipp. VI 2) den Satz, ein General gewinne die Loyalität seiner Truppen, indem er freundlich zu ihnen ist und dafür sorgt, daß Lebensmittel, Futter, Zelte, Wasser und Feuerholz vorhanden sind und auch der Rückzug gesichert ist. Die hellenistische Fachschriftstellerei hat hieraus ihre Lehren gezogen und auch die Absicht klar erkannt, wie ein Abschnitt aus dem Werk des Philon von Byzanz zeigt:

„Wenn es Verwundete unter den Söldnern gibt, dann muß man sich mit großer Sorge um sie kümmern und sie mit allem versorgen, was sie brauchen. Diejenigen, die keinen haben, der sich um sie kümmert, müssen in den Häusern der Bürger untergebracht werden ... Wenn irgendeiner von ihnen stirbt, müssen sie mit einem möglichst glänzenden Begräbniszeremoniell bestattet werden und die Kommune soll die Kosten tragen; wenn sie Kinder oder Weiber zurücklassen, muß man sich auch um diese kümmern: Das ist der beste Weg, sie zur Loyalität anzuspornen gegenüber Generälen und Bürgern, so daß sie jede Gefahr tapfer ertragen [V 3,45-48] ... Es müssen auch Ärzte am Ort sein, erfahren im Heilen von Kriegswunden und im Entfernen von Pfeilen (... Heilmittel und Verbandmaterial, Salben etc. sollen von der Stadt gestellt werden) ... nicht nur um den Tod der Verwundeten zu verhindern, sondern damit sie nach der Kurierung schnell wieder einsatzfähig sind und Gefahr deshalb leichter ertragen, weil sie wissen, daß sie geheilt wurden und man sich gut um sie gekümmert hat. Das hat schon oft zur Rettung der Städte beigetragen [V 3,72f.].“⁹⁵

1989) 24-26, 131ff. Die akribische Zählung von Verwundeten und Toten, sowie die daraus resultierende Wiederauffüllung der Einheiten und die Versorgung der Hinterbliebenen erforderte zugleich die Existenz einer genauen „Buchführung“ in Form von Stammrollen, Tagebüchern u.a., wie HAMMOND a.a.O. zu Recht folgert, auf diesen Punkt kommen wir später noch einmal zurück. Vgl. auch N.G.L. HAMMOND, Casualties and Reinforcement of Citizen Soldiers in Greece and Macedonia. JHS 109, 1989, 56-86.

⁹⁴ Das Anheuern von Ärzten für die Soldaten empfiehlt Xen. Kyr. I 6,15-16, die Versorgung der Verwundeten Xen. Kyr. VI 2,32; zu weiteren entsprechenden Maßnahmen s. Xen. Kyr. VIII 2,24f. Xenophon erwähnt im übrigen auch für den Stab der spartanischen Armee Ärzte: Xen. Lak.pol. XIII 7.

⁹⁵ Philon von Byzanz (drittes/zweites Jh. v. Chr.): V 3,45-48/72f. Zum Text vgl. H. DIELS/E. SCHRAMM, Exzerpte aus Philons Mechanik B. VII und VIII. (Vulgo fünftes Buch) (Berlin 1920) 60f., 65f., ferner vgl. Y. GARLAN, Cités, armées et stratégie à l'époque hel-

Gegebenheiten des Kriegsdienstes (Rekrutierung, soziale Herkunft, Bezahlung, Gefahr):

Die Anwerbung und Aufstellung eines Kontingentes griechischer Söldner erfolgte durch einen bestimmten griechischen Söldnerführer – im Fall des Kyros durch „Freunde“ oder „Gastfreunde“ sowie in Ionien selbst durch Stadtkommandanten der Satrapen –, die aus seinen Händen zu diesem Zweck Geldsummen zur Anwerbung empfangen (Xen. an. I 1,6ff.) und anschließend die ihnen unterstehenden Abteilungen geschlossen in den Dienst des eigentlichen Soldherrn führten.⁹⁶ Möglichst viele der tüchtigsten Peloponnesier sollten es auf ausdrücklichen Wunsch des Kyros sein (Xen. an. I 1,6; VI 2,10), wobei die Poleis das *ξενολογεῖν*, die Söldnerwerbung, zum Teil ausdrücklich zuließen. Cheirisophos mit seinen 700 Hoplitzen aus Sparta gehört in die verdeckte spartanische Unterstützung des Kyros, die bei Diodor und Xenophon belegt ist.⁹⁷ Insgesamt sind 30 Städte oder Völkerschaften der Peloponnes, der Chersonnes und Ioniens belegt, die auf diese Weise zum Kyros-Heer beigetragen haben, das zu Beginn des Zuges ca. 13000 Mann (11000 Hoplitzen und 2000 Leichtbewaffnete) in zehn oder elf Kontingenten umfaßt hat; allerdings scheint nach der Häufigkeit der Nennung vor allem das arkadische, spartanische, athenische und achäische Element von besonderer Bedeutung gewesen zu sein. Arkader und Achäer, seit alters her bevorzugte Rekrutierungsreservoirs der Satrapen, machten mehr als die Hälfte der Armee aus (Xen. an. VI 2,10).⁹⁸ Gleichwohl im Dienst fernab der Heimat neue Netzwerke geknüpft werden mußten, um eine gemeinsam agierende Gruppe unter einem gemeinsamen Kommando zusammenzuführen – in dieser und anderer Hinsicht ist die Kyros-Armee immer wieder mit einer wandernden Polis oder auch griechischen Kolonisationsunternehmen verglichen worden – und damit die Mechanismen der Schaffung einer solchen Gemeinschaft einiges über das griechische Konzept von Gemeinschaft und Zugehörigkeit verrät, war die Heimat nicht ohne Einfluß, etwa im Hinblick auf die überregionalen Freundschaftsverbindungen (wie oben gesehen) oder auf den sozialen Status innerhalb der neuen Gruppe, der vom sozialen Status in der Heimat abzuhängen scheint: Die Offiziere gehörten per se einer höherstehenden sozialen Gruppe an (Xen.

lénistique d'après l'oeuvre de Philon de Byzance. *Historia* 22, 1973, 16-33. Zur Verwundetenfürsorge bei Philo vgl. auch SALAZAR, *Treatment of War Wounds* (wie Anm. 93) 73.

⁹⁶ Zu den „Zehntausend“ s. PARKE, *Greek Mercenary Soldier* (wie Anm. 4) 24ff. Allgemein vgl. etwa auch GRIFFITH, *Mercenaries of the Hellenistic World* (wie Anm. 4) 236ff., 254ff.

⁹⁷ Siehe Diod. XIV 19,5/XIV 21,1-2; Xen. hell. III 1,1. Vgl. D.M. LEWIS, *Sparta and Persia* (Leiden 1977) 136ff., vor allem 138, ferner LENGAUER, *Greek Commanders in the 5th and 4th Centuries B.C.* (wie Anm. 29) 88.

⁹⁸ Vgl. etwa ROY, *Mercenaries of Cyrus* (wie Anm. 78) 292-323; ferner MARINOVIC, *Le Mercenariat Grec* (wie Anm. 55) 30ff.

an. III 1,37), was auch im Soldverhältnis zum Ausdruck kommt.⁹⁹ Generäle erhalten den vierfachen, Offiziere den doppelten Lohn des Soldaten (Xen. an. VII 2,36). Die Hopliten wiederum, in den Poleis Griechenlands ebenfalls eher zu den besitzenden Schichten zu zählen, hatten einen höheren Status als die Peltasten, Leichtbewaffnete aus Fremdvölkern oder gar ehemalige Sklaven (Xen. an. IV 8,4). Nur am Rande sei erwähnt, daß auch die Bildwelt der speziellen Soldausgaben, also geprägt zur Bezahlung von Söldnern, eine vordergründige Bindung an den Soldgeber und eine Identifikation intendierte, indem beispielsweise dessen Porträt wiedergegeben war, wie schon bei der frühesten Porträtmünze überhaupt, der Serie des Tissaphernes, zu sehen ist.¹⁰⁰ Manche Forscher haben die These vertreten, daß nicht nur das Aufkommen von Porträts auf Münzen, sondern auch die Beschleunigung der Entwicklung der Münzprägung zu einer relativ regelmäßigen Münzausschüttung dem Vorschreiten des Söldnerwesens seit dem Ende des fünften Jhs. zu verdanken sei.¹⁰¹

Soziale und materielle Existenznot im Griechenland nach dem Peloponnesischen Krieg, die Suche von aus den Poleis gelösten Elementen (Exilanten, Verbrecher, Abenteurer) nach Reichtum in Form von Sold und Beute sind einige der Ursachen und Beweggründe der Söldner, die bereits in der Antike als schmückendes Beiwerk zu einer im ganzen mit dem Urteil „minderwertig“ ausfallenden Beurteilung immer wieder angeführt wurden. Der offizielle, sprichwörtlich gewordene Lohn des Söldners von vier Obolen¹⁰² war zudem nicht dazu geeignet, Reichtum zu erlangen, er betrug nur eine Obole mehr, als man für die Tagesarbeit eines ungelernten Sklaven bezahlte. Gleichwohl nahmen auch Bürgersoldaten den seit dem Peloponnesischen Krieg üblichen Sold ihrer Poleis gern, und sowohl Thukydides (Thuk. VI 24) wie auch Aristoteles (Aristot. Ath. Pol. XXVII 2) überliefern, daß genau dieselben Beweg-

⁹⁹ Xen. an. VII 6,1/VII 3,10, vgl. auch Xen. an. III 1,37. Vgl. TRUNDLE, Identity and Community (wie Anm. 29) 33f.

¹⁰⁰ TRUNDLE, Identity and Community (wie Anm. 29) 34.

¹⁰¹ Vgl. etwa TRUNDLE, Epikouroi, Xenoi and Mistophoroi (wie Anm. 1) 8ff., außerdem H.F. MILLER, The Practical and Economic Background to the Greek Mercenary Explosion. Greece and Rome 31, 1984, 157; TRUNDLE, Identity and Community (wie Anm. 29) 34. Weitere Literaturangaben dazu finden sich jetzt bei A. MÖLLER, Naukratis. Trade in Archaic Greece (Oxford 2000) 33 mit Anm. 60.

¹⁰² Vgl. etwa LORENZ, Einige Bemerkungen über die Söldnerei (wie Anm. 11) 47ff. Zur Bezahlung der Söldner und den Modalitäten vgl. außerdem die Bemerkungen bei PARKE, Greek Mercenary Soldier (wie Anm. 4) 231ff.; ROY, Mercenaries of Cyrus (wie Anm. 78) 309ff. und GRIFFITH, Mercenaries of the Hellenistic World (wie Anm. 4) 264ff.; SEIBT, Griechische Söldner (wie Anm. 4) 168ff., ferner allgemein PERLMAN, The Ten Thousand (wie Anm. 14) 254ff., 258ff. und MILLER, Practical and Economic Background (wie Anm. 101) 153-160.

gründe auch den Bürgersoldaten bei einem militärischen Engagement leiten konnten:

„Der große Haufe und der einfache Soldat aber dachten für den Augenblick an das Geld und für die Zukunft an den Machtgewinn, der auf ewige Zeiten Löhnung verhieß“,

heißt es hier am Vorabend der Sizilienexpedition. Zwar spielt die Soldfrage in der Anabasis immer wieder eine Rolle und ist jedenfalls unter Kyros in einem ausgeklügelten System, abhängig von der sozialen Stellung und damit auch dem Rang in der militärischen Hierarchie, eindeutig geregelt, doch gibt Xenophon als eine Haupt-Motivation der Soldaten und Offiziere eine ganz andere Version wieder,¹⁰³ die mit ähnlichen Passagen in anderen theoretischen Erörterungen zur militärischen Führerpersönlichkeit wie folgt zusammengefaßt werden kann: der Kampfwille und ein *esprit de corps*, die Identifikation mit Feldherrn und Heer entspringen dem Vorbild und dem Ruhm des Feldherrn (und Offiziers), seiner moralischen Qualität, seinem Streben nach Ehre und Ruhm (φιλοτιμία/δόξα), das die Soldaten motiviert, ihm zu folgen.¹⁰⁴

„Denn die meisten Soldaten waren nicht aus Mangel an Lebensunterhalt zu diesem Soldzug aufgebrochen, sondern weil sie vom Heldenruhm (ἀρετή) des Kyros gehört hatten. Die einen hatten Mannschaft mitgebracht, andere dafür gar Geld aufgewendet, andere waren Vater und Mutter davongelaufen, andere hatten Kinder zurückgelassen in der Erwartung, mit vollen Händen zu ihnen zurückzukehren.“ (Xen. an. VI 4,8)¹⁰⁵

¹⁰³ Vgl. dagegen Xen. an. III 2,26.

¹⁰⁴ Vgl. Xen. hipp. I 21; II 2 und Xen. mem. III 3,13-14. Vgl. auch SPENCE, Cavalry of Classical Greece (wie Anm. 71) 80.

¹⁰⁵ Hier vgl. man auch das „Kyrosporträt“ in Xen. an. I 9 als ein auf die Führungsqualitäten des Kyros ausgerichtetes Persönlichkeitsbild. Dazu s. LENDLE, Kommentar zu Xenophons Anabasis (wie Anm. 24) 76ff. Zur Rolle dieses Idealbildes und seiner unterschiedlichen Aspekte fürstlichen Denkens und Handelns für den „Tugendkatalog“ der hellenistischen Könige vgl. J.J. FARBER, The *Cyropaedia* and Hellenistic Kingship. AJP 100, 1979, 497-514. Vgl. dagegen die prosaische und sicher insgesamt zutreffende Wertung der Passage durch LORENZ, Einige Bemerkungen über die Söldnererei (wie Anm. 11) 24f.: „Geld, Geld war die Haupttriebfeder, die die meisten Griechen dem Kyros zuführte ...“; allgemein MILLER, Practical and Economic Background (wie Anm. 101) 153-160; ferner etwa SEIBT, Griechische Söldner (wie Anm. 4) 145ff., aber ebd. 155ff. finden sich auch einige Bemerkungen zur potentiellen persönlichen Anziehungskraft eines persischen Machthabers auf griechische Söldner, zu Kyros vor allem ebd. 156-159.

In den „negativen Feldherrnporträts“ des Menon und auch seines Gastfreundes Proxenos, dem immerhin noch ein Streben nach dem „Gerechten und Guten“ zugebilligt wird, spielt die materielle Motivation, das Streben nach Macht und Gewinn neben der moralischen Minderwertigkeit dagegen eine auffällige Rolle¹⁰⁶ – diese Männer können ihren Soldaten weder Respekt noch Gehorsam abverlangen. Das Streben nach Macht und Reichtum an sich ist nicht schlecht, aber die Beurteilung steht und fällt mit den Mitteln, den ethischen Normen, die beachtet werden müssen, um diese zu erreichen. Zudem zeigen auch die Existenz der Absprachen mit den Soldgebern, was die Beuteverteilung angeht, etwa deren zentrale Einbehaltung und Auszahlung als Zuschlag zum Sold, gemeinsame Kassen und die traditionelle Stiftung des Zehnten an überregionale griechische Heiligtümer, daß blindes Beutemachen hier nicht die Rolle gespielt hat, die man gemeinhin unterstellt, sondern gar eine erstaunliche Disziplin.

„Regimenter“ und Zeltgemeinschaften – Hierarchie und Befehlsstruktur:

Die Gliederung der Kyreer reflektiert in ihren feinen Verästelungen offenbar die traditionelle Organisation der spartanischen Armee,¹⁰⁷ wie sie unter anderem Xenophon selbst in der „Verfassung der Spartaner“ (Xen. Lak. pol. XI 4) dargelegt hat: Jede Abteilung der Hopliten (spart. μόρα) untersteht einem kommandierenden Offizier (in diesem Fall πολέμαρχος genannt). Diese μόρα umfasst vier λόχοι (der λόχος zu 100 Mann, entsprechend etwa einer Kompanie; kommandiert von einem λοχαγός). Pro λόχος gibt es als weitere Unterabteilung zwei πεντηκοστίες (Züge) oder vier ἐνωμοτίαι (Halbzüge, Gruppen), jeweils mit entsprechenden Unterführern, den πεντηκοντῆρες bzw. ἐνωμοτάρχαι. Nach Xenophon bilden sich dann aus diesen Abteilungen auf Befehl Unterabteilungen, die bald aus einer, aus drei oder aus sechs Reihen bestehen.

Das ist nie mit großer Verwunderung bedacht worden, war doch das spartanische Element (Offizierskorps) im Heer recht stark, kämpften die Kyreer doch mit (offizieller) spartanischer Unterstützung und war schließlich auch der Oberkommandierende Klearch und der nach ihm in dieser Position folgende Cheirisophos Spartaner. Andererseits muß man hier in Details gehen, um zu

¹⁰⁶ Zu Proxenos vgl. Xen. an. II 6,16-20, zu Menon s. Xen. an. II 6,21-29. Siehe dazu auch LENDLE, Kommentar zu Xenophons Anabasis (wie Anm. 24) 138ff., ferner LENGAUER, Greek Commanders in the 5th and 4th Centuries B.C. (wie Anm. 29) 96f.

¹⁰⁷ Siehe etwa STRONK, The Ten Thousand in Thrace (wie Anm. 28) 23ff., vor allem 26f. Zur Gliederung der spartanischen Armee vgl. insbesondere J.F. LAZENBY, The Spartan Army (Warminster 1985) 5ff.

sehen, daß diese *communis opinio* nicht ganz der Wahrheit entspricht, und sich dann fragen, warum dies so ist.

Was auffällt, ist nämlich, daß Xenophon in der Anabasis die klassische Unterabteilung der spartanischen Armee nicht erwähnt, eben die Mora, eines von sechs „Kernbataillonen“ des Heeresaufgebotes, die er nachweislich gekannt hat und als erster in der Hellenika,¹⁰⁸ später etwa auch in seiner Behandlung des spartanischen Heeres in der Verfassung der Spartaner in der eben zitierten Passage ausdrücklich erwähnt: Die Mora habe vier λόχοι gehabt.¹⁰⁹ Statt dieser Neuentwicklung des späten fünften Jhs. erwähnt Xenophon in der Anabasis dagegen als größere Einheit eine „Taxis“, was an die athenische Heeresordnung denken läßt, die auf Phylenregimentern, eben den Taxeis (ca. 1000 Mann) und deren Untergliederungen (je drei Lochoi pro ca. 300 Mann, wohl Einheiten aus den einzelnen Trittyen) beruhte.¹¹⁰ In der Anabasis (Xen. an. VI 5,11) bilden allerdings nur zwei λόχοι eine Taxis der Hopliten zu 200 Mann, also 100 Mann pro λόχος.¹¹¹ Diese Untergliederung ist auch für die attischen Epheben belegt. Der Vorteil der Gliederung des Kyreer-Heeres liegt auf der Hand: Die schnelle Befehlskette des spartanischen Heeres, die Xenophon so bewunderte,¹¹² vom General zum einzelnen Soldaten war auch

¹⁰⁸ Xen. hell. II 4,31; IV 5,3-19.

¹⁰⁹ Die Stärke der Mora ist allerdings umstritten, zumeist werden 600 Mann genannt, gelegentlich aber auch bis zu 1000 Mann Sollstärke; LAZENBY, Spartan Army (wie Anm. 107) 5ff. plädiert gar dafür, daß es nur zwei λόχοι pro μόρα gegeben habe, damit wäre ein λόχος ca. 300 Mann stark gewesen, vgl. aber ANDERSON, Military Theory and Practice (wie Anm. 41) 225ff.

¹¹⁰ Vgl. etwa K.-W. WELWEI, Das Klassische Athen. Demokratie und Machtpolitik im fünften und vierten Jahrhundert (Darmstadt 1999) 11, 15; ferner P. SIEWERT, Die Trittyen Attikas und die Heeresreform des Kleisthenes (München 1982) 141ff., besonders aber RIDLEY, The Hoplite as Citizen (wie Anm. 15) 508-548 und BURCKHARDT, Söldner und Bürger (wie Anm. 5) 19ff.; allgemein J.P. VERNANT, City-State Warfare. In: Myth and Society in Ancient Greece (New Jersey 1974) 19-44, vor allem 26ff.; J. BLEICKEN, Die athenische Demokratie (Paderborn/München 21994) 119ff., 489ff. sowie VIDAL-NAQUET, Der Schwarze Jäger (wie Anm. 15) 91.

¹¹¹ Die Angaben sind allerdings in der Anabasis – zumindest anfänglich – nicht durchgängig einheitlich, wie PARKE, Greek Mercenary Soldier (wie Anm. 4) 27 zeigt, die gegebene Einheitlichkeit der Zahlenangaben, 100 Mann pro λόχος, während des Rückzuges deutet auf eine Reorganisation – zu solchen Maßnahmen durch Xenophon vgl. etwa auch Xen. an. IV 8,10.

¹¹² Siehe vor allem Xen. Lak. pol. XI 5ff., dazu aber XIII 8ff. zu der Befehlsweitergabe bis zu den ἐνωμοσίαι und Xen. Kyr. II 1,26-28. Vgl. den Kommentar bei ANDERSON, Military Theory and Practice (wie Anm. 41) 78ff. Macht man sich dann noch die Kampfverhältnisse in einer Phalanxschlacht deutlich – „jeder Soldat weiß kaum, was direkt neben ihm geschieht“ (Thuk. VII 441) –, so ist diese Maßnahme auch in dieser Hinsicht mehr als sinnvoll. Zur stark verminderten Möglichkeit, während des Hoplitenkampfes in irgendeiner Form zu kommunizieren vgl. etwa auch E. CARNEY, Macedonians and Mutiny: Discipline and Indiscipline in the Army of Philip and Alexander. CP 91, 1996, 21f. mit Anm. 15.

hier gewährleistet, ohne daß zu große Untereinheiten im Wege standen. Die Enomotien bestehen bei diesem Modell aus 24 Mann (zu drei Rotten mit je acht Mann in der Phalanxtiefe oder aus zwei Gliedern zu je zwölf Mann in der Breite aufgestellt – entsprechend die Pentekostyen zu 48 Mann in sechs Rotten bei acht Mann Tiefe oder vier Gliedern zu zwölf Mann in die Breite) und nicht aus 32-38 Mann wie üblich.¹¹³ Jeder Mann in der acht Mann tiefen, klassischen Phalanxfront ist so ein Offizier, der seine Abteilung direkt leiten kann, und Thukydides gewann ob dieser Tatsache schon für die Spartaner die Auffassung (Thuk. V 66,3):

„... fast die ganze Armee der Lakedaimonier besteht mit einigen wenigen Ausnahmen aus Offizieren, die Unteroffiziere befehlen und die exekutive Verantwortung ruht auf vielen Schultern.“¹¹⁴

Diese Prinzipien der *Hierarchie und Befehlsstruktur*, die zur Ausbildung von Disziplin und Gehorsam entscheidend beitragen und daher zu den inneren Faktoren der Schaffung eines Gemeinschaftsgefühles gehören, vertritt Xenophon ganz ähnlich auch im Hipparchikos: Für die Männer in der ersten Kampflinie werden „Vorkämpfertypen“ von Unterführern oder Offizieren ausgewählt, die darauf aus sind Ruhm zu gewinnen (Xen. hipp. II 2; 6), die Auswahl der Männer insgesamt sollte daraufhin gerichtet sein, Vertrauen in der Abteilung zu schaffen. Die Positionierung der Offiziere in der ersten Reihe der Abteilungen spornt nicht nur deren besonderen Leistungswillen an, sondern ermöglicht ferner die effektivere Weitergabe von Befehlen durch den

Mit Blick auf die Ausrüstung (vor allem mit Bezug auf den sog. korinthischen Helm) vgl. zur verminderten akustischen und optischen Wahrnehmungsfähigkeit in der Schlacht CARTLEDGE, *Hopliten und Helden* (wie Anm. 55) 395 und ST. MITCHELL, *Hoplite Warfare in Ancient Greece*. In: A.B. LLOYD (Hrsg.), *Battle in Antiquity* (London 1996) 89 und vor allem HANSON, *The Western Way of War* (wie Anm. 81) 71ff. Wie CARTLEDGE a.a.O. zu Recht betont, waren Modifikationen an der Ausrüstung dringend notwendig, die die Hörfähigkeit – auch im Hinblick auf die zunehmende Bedeutung von Trompetensignalen für die Ausführung von taktischen Operationen – verbesserten; zu akustischen Signalen s. insbesondere P. KRENTZ, *The Salpinx in Greek Warfare*. In: V.D. HANSON (Hrsg.), *Hoplites: The Classical Greek Battle Experience* (London, New York 1991 [Reprint 1999]) 110-120.

¹¹³ Zu 36 Mann pro ἐνωμοτία der Spartaner: Xen. hell. VI 4,12 – s. LAZENBY, *Spartan Army* (wie Anm. 107) 5.

¹¹⁴ Vgl. auch Xen. Lak.pol. XI 4-5: jeder Mann in der Phalanxfront ist ein Offizier. Zur zitierten Thukydides-Passage und der „Andersartigkeit“ der Vorstellungen von Führung und Taktik, vom Aufbau des Kommandos und der Bedeutung der Offiziere in der „normalen“ Hoplitenarmee vgl. die verwunderten Bemerkungen bei SNODGRASS, *Wehr und Waffen* (wie Anm. 91) 118. Zum weitgehenden Fehlen eines „Offizierskorps“ und dem Fehlen professioneller Unterführer in Athen vgl. etwa RIDLEY, *The Hoplite as Citizen* (wie Anm. 15) 516f.

Kommandeur (Xen. hipp. II 6-8; IV 9). Für die einfachen Soldaten bedeutet die genaue Bestimmung ihrer Position in diesem „Koordinatensystem“ der Untergliederungen und Befehlsverhältnisse Sicherheit und Vertrauen (Xen. hipp. II 4; 8),¹¹⁵ schafft also Disziplin und Gehorsam. Die Bedeutung der Unterführer wird durch die in der Anabasis durchgeführte Neustrukturierung insgesamt also erhöht – man vergleiche auch die Rolle der Offiziersversammlungen bei der Weitergabe von Befehlen und Beratungen im Verlauf der Handlung der Anabasis.¹¹⁶ Die Lochoi der Spartaner waren mit ca. 150 Mann im fünften Jh., ebenso wie die der Thebaner – der ἱερὸς λόχος hatte 300 Mann – und die λόχοι der Athener, die ca. 300 Mann betragen haben werden, deutlich größer; zugleich war aber durch die kleineren Einheiten der Anabasis eine größere Übersichtlichkeit auch in dem Sinne gegeben, daß hier der Gruppenzusammenhalt und die Disziplin einfacher zu gewährleisten war¹¹⁷ und diese kleineren Einheiten, wie in der Anabasis gelegentlich gut zu erkennen, leichter in taktischen Einsatzgruppen formiert und flexibler genutzt werden konnten, wie vor allem Xen. an. III 4,21 zeigt. Mithin liegt hier eine weitere, bislang unerkannte taktische Innovation vor, die in einer Amalgamierung und Überarbeitung oder Anpassung unterschiedlicher Truppengliederungssysteme bestand. Nach dem späthellenistischen Taktiker Asklepiodotos (II 1-3) bildeten die Lochoi übrigens in hellenistischer Zeit dann als Basiseinheit die Grundlage der Heere.¹¹⁸

Vordergründig spartanisch geprägt ist auch die Rolle der „Zeltgenossenschaften“/Syskenien. Diese hat es im Kyros-Heer gegeben.¹¹⁹ Sie bedeuteten zugleich als Syssitien auch Mahlgemeinschaften (ein archaisches Element sozialen Lebens) und hatten im täglichen Leben der Spartaner die Funktion, Bindung und Kameradschaft zu schaffen, die für den Zusammenhalt in der Phalanx von großer Bedeutung war.¹²⁰ Auch für die attischen Epheben ist im

¹¹⁵ Siehe auch Xen. Kyr. II 1,26 und Xen. mem. III 1,8. Vgl. hier auch die Bemerkungen bei A.K. GOLDSWORTHY, *The Othismos, Myths and Heresies: The Nature of Hoplite Battle*. *War in History* 4,1, 1997, 12f.

¹¹⁶ Vgl. den Index bei LENDLE, *Kommentar zu Xenophons Anabasis* (wie Anm. 24) 505 s.v. Offiziersrat.

¹¹⁷ Vgl. Xen. Kyr. II 1,25-28.

¹¹⁸ Vgl. auch den entsprechenden Verweis bei dem trajanischen Militärfachschriftsteller Aelian: DEVINE, *Aelian's Manual of Hellenistic Military Tactics* (wie Anm. 40) 32.

¹¹⁹ Siehe etwa Xen. an. V 7,15/V 8,5.6.

¹²⁰ Herodot I 65,5 erwähnt die Syssitien bereits im Zusammenhang mit der sogenannten lykurgischen Heeresreform. S.a. Xen. Lak.pol. V 2; vgl. C. FORNIS/J.-M. CASILLAS, *An Appreciation of the Social Function of the Spartan Syssitia*. *Ancient History Bulletin* 11, 1997, 37-46, vor allem 42f. Die Mahlgemeinschaft ist die Grundlage der spartanischen ἐνομοσία, der kleinsten taktischen Einheit des spartanischen Heeres, vgl. aber LAZENBY, *Spartan Army* (wie Anm. 107) 13. S.a. DALBY, *Greeks abroad* (wie Anm. 29) 30 und dazu die Bemerkungen bei TRUNDLE, *Identity and Community* (wie Anm. 29) 32f.

übrigen überliefert, daß diese phylenweise speisten (Aristot. Ath. Pol. XLII 3) und im Söldnerheer, das Aeneas Tacticus schildert,¹²¹ bilden die „Tischgenossenschaften“ die kleinste Einheit (Ain. Takt. XXVII 13). Die besondere Bedeutung dieser Strukturen für den Gemeinschaftssinn und die Moral innerhalb einer militärischen Einheit zeigt ihre theoretische Behandlung in der Kyrupädie eindringlich. Dort haben sogar 100 Mann starke Einheiten ein gemeinsames Zelt (Xen. Kyr. II 1,25). Die gemeinsame Unterbringung bringt mehrere Vorteile:

„Die Soldaten konnten sehen, daß sie alle die gleiche Verpflegung und Fürsorge erhielten, und es war ausgeschlossen, daß sich einzelne für einen mangelhaften Einsatz im Gefecht mit schlechter Behandlung rechtfertigen konnten. Ein weiterer Vorteil schien ihm [sc. Kyros] auch darin zu liegen, daß sich die Angehörigen der Zeltgemeinschaft gegenseitig kennenlernten: Wenn sich alle kennen, haben sie mehr Achtung voreinander. Wenn man sich nicht kennt, scheint man eher nachlässig zu sein, als ob man unbeobachtet wäre“ –,

die Soldaten hätten so nicht den Wunsch, sich gegenseitig im Stich zu lassen, und solche Schlachtreihen seien am festesten, die aus Freunden und Tischgenossen bestanden.¹²² Außerdem seien Syskenien/Zeltgemeinschaften auch insofern von Vorteil, als

„die Soldaten für ihre genaue Position innerhalb der Taxis besser Bescheid wissen; wenn der Offizier die Taxis in Ordnung hält, marschieren sie dann wie ein Mann.“ (Xen Kyr. II 1,26.27)¹²³

Den mitunter trügerischen Stellenwert der Zeltgemeinschaft (neben Freundschaft und Verwandtschaft) dokumentiert Thukydides VII 75,4 mit der Schilderung des Überland-Rückzuges des Nikias aus Syrakus 413 v. Chr. Die zurückgelassenen Verwundeten und Kranken flehen „Freunde, Verwandte und

¹²¹ Vgl. etwa auch WINTERLING, Polisbegriff und Stasistheorie des Aeneas Tacticus (wie Anm. 40) 207.

¹²² Xen. Kyr. II 1,28; VII 1,30; vgl. auch Plat. leg. 635e-636e: Syssitia zur Schaffung von Tapferkeit und Besonnenheit.

¹²³ Vgl. dazu Aeneas Tacticus (XIII 2), der geradezu die Umkehrung des Bildes heraufbeschwört. Die Abhandlung, die von der Aufrechterhaltung der inneren Sicherheit einer Polis handelt, rät in diesem Abschnitt, der Tips für die risikolose Unterbringung von Söldnern enthält, jene in kleinen Gruppen über die Stadt in individuellen Häusern zu verteilen und nur zum Dienst und Einsatz zusammenzurufen. Vgl. auch PARKE, Greek Mercenary Soldier (wie Anm. 4) 95f. Allgemein zu den Söldnern bei Aeneas Tacticus vgl. auch MARINOVIC, Le Mercenariat Grec (wie Anm. 55) 197ff.

Zeltgenossen“ an, sie mitzutragen: „... εἴ τινα πού τις ἴδοι ἢ ἑταίρων ἢ οἰκείων, τῶν τε ξυσκῆνων ...“, werden dann aber schließlich doch zurückgelassen.¹²⁴

Bewaffnung und „Uniform“:

Durch die Art der Taktik, den Kampf in der Phalanx, war seit Beginn ihrer Einführung im Laufe des siebenten Jhs. ein besonderer Zusammenhalt der Kämpfer gegeben, wie wir später noch sehen werden. Es hatte sich ein verbindliches Hoplitenethos entwickelt, das für den Zeitpunkt des Kampfes einen unbedingten Zusammenhalt innerhalb eines Heeres garantierte. Äußere Kennzeichen in der Art einer Uniform – freilich nicht im modernen Sinne – fehlen für die Armeen des klassischen griechischen Altertums so gut wie vollständig,¹²⁵ die hierin liegenden Möglichkeiten zur Schaffung einer *corporate identity* durch eine einheitliche Erscheinung wurden selten in größerem Umfange genutzt. Umso auffälliger ist in der Anabasis zweierlei. Erstens, daß Xenophon eine – jedenfalls für die Hopliten der Phalanx – prinzipiell gleichartige Ausrüstung belegt, nämlich in der schon zitierten Musterungsszene der Kyreer vor der kilikischen Königin,¹²⁶ was in der Forschung nicht ganz zu Unrecht zu einem Streit darüber geführt hat, ob man etwa davon ausgehen könne, daß ein Soldgeber seine Armee mit Waffen und Ausrüstung versorgt habe, oder ob diese ihr „Handwerkszeug“ selbst mitgeführt hätten.¹²⁷ Zwei-

¹²⁴ Dazu s. etwa auch STERNBERG, Transport of Sick and Wounded Soldiers (wie Anm. 93) 196f., 198.

¹²⁵ Siehe etwa HANSON, The Classical Greek Warrior (wie Anm. 42) 115.

¹²⁶ Xen. an. I 2,14ff., hier vor allem I 2,16: „Alle trugen eherne Helme, purpurne Panzerhemden, Beinschienen, die Schilde hatten sie enthüllt ...“ Vgl. dazu auch die sicher zutreffenden Bemerkungen bei LENDLE, Kommentar zu Xenophons Anabasis (wie Anm. 24) 22f.: „Gegenüber den unterschiedlich bewaffneten und uniformierten persischen Soldaten ... muß die lange Reihe [Anm. O.S.: durch die nur vier Mann tiefe Aufstellung ergab sich eine erheblich größere „Frontbreite“ der Paradeaufstellung, nämlich von drei Kilometern] der einheitlich uniformierten griechischen Hopliten mit ihren bronzenen Helmen und Beinschienen, den vielfach metallbeschlagenen Lederpanzern, unter denen die roten Chitone bis auf die Knie herabgingen, und den kostbar verzierten Schilden ... einen überwältigenden Anblick geboten haben.“

¹²⁷ Vgl. zunächst P. MCKECHNIE, Outsiders in the Greek Cities in the Fourth Century B.C. (London, New York 1989) 80ff.; dann D. WHITEHEAD, Who equipped Mercenary Troops in Classical Greece? *Historia* 40, 1991, 105-113, vor allem 107 zu Kyros; und zuletzt erneut P. MCKECHNIE, Greek Mercenary Troops and their Equipment. *Historia* 43, 1994, 297-305, vor allem 301. S.a. PERLMAN, The Ten Thousand (wie Anm. 14) 260f. Zur Ausrüstung hellenistischer Armeen durch den König, zu entsprechenden Waffenlieferungen und Arsenalen vgl. Quellen und Bemerkungen bei HAMMOND, Continuity of Macedonian Institutions (wie Anm. 79) 149. Nach App. praef. X 39-41 hat etwa Ptolemaios II. eine Landarmee von 200000 Infanteristen, 40000 Reitern, 300 Elefanten und 2000 bewaffneten Streitwagen besessen, dazu aber in den Arsenalen Waffen und Ausrüstung für weitere 300000 Mann: „καὶ ὅπλα ἐξ διαδοχῆν μυριάσι τριάκοντα“ – vgl. A.E. SAMUEL, The Ptole-

tens muß angemerkt werden, daß Xenophon hier ganz offensichtlich – vor allem, was die purpurnen Panzerhemden angeht – die Kyreer nach dem Vorbild der von ihm so bewunderten Spartaner hat erscheinen lassen, deren Aussehen von allen griechischen Heeren der klassischen Zeit einer „Uniform“ am nächsten gewesen sein dürfte. Die Spartaner sind ihm in der ebenfalls in den 380-er Jahren entstandenen idealisierenden Schrift über „Die Verfassung der Spartaner“ *τεχνίται τῶν πολεμικῶν*, beherrschten als einzige die Kriegskunst (Xen. Lak. pol. XIII 5). Als Charakteristikum ihrer „Uniform“ erwähnt er in derselben Schrift vor allem eben die *φοινκίς* das purpurne Leinenpanzerhemd und den glänzenden Bronzeschild (Xen. Lak. pol. XI 3).¹²⁸ Und drittens

mies and the Ideology of Kingship. In: P. GREEN (Hrsg.), *Hellenistic History and Culture* (Berkeley, Los Angeles, London 1993) 184 mit Anm. 33. Siehe auch Athen. Deipn. V 202f/203a zur militärischen Abteilung der berühmten Pompé Ptolemaios II., alle Soldaten, gut ein Viertel der Infanterie und die Hälfte der obengenannten Kavallerie, seien „auf bewundernswerte Weise bewaffnet“ mitmarschiert: „*πᾶσαι καθοπλισμένοι θαυμασίως*“ und den Kommentar bei E.E. RICE, *The Grand Procession of Ptolemy Philadelphus* (Oxford 1983) 123ff. sowie W. HUSS, *Ägypten in hellenistischer Zeit. 332-30 v. Chr.* (München 2001) 320ff. Vgl. auch die folgende Anmerkung. Den Ablauf von Rüstungsvorbereitungen, die Ausrüstung, Formierung und das Training neuaufgestellter oder angeworbener Truppen in Ausnahmesituationen erkennen wir sehr schön – und ausführlich geschildert – bei Pol. V 63-65. Zu dieser Passage, die die ptolemäischen Vorbereitungen unmittelbar vor der Schlacht von Raphia behandelt, vgl. HUSS a.a.O. 392f. Die Verbände sind nicht nur nach Herkunft und Alter zusammengestellt, sondern die einzelnen Abteilungen erhalten auch einheitliche Bewaffnung/Ausrüstung (!), explizit unabhängig davon, welche sie vorher gehabt hätten. Daß die Stellung einer einheitlichen Ausrüstung für den ausrüstenden Oberbefehlshaber auch eine „Loyalitätskomponente“ von Seiten des Empfängers beinhaltet oder erwarten läßt, betont bereits für Philipp II. BILLOWS, *Kings and Colonists* (wie Anm. 56) 14. Zudem trägt auch die Ausrüstung zur Bildung einer spezifischen Identität der Soldaten bei, was sich beispielsweise in der makedonischen Grabkunst etwa anhand der häufigen Wiedergabe des „makedonischen Schildes“ zweifelsfrei nachweisen läßt: BILLOWS a.a.O. 17 mit Anm. 57. Zur einheitlichen Ausrüstung der makedonischen Phalanx durch Philipp II. „von Staats wegen“ vgl. auch die Passagen bei Diod. XVI 3,1-2 und Polyain. 4,2,10; bei Diodor ist der Zusammenhang zwischen Moral, Organisation/Ausrüstung und Drill ebenso thematisiert, wie die aus Geschenken entstehende Eunoia, Loyalität, der Männer. Der Name des Schenkenden war auch auf den Waffen zu lesen und eine dementsprechende kontinuierliche Erinnerung für den Empfänger: vgl. das Schildmodell mit dem Namenszug eines Königs Ptolemaios, die HAMMOND a.a.O. 149 erwähnt. Zu den genannten Passagen bei Diodor und Polyainos vgl. auch den Kommentar bei M. ERRINGTON, *Geschichte Makedoniens* (München 1986) 213, 215 und HAMMOND, *Macedonian State* (wie Anm. 93) 100ff., vor allem 104, außerdem LIAMPI, *Der makedonische Schild* (wie Anm. 48) 16f. und GRIFFITH, *Philip as a General* (wie Anm. 56) 59.

¹²⁸ Vgl. etwa ANDERSON, *Military Theory and Practice* (wie Anm. 41) 39; LAZENBY, *Spartan Army* (wie Anm. 107) 32, vor allem aber CARTLEDGE, *Hopliten und Helden* (wie Anm. 55) 397f. Die für die Prozession Antiochos IV. in Daphne bei Antiochia beschriebenen Truppen trugen nach der Beschreibung des Athenaios (Deipn. V 194c-195c) und des Polybios (Pol. XXX 25-26), wie betont wird, alle purpurne Waffenröcke, viele davon golddurchwirkt oder mit figürlichem Schmuck: „*πάντες δ' οἱ προειρημένοι εἶχον πορφύρας ἐραπίδας, πολλοὶ δὲ καὶ διαχρύσους καὶ ζῶφτάς*“. Ferner fällt auf, wie oft in der Beschrei-

fällt auf, welchen großen Wert Xenophon auch in den anderen schon erwähnten Schriften mit militärtheoretischem Inhalt auf Ausrüstung und Bewaffnung und deren Bedeutung für die Moral der Männer und der Truppe gelegt hat.¹²⁹ Verantwortlich für die Beachtung betreffender Maßnahmen ist der kommandierende Offizier. So weiß der Spartanerkönig und ideale Offizier Agesilaos bei Xenophon (Xen. Ag. II 7) sehr wohl um die Wirkung des einheitlichen Bildes einer heranmarschierenden Phalanx, denn:

„Er rüstete sie so aus, daß sie wie eine einheitliche Masse aus Bronze und Purpur aussahen“ (ὄπλισέ τε οὕτως, ὡς ἅπαντα μὲν χαλκόν, ἅπαντα δὲ φοινικᾶ φαίνεσθαι).

Die psychologische Wirkung der geschlossenen Phalanx auf einen Feind ist nicht zu unterschätzen, wie auch HANSON¹³⁰ anhand seiner Auswertung der Quellen gut zeigen konnte. Die „Enthüllung“ des Schildes wie in der zitierten

bung hellenistischer Armeen seit dem Alexanderzug bestimmte Einheiten oder Abteilungen eines Gesamtheeres über die Art ihrer Bewaffnung oder des Materials bzw. der Farbe ihrer Schilde definiert werden. Vgl. etwa die Beschreibung der Schlacht von Raphia bei Pol. V 82 (auf makedonische Art bewaffnete Elitetruppen, auf makedonische Art bewaffnete Libyer) oder die Musterung der Truppenaufstellung vor der Schlacht von Magnesia bei Liv. XXXVII 40-41 (*more Macedonum* bewaffnete Phalangiten; die nach der Art ihrer Waffen – *a genere armorum* – „Argyraspiden“ oder „Silberschilde“ genannte Leibwache des Königs). Die bereits erwähnte Truppenparade in Daphne nennt – neben 5000 auf römische Weise, nämlich mit dem Kettenpanzer ausgerüsteten Soldaten – auf die gleiche Weise 20000 besonders bewaffnete „Makedonen“, nämlich 10000 „Goldschilde“, 5000 „Bronzeschilde“ und 5000 „Silberschilde“. Die ἐταῖροι ἵππεις trugen alle Helme mit goldenen Wangenklappen. Belegt sind außerdem auch „Leukaspides“, also Einheiten mit weißer Schildoberfläche: s. die Quellen bei GRÖSCHEL, Waffenbesitz und Waffeneinsatz (wie Anm. 19) 111f., dort auch allgemein zum Waffenprunk der Heere hellenistischer Großreiche. Zu den Garde- und Elite-Infanterieeinheiten hellenistischer Heere und der Benennung nach der Farbe der Schilde vgl. auch den vorzüglichen, einführenden Artikel von J.-D. GAUGER in: H.H. SCHMITT/E. VOGT (Hrsgg.), Kleines Wörterbuch des Hellenismus (Wiesbaden 1988) 458 s.v. Militärwesen A.III.2 mit weiteren Quellenangaben. Plut. Aemilius 18,3ff. überliefert weitere wichtige Hinweise für eine „Uniformierung“ bei der Beschreibung des makedonischen Heeres vor der Schlacht von Pydna. Hier wird nämlich eine thrakische Einheit beschrieben, die nicht nur eine einheitliche Bewaffnung – blendendweiße Schilde, Beinschienen und eiserne Schwerter – aufwies, sondern auch eine besondere Farbe der Leibbrücke: Alle sollen schwarz gewesen sein („... μέλανας ὑπενδεδυμένοι χιτῶνας ...“). Die „Auserlesenen“ wiederum, eine Elitetruppe der makedonischen Jugend, waren mit „neuen Purpurröcken“ (sic!) bekleidet, νεουργοῖς φοινικίσιν, und trugen vergoldete Waffen, die zusammen mit den Chalkaspiden und deren Ausrüstung „mit dem Glanz des Eisens und dem Schimmer der Erzes die Ebene erfüllten“ (Plut. Aemilius 18,8).

¹²⁹ Etwa Xen. hipp. I 22f.; XI 10.12; Xen. Kyr. II 1,9f.; Xen. mem. III 3.

¹³⁰ HANSON, *The Western Way of War* (wie Anm. 81) 96ff., 135ff.

Anabasis-Stelle Xen. an. I 2,16 ist wegen des furchteinflößenden Glanzes¹³¹ einerseits in diesem Zusammenhang zu sehen. Andererseits könnte man sich fragen, ob die Armee der Kyreer identische Schildzeichen in Form von Buchstaben (etwa Kappa für „Kyros“) getragen hat, was durchaus für griechische Hoplitenschilder einzelner Poleis seit der ersten Hälfte des fünften Jhs. belegt ist: das lakedaimonische „Λ“ der Spartaner, das „M“ der Messenier, das „Σ“ der Sikyonier; die Mantinäer trugen den Dreizack des Poseidon als Wappen, die Thebaner die Keule des Herakles.¹³² Vielleicht ist es kein Zufall, daß nach Hdt. I 171 und Strab. XIV 2,27 die Karer nicht nur den Helmbusch und den typischen Hoplitenschild, sondern auch die Sitte erfunden hätten, Schildzeichen zu benutzen, waren doch die Karer schon recht früh *die* professionellen Söldner schlechthin.¹³³ Herrschernamen als Bestandteile des Episema oder als Episema, als Wappen und Schildzeichen, im engeren Sinne, sind zumindest für die hellenistische Zeit in einiger Anzahl durch Münzserien in Form eines makedonischen Schildes mit dem entsprechenden Namenszug bzw. charakteristischen Kürzeln des Namens¹³⁴ und auch konkret etwa durch ein Schildfragment aus Vegora/Florina und ein ptolemäisches „Schildmodell“ aus Memphis belegt,¹³⁵ so daß die Idee von einem einheitlichen Schildzeichen,

¹³¹ S.a. Xen. lak.pol. XIII 8 zum Polieren der Waffen vor dem Kampf. Zum Glanz der Schilde und allgemein zum Polieren der Waffen als Vorbereitung auf den Kampf vgl. die Ausführungen bei GRÖSCHEL, Waffenbesitz und Waffeneinsatz (wie Anm. 19) 44ff.

¹³² Alt, aber immer noch äußerst wertvoll ist die Zusammenstellung von G.H. CHASE, The Shield Devices of the Greeks. HSCP 13, 1902, 61-127, hier vor allem 77 zu „national devices“. Zu den Schildzeichen vgl. auch die Episode bei Xen. hell. IV 4,10; ferner ANDERSON, Military Theory and Practice (wie Anm. 41) 18-20; CARTLEDGE, Hoplitenschilder und Helden (wie Anm. 55) 393 mit Anm. 19 und GRÖSCHEL, Waffenbesitz und Waffeneinsatz (wie Anm. 19) 133.

¹³³ Zur „Stereotype“ Karer = Söldner und zu den Zuschreibungen von Erfindungen im Bereich der Militärtechnik allgemein vgl. die Bemerkungen bei F. KAMMERZELL, Die Geschichte der karischen Minderheit in Ägypten. In: U. HÖCKMANN/D. KREIKENBOM (Hrsgg.), Naukratis. Die Beziehungen zu Ostgriechenland, Ägypten und Zypern in archaischer Zeit (Möhnesee 2001) 233.

¹³⁴ Vgl. etwa LIAMPI, Der makedonische Schild (wie Anm. 48) 38, 54: Monogramme des Demetrios Poliorketes, des Pyrrhos und des Antigonos Gonatas auf makedonischem Schild als Episema oder Herrschernamen als Schriftzug um das Episema. Ebd. auch zu ‚nationalen‘ Symbolen in Form von Monogrammen auf Schilden makedonischer Form (P für Pella unter Philipp II.; Ethnika auf Münzen der Amphaxier und der Botteaten). Daß grundsätzlich natürlich auch die Möglichkeit eines Herrscherporträts als Episema bestanden hat, zeigt das Porträt Antiochos IV. auf Münzen aus Alexandria kat’Isson – LIAMPI a.a.O. 38.

¹³⁵ HAMMOND, Continuity of Macedonian Institutions (wie Anm. 79) 149 mit Verweis auf DERS., A Macedonian Shield and Macedonian Measures. ABSA 91, 1996, 365-367, dort zu den beiden genannten archäologischen Zeugnissen. S.a. E. KÜNZL, Waffendekor im Hellenismus. JRMES 8, 1997, 64. Eine gute Abbildung des Kalksteinmodells (speziell drittes Jh. v. Chr.) eines Schildes vom makedonischen Typ aus Memphis (heute in Amsterdam/Allard Pierson Museum) mit der um ein Gorgoneion als Zentralmotiv umlaufenden

etwa mit dem oder den Anfangsbuchstaben des Soldgebernemens Kyros, nicht ganz abwegig erscheint. Denn erste Ansätze für eine vom Staat oder dem Soldgeber ausgehende teilweise Uniformierung der Rüstung sind hier ohne Zweifel zu greifen, und die Ausrüstung durch den Staat wurde spätestens im vierten Jh. theoretisch durchdacht und teilweise wohl auch durchgeführt, wie der Reiteroberst (Xen. hipp. I 23) und das Beispiel der attischen Epheben zu zeigen vermögen. Wenn die Krieger nicht ein persönliches Schildemblem, sondern das ihrer Polis oder das ihres Oberkommandierenden trugen, stärkte das zweifellos das Gefühl, damit zu einer Gemeinschaft, der Polis, oder einer bestimmten Armee zu gehören – der Schild wurde Ausdrucksträger dieses Gemeinschaftsgefühles.

Familien- und Freundschaftsbindungen:

Die Freundschaftsbindungen als „Bindemittel“ eines Heeres lassen sich selbstverständlich auf verschiedenen Ebenen feststellen, Xenophon folgt seinem Gastfreund Proxenos, Kyros sendet gerade seine Gastfreunde aus, um Werbungen in seinem Auftrag vornehmen zu lassen. Die Xenia,¹³⁶ das Phänomen, daß ein machtvoller Edler seine Gastfreunde zu den Waffen ruft, um eine Aufgabe für ihn zu erledigen, weil seine eigenen Kräfte unzureichend sind, ist spätestens seit der klassischen Ausformung des Gedankens in der Ilias ein wichtiger Faktor bei der Darstellung militärischer Konflikte. Aber auch in einer späteren Phase der Geschichte der Kyreer spielen diese und ähnliche Phänomene eine Rolle: der Thrakerfürst Seuthes, der sich um die Unterstützung des Heeres bemüht, spielt mit einer postulierten Syngeneia, einer Verwandtschaft mit Athen, um Nähe zu Xenophon und dem Heer herzustellen bzw. Kontakt zu knüpfen.¹³⁷ Es ist dies ein Phänomen, das man in der

Inscription ΠΤΟΑΕΜΑΙΟΥ findet sich bei M. PFROMMER, Alexandria. Im Schatten der Pyramiden (Mainz 1999) 21 mit Abb. 33. Eine ausführliche Behandlung des gesamten Fundkomplexes findet sich bei G. GAGSTEIGER, Die ptolemäischen Waffenmodelle aus Memphis. Hildesheimer Ägyptologische Beitr. 36 (Hildesheim 1993), zum Schild ebd. 54ff. 89, Nr. 23 mit Taf. 21b und 22, ferner auch – zumindest für die Helme P. DINTSIS, Hellenistische Helme I (Rom 1986) 169-176.

¹³⁶ Zu deren Rolle für das Zustandekommen des Kyrosheeres vgl. G. HERMAN, Ritualised Friendship and the Greek City (Cambridge 1987) 97ff., vor allem übersichtlich auf S. 99 Taf. 2 eine Zusammenstellung der ξένοι des Kyros und ihrer entsprechenden Kontingente. Vgl. auch TRUNDLE, Epikouroi, Xenoi and Mistophoroi (wie Anm. 1) 5 und TRUNDLE, Identity and Community (wie Anm. 29) 30.

¹³⁷ Xen. an. VII 2,31 und VII 3,39 – der mythische Thrakerkönig Tereus hatte Prokne, die Tochter des attischen Königs Pandion geheiratet. Zur Syngeneia als diplomatischem Argument vgl. jetzt ST. LÜCKE, Syngeneia. Epigraphisch-historische Studien zu einem Phänomen der antiken griechischen Diplomatie (Frankfurt 2000).

Forschung in seiner Bedeutung auch für die Definition griechischer Ethnizität herausgearbeitet hat (HALL)¹³⁸. Bei der Rekrutierungsgeschichte der Kyreer ist ferner davon auszugehen, daß auch auf der Ebene der einfachen Soldaten Freundschafts- und Verwandtschaftsbeziehungen bestanden haben können. In vielen Hoplitenheeren war etwa eine phylenweise Musterung üblich, d.h. Männer aus der „Nachbarschaft“¹³⁹ – dazu nach dem Wesen der Hoplitenbewaffnung noch aus einer sozial relativ homogenen Gruppe stammend –¹⁴⁰ standen Seite an Seite in der Schlachtreihe, und die physische Nähe bedingte Solidarität und soziale Kontrolle zugleich. Hier waren von vornherein also normalerweise gewisse politische, religiöse und zeremonielle Bindungen vorhanden. Freundschaft und Zusammenhalt schuf auch die Zelt- und Mahlgemeinschaft, die wir bereits bei der Gliederung des Heeres kennengelernt haben. So wundert es nicht, daß in Xen. an. VI 5,24 Xenophon die Männer der Phalanx dadurch weiter anzuspornen sucht, indem er sie auffordert, sich gegenseitig durch das Rufen ihrer Namen zu ermuntern.¹⁴¹ Der Wert identitätsschaffender Kleingruppen, den die militärgeschichtliche Forschung für alle kriegerischen Auseinandersetzungen bis in die Neuzeit besonders hoch einschätzt, ist in der Kyrupädie beispielhaft vorformuliert: Es gebe keine stärkere Phalanx als die, in der Freund neben Freund und Tischgenosse steht (Xen. Kyr. VII 1,30).¹⁴² Von besonderer Bedeutung für den Zusammenhalt in den Phalangen war darüber hinaus eine bisweilen recht starke homoerotische Komponente.¹⁴³ Die heilige Schar der Thebaner etwa, 300 Elite-Hopliten, soll aus Paaren bestanden haben (Plut. Pelopidas XVIII f.),¹⁴⁴ ähnliches ist für die Eleer und Kreter belegt, vor allem aber auch in Sparta. Plato meint im Sympo-

¹³⁸ Vgl. J.M. HALL, *Ethnic Identity in Greek Antiquity* (Cambridge 1997) passim, vor allem 67ff.

¹³⁹ Vgl. etwa Lys. XVI 14f.: Männer aus derselben Deme; vgl. auch Tyrtaios W 10, 15/W 11, 11-16/W 12, 19. Schlachtaufstellung nach Phylen vgl. auch VIDAL-NAQUET, *Der Schwarze Jäger* (wie Anm. 15) 91ff.; J. LAZENBY, *The Killing Zone*. In: V.D. HANSON (Hrsg.), *Hoplites: The Classical Greek Battle Experience* (London, New York 1991 [Reprint 1999]) 89; S.a. GOLDSWORTHY, *Othismos, Myths and Heresies* (wie Anm. 115) 9: „*We have no idea how the phalanx was arranged at the lowest level, but one can assume that family, friends and neighbours took position alongside each other*“, vor allem aber HANSON, *The Western Way of War* (wie Anm. 81) 121-125. S.a. oben zur Funktion der Zeltgemeinschaften, ferner grundsätzlich HAMEL, *Athenian Generals* (wie Anm. 44) 24ff.

¹⁴⁰ Siehe etwa RIDLEY, *The Hoplite as Citizen* (wie Anm. 15) 519.

¹⁴¹ Vgl. hier auch Xen. Kyr. III 3,59.

¹⁴² Vgl. Onasander XIV: Männer kämpfen am besten, wenn Bruder neben Bruder, Freund neben Freund, Liebhaber neben Liebhaber steht.

¹⁴³ Hierzu s. insbesondere D. OGDEN, *Homosexuality and Warfare in Ancient Greece*. In: A.B. LLOYD (Hrsg.), *Battle in Antiquity* (London 1996) 107-168, vor allem 135ff. zu „*Homosexuality and the efficiency of the fighting force*“.

¹⁴⁴ Zu dieser Einheit vgl. auch J.G. DE VOTO, *The Theban Sacred Band*. *The Ancient World* 23,2, 1992, 3-19 und PARKE, *Greek Mercenary Soldier* (wie Anm. 4) 90ff.

sion (Plat. symp. 178e-179e), eine Armee aus Liebespaaren sei unschlagbar in ihrem Wettstreit um Ehre, wenn solche Männer Seite an Seite kämpften, könnten wenige es mit der ganzen Welt aufnehmen. Interessanterweise rekurriert auch die Anabasis in einer Passage auf eine nach solchen Kriterien zusammengestellte Einheit: Ein gewisser Episthenes aus Olynthos, ein Knabenliebhaber/*παιδεραστής*, habe einmal einen Lochos nach Schönheit ausgesucht, zusammengestellt und sich mit diesen zusammen als tapferer Mann bewährt (Xen. an. VII 4,7).

Gemeinsame Herkunft, gemeinsame Sprache, Kulte und Gebräuche:

Durch die beschriebene Rekrutierungsweise war bedingt, daß die einzelnen Kontingente, die dem Heer zugeführt wurden, zunächst eine relative Geschlossenheit behielten, die sich etwa auch in der Schlachtordnung bei Kunaxa manifestiert (Xen. an. I 8,4)¹⁴⁵ – Bindeglied war von Beginn an eher die Beziehung zwischen den Rekrutierungsoffizieren und dann Kommandeuren der Kontingente zu Kyros, dem Soldgeber –, die sich erst nach und nach aufzulösen begann, als es, bedingt durch die äußeren Umstände der Katabasis, notwendig war, sich auf Gemeinsames zu besinnen, um den Gemeinschaftssinn zu festigen. Die durch die Phalanxtaktik gegebene operative und taktische Einheit stand einem ausgeprägten Eigenleben der einzelnen Kontingente entgegen, das vor der Gesamtgruppe rangierte. Hier muß man nur auf die Auseinandersetzungen zwischen den Truppen des Menon und Clearch (Xen. an. I 5,11-17) und auf Menon verweisen, der mit seinem Kontingent als erster den Euphrat überqueren will (Xen. an. I 4,13-17), was Kyros ausdrücklich lobt. Denn daß der positive Wettstreit zwischen Regimentern oder deren Untergliederungen vom militärischen Standpunkt her gesehen durchaus eine gern gesehene und auch durch die Offiziere zu fördernde Möglichkeit gewesen ist, etwa durch Wettkämpfe und Preisaussetzungen – nebenbei auch militärische Übung –, eine „Regimentsmoral“, *esprit de corps*, zu festigen, ist an verschiedenen Stellen in Xenophons Schriften belegt.¹⁴⁶ Eine Neuformierung

¹⁴⁵ Siehe etwa ROY, *Mercenaries of Cyrus* (wie Anm. 78) 290ff.

¹⁴⁶ Etwa Xen. Ag. I 25 (Preise für die besten Hopliten, die besten Reiter etc.) und Xen. hipp. I 26. Vgl. hier die zutreffenden Bemerkungen zum Effekt bei SPENCE, *Cavalry of Classical Greece* (wie Anm. 71) 81: „*Esprit de corps affects combat potential through its influence upon collective performance and cohesion. A high level of corporate spirit and identity assists the standard of achievement possible, and is also very important in ensuring a group does not disintegrate under the stress of combat. Conversely, a low level of esprit de corps decreases performance and affects the ability of a group, not only to function under pressure, but also to survive the higher the morale and team-spirit the more the soldiers can be persuaded to do, or to attempt, and therefore the greater the flexibility and hitting power available to their commander.*“

und Neudefinition nach der Ermordung der Offiziere in der Verschwörung des Tissaphernes bringt einen gewissen Wandel: Das neue Ziel der Rettung und Sicherheit bedingt einen größeren Zusammenhalt,¹⁴⁷ der soweit geht, daß jeder, der den Gehorsam aufkündigt, der notwendig war, um das durch einen Eid an Zeus Soter (Xen. an. III 2,9) beschworene Ziel zu erreichen, aufs härteste zu bestrafen sei (Xen. an. III 2,31).¹⁴⁸ Jeder, der von einer Teilung des Heeres auch nur spreche, so heißt es später (Xen. an. VI 4,11), sei mit der Todesstrafe zu belegen. GRIFFITH hält es für eine der großen Leistungen eines Söldnerkommandeurs, eine Einheitsmoral zu schaffen und Streitigkeiten zwischen den „nationalen Kontingenten“ zu verhindern.¹⁴⁹ Dennoch bewahren und betonen einzelne Gruppen innerhalb der Armee ihr ganz eigenes Selbstbewußtsein und ihre Regionalidentität, was besonders gut am Beispiel der Arkader und Achäer zu sehen ist, die es am Ende unerträglich finden, daß Peloponnesier und Lakedämonier von einem Athener geführt werden (Xen. an. VI 2,10). Xenophon spielt auch in der Hellenica (Xen. hell. VII 1,23) auf den Stolz dieser Peloponnesier an, die sich an Zahl, Tapferkeit und Körper für die stärksten Krieger hielten, die *„immer wenn irgendwo ἐπικοῦροι gebraucht würden, lieber als alle anderen genommen wurden.“*¹⁵⁰ In der Anabasis betonen sie, alles geleistet zu haben – der Rest des Heeres zähle nicht (Xen. an. VI 2,10: *„τὸ δ' ἄλλο στράτευμα οὐδὲν εἶναι.“*)¹⁵¹ Tatsächlich bestand mehr als die Hälfte des Heeres aus Arkadern und Achäern (Xen. an. VI 2,10f.). So gehen dem ersten Zerfall der Kyros-Armee (Xen. an. VI 2,9-4; 11) Feste mit Waffentänzen nach eigener, arkadischer Tradition voraus (Xen. an. VI 1,4-13).¹⁵² Andere regionale

¹⁴⁷ Xen. an. III 2,32; vgl. auch Xen. an. V 6,1ff.

¹⁴⁸ Vgl. auch Xen. an. V 6,33.

¹⁴⁹ GRIFFITH, *Mercenaries of the Hellenistic World* (wie Anm. 4) 25f.

¹⁵⁰ Siehe auch Thuk. VII 57,9: Die Arkader als Söldner seien es gewohnt anzugreifen, wo auch immer man ihnen jeweils einen Feind zeigt.

¹⁵¹ Regionalidentitäten können allerdings selbst im Rahmen eines „nationalen Heeresverbandes“ zum Kampfgeist und Zusammenhalt der jeweiligen Regimenter beitragen, die auf einer solchen Regionalbasis zusammengestellt werden. Die Beachtung eines solchen Prinzips zeigen die regionalen Regimenter der makedonischen Armee, s. etwa M. ERRINGTON, *Geschichte Makedoniens* (München 1986) 216, und als Beleg für die Praxis der Zuteilung in Regimenter nach regionalen Gesichtspunkten unter Alexander dem Großen s. etwa Arr. an. III 16,11. Die Berücksichtigung regionaler Gesichtspunkte bei der Gliederung von militärischen Verbänden zeigt auch Pol. V 64 für die ptolemäische Armee kurz vor der Schlacht von Raphia. Hier geht die Berücksichtigung von „Regionalidentitäten“ aber über den rein organisatorischen Gesichtspunkt hinaus, indem die Offiziere bei ihrer psychologischen Schulung der Verbände und ihrer Vorbereitung auf den Kampf mit dem seleukidischen Heer, sowohl allgemeine griechische Mentalität, wie konkret auch die der einzelnen Stämme, die die Grundlage der neu aufgestellten Verbände bildeten, in ihren Apellen und persönlichen Gesprächen zu instrumentalisieren wissen.

¹⁵² Vgl. die ausführlichen Bemerkungen bei LENDLE, *Kommentar zu Xenophons Anabasis* (wie Anm. 24) 360ff.

Traditionen werden in dieser Passage ebenfalls erwähnt, etwa die Waffentänze der Thraker – die von den Paphlagoniern nicht verstanden werden (Xen. an. VI 1,6) –, dann die der thessalischen Anianen und Magneten, die einen Waffentanz namens *Karpeia* aufführen, ein Myser im „Persertanz“, schließlich eben die Mantineer und Arkader. Auch das stößt bei den Paphlagoniern auf Unverständnis, Waffentänze scheinen ihnen unbekannt zu sein, und man erlaubt sich bei dieser Gelegenheit einen Scherz mit ihnen (Xen. an. VI 1,11-13).¹⁵³

Bezeichnenderweise funktioniert der Zusammenhalt der Armee in den Büchern III und IV aber in nicht unerheblichem Maße auch durch eine Besinnung auf ein „gemeinsames Griechisch-Sein“ der Hopliten,¹⁵⁴ das zum Teil von den Offizieren bewußt als Möglichkeit in diesem Sinne herangezogen wurde, etwa die deutliche Betonung auf der Einhaltung kultischer, gemeingriechischer Rituale vor und nach der Schlacht oder vor besonders bedeutsa-

¹⁵³ Zum Zusammenhang von Tanz und Musik, Waffenausbildung und Kriegstüchtigkeit vgl. die Bemerkungen bei P. KRENTZ, *The Nature of Hoplite Battles*. CA 4, 1985, 58f. mit weiteren Literaturhinweisen in Anm. 35, 37 und RAWLINGS, *Alternative Agonies* (wie Anm. 15) 248f., außerdem M. LESKY, *Untersuchungen zur Ikonographie und Bedeutung antiker Waffentänze in Griechenland und Etrurien* (München 2000) 145f. Interessant ist der Zusammenhang zwischen der Darstellung der *πυρρίχη* als militärisches Exerzieren gegen Ende des sechsten Jhs. und den mit der kleisthenischen Phylenreform verbundenen Wandelprozessen des attischen Militärwesens, auf die LESKY a.a.O. hinweist: *πυρρίχη* und Phylenwettkämpfe unterstützten die Neuformierung des Heeres, die Ordnung neuer Kampfeinheiten auf Phylenbasis. Bemerkenswerterweise erscheinen folgerichtig bei der Beschreibung militärischer Sachverhalte auch immer wieder Metaphern aus dem Bereich des Theaterwesens, Epameinondas nennt etwa Plut. mor. 193c die böotische Ebene die *ὀρχήστρα* des Krieges; für Xenophon selbst sind in der *Kyrupädie* gut ausgebildete Truppen vergleichbar mit gut einstudierten Chören, die alle Anforderungen präzise ausführen (Xen. Kyr. I 6,18) oder eine schlecht geführte Reiterformation verhält sich wie eine Menge, die aus dem Theater stürzt (Xen. hipp. II 7). Eine systematische Untersuchung zu dieser Bildwelt fehlt meines Wissens. Zur Hoplomachie, Waffentänzen und wandernden „Drill-Lehrern“, den *ὀπλόμαχοι* des späten fünften und vierten Jhs. vgl. auch die beiden wichtigen Beiträge von E.L. WHEELER, *Hoplomachoi and Greek Dances in Arms* (wie Anm. 42) 223-233; DERS., *The Hoplomachoi and Vegetius' Spartan Drillmasters* (wie Anm. 41) 1-20. Zum Einsatz von Musikinstrumenten beim Kampf im engeren Sinne, also als „Taktgeber“ oder zur Weitergabe taktischer Befehle vgl. insbesondere KRENTZ, *The Salpinx in Greek Warfare* (wie Anm. 112) 110-120.

¹⁵⁴ TRUNDLE, *Identity and Community* (wie Anm. 29) 35ff. Hier vgl. man auch, wie sich im Werk des Aeneas Tacticus die Gemeinschaft der Bürger gegenüber den nichtbürgerlichen Stadtbewohnern manifestiert, nämlich im gemeinsamen Feiern von Festen, kultischen Handlungen, Festzügen, Agonen (Ain. Takt. XVII 1; XXII 16; XXIX 8) – s. dazu etwa WINTERLING, *Polisbegriff und Stasistheorie des Aeneas Tacticus* (wie Anm. 40) 210, 224. Zu Restriktionen gegen (residierende) Fremde bei Aeneas Tacticus vgl. etwa auch URBAN, *Zur inneren und äußeren Gefährdung griechischer Städte bei Aeneas Tacticus* (wie Anm. 40) 995.

men Entscheidungen – wie schon Hdt. VIII 144,2 klassisch formulierte, vereinte die Griechen

„gleiches Blut, gleiche Sprache, die gleichen Heiligtümer und Opfer sowie die gleichgearteten Sitten“.

Für Isokrates (Isokr. or. IV 50) ist die Gemeinschaft von Kultur, Bildung – παιδείσις – wichtiger als gemeinsame Herkunft – κοινὴ φύσις.¹⁵⁵ Gemeinsame Opferfeste, Spiele und Wettkämpfe, die ob der Zusammensetzung der Kyreer fast den Charakter von „panhellenischen“ Spielen haben, rahmen den Bericht des Xenophon-Zuges von Kelanai bis Trapezunt,¹⁵⁶ wo dem Zeus Soter und Herakles die gelobten Dankesopfer für das Geleit dargebracht werden.¹⁵⁷ Gemeingriechische Kulte des Zeus¹⁵⁸ und Herakles¹⁵⁹ erscheinen relativ häufig im Verlauf der Darstellung – wie von selbst erhebt sich vor der Schlacht von Kunaxa die Parole „Zeus Soter und Sieg“ (Xen. an. I 8,17).¹⁶⁰ Erstaunlich selten – und zwar als Kriegsruf – erscheint Ares bzw. der Kriegsdämon Enyalios, als dessen Gefolgsmann sich schon der „Söldnerprototyp“ Archilochos bezeichnet hatte.¹⁶¹ Apollon und der ephesischen Artemis weiht das Heer den Zehnten des Geldes, das sie aus dem Verkauf der Kriegsgefangenen erlöst hatten (Xen. an. V 3,4).¹⁶² Stets erscheinen auch hier die Offiziere an prominenter Stelle: So richtet der Arkadier Xenias, der von Anfang an Begleiter des Kyros gewesen war und diesem 4000 Söldner zugeführt hatte, die zu Beginn des

¹⁵⁵ Neben dieser Passage im Panegyrikos vgl. etwa auch Isokr. or. XV 293.

¹⁵⁶ Xen. an. I 2,10 und IV 8,25-28. TRUNDLE, Identity and Community (wie Anm. 29) 35f. Selbstverständlich haben athletische Übungen und Wettkämpfe zugleich eine nicht geringe Bedeutung für die militärische Ausbildung und „Ertüchtigung“ – s. etwa RAWLINGS, Alternative Agonies (wie Anm. 15) 245f., s.a. weiter unten zu den Lykaia.

¹⁵⁷ Gelübde: Xen. an. III 2,9. Zu militärischen Gelübden vgl. die Bemerkungen bei W.K. PRITCHETT, The Greek State at War III (Berkeley 1979) 230ff.

¹⁵⁸ Xen. an. III 4,12/V 3,11; Zeus Soter: Xen. an. I 8,17/III 2,9/IV 8,25/VI 5,25; Zeus Basileus: Xen. an. III 1,12/VI 1,22/VII 6,44; Zeus Xenios: Xen. an. III 2,4; Zeus Meilichios: Xen. an. VII 8,4.

¹⁵⁹ Xen. an. IV 8,25/VI 5,24.25/VI 2,15.

¹⁶⁰ Zu anderen „Synthemata“ s. etwa Xen. an. VI 5,25 (Zeus der Retter, Herakles der Führer)/Xen. an. VII 3,39 (Athene!).

¹⁶¹ Xen. an. I 8,18/V 2,14. Zu Archilochos als „Gefolgsmann des Enyalios“ vgl. Archilochos, Elegie 1 D = 1 W: „εἰμὶ δ' ἐγὼ θεράπων μὲν Ἐνυαλίῳ ἄνακτος...“

¹⁶² Siehe hierzu den Kommentar bei LENDLE, Kommentar zu Xenophons Anabasis (wie Anm. 24) 312f. Zu dem Themenkomplex der Kriegsgefangenschaft und dem verwandten Themenbereich der Beutebehandlung, -verteilung und -verkauf in der griechischen Kriegführung vgl. W.K. PRITCHETT, The Greek State at War V (Berkeley, Los Angeles, Oxford 1991) 203-312, 363ff., 401ff., außerdem etwa HAMEL, Athenian Generals (wie Anm. 44) 51ff.

Feldzuges stehenden Feierlichkeiten der Lykaia¹⁶³ und entsprechende Agone aus. Die Feldherren holen die Opfer und Vorzeichen ein.¹⁶⁴ In Xen. an. IV 8,16 und in vielen anderen der aufgezählten Passagen befehlen die Feldherrn ein Gebet, und nach Gebet und Absingen des Paians rückt die Truppe vor:

„ἐκ τούτου παρηγγύησαν οἱ στρατηγοὶ εὐχεσθαι. εὐξάμενοι δὲ καὶ παιανίσαντες ἐπορεύοντο.“¹⁶⁵

Das Absingen des Paians, eines Kultliedes zumeist auf Apollo, entsprach allgemeiner griechischer Sitte und verbindet die Elemente der gemeingriechischen Kulte und einer gemeinsamen Sprache. Daß damit eine zweifache psychologische Wirkung zu erzielen war, verrät eine Passage bei Polyänus (Polyain. III 9,8), die berichtet, der Söldnerführer Iphikrates habe auf das gemeinsame und vor allem einstimmige Singen des Paians ebenso großen Wert gelegt, wie auf das taktische Manöver des gleichzeitigen Absenkens der Speere, mit beiden sei der Eindruck eines wilden Tieres hervorgerufen worden. Der Paian wurde im Moment des Schlachtbeginns, nach einem Opfer, in festlicher Stimmung und Extremsituationen angestimmt.¹⁶⁶ Zum Schrecken des Feindes trug zusätzlich das Kriegsgeschrei oder das Schlagen der Speere auf den Schild bei (Xen. an. I 8,18). Den Sieg auf dem Schlachtfeld markiert schließlich die übliche Errichtung eines Tropaion (Xen. an. VI 5,32).¹⁶⁷ Die Feldherrn schließlich bewahren den Anteil des Zehnten für die Götter auf (Xen. an. V

¹⁶³ Xen. an. I 2,10: Es handelt sich um das alte arkadische Fest des Zeus Lykaios, verbunden mit Kampfspielen wie Wettlauf, Ringkampf, Faustkampf und Pankration.

¹⁶⁴ Dazu vgl. nun auch HUTCHINSON, Xenophon and the Art of Command (wie Anm. 37) 45ff., 111ff., 187ff. Allgemein zum Zusammenhang von Kulthandlungen und Kriegführung in der griechischen Welt vgl. v.a. R. PARKER, Sacrifice and Battle. In: H. VAN WEES (Hrsg.), War and Violence in Ancient Greece (London 2000) 299-314; außerdem W.K. PRITCHETT, The Greek State at War I (Berkeley 1971) 109-115 und dessen gesamten dritten Band: DERS., The Greek State at War III (Berkeley 1979), der alle interessierenden Aspekte umfassend behandelt; im oben erwähnten Zusammenhang der Opfer und Vorzeicheneinholung sei vor allem auf den Abschnitt „The Military Mantike“ (ebd. 47ff.) sowie auf „War Festivals and the Calendar“ (ebd. 154ff.) verwiesen; wichtig ist der Aufsatz von M.H. JAMESON, Sacrifice before Battle. In: V.D. HANSON (Hrsg.), Hoplitae: The Classical Greek Battle Experience (London, New York 1991 [Reprint 1999]) 197-227; zusammenfassend s.a. DUCREY, Warfare in Ancient Greece (wie Anm. 42) 261ff. Zum Kultleben und entsprechenden Handlungen im Rahmen hellenistischer Heere nach wie vor unersetzt s. M. LAUNEY, Recherches sur les Armées Hellénistiques II (Paris 1950) 875-1000.

¹⁶⁵ Vgl. etwa Xen. an. I 8,17f./I 10,10/VI 5,26ff.

¹⁶⁶ Zur Funktion des Paian für den Zusammenhalt der Phalanx vgl. etwa GOLDSWORTHY, Othismos, Myths and Heresies (wie Anm. 115) 10. Vgl. außerdem W.K. PRITCHETT, The Greek State at War I (Berkeley 1971) 105-108.

¹⁶⁷ Siehe auch Xen. an. IV 6,27. Allgemein vgl. hierzu die Anmerkungen von W.K. PRITCHETT, The Greek State at War II (Berkeley 1974) 246-275.

3,4) und sorgen für die Herstellung und Aufstellung der entsprechenden Weihegeschenke, z.B. Xenophon in Delphi und Skillus (Xen. an. V 3,5ff.).¹⁶⁸ Was Euripides (Eur. Erechtheus, fr. 352) so formulierte:

„Mit der Götter Hilfe beginnen kluge Kommandeure den Kampf, niemals gegen deren Willen“,

durchzieht auch die theoretischen Schriften des Xenophon, genauso wie die Anabasis: Der Offizier hat die Pflicht, Opfer an die Götter darzubringen,¹⁶⁹ um den Erfolg der Unternehmungen zu garantieren; der Gehorsam der Männer entstehe auch aus der sorgfältigen Beachtung religiöser Pflichten durch den Kommandeur; ihr Allwissen warne vor allen Eventualitäten in Opfern, Omen, Stimmen, Träumen (Xen. hipp. IX 8f.), die auch in der Anabasis für Xenophon von Beginn an eine so große Rolle spielen.¹⁷⁰ Niemals dürfe sein Handeln im Widerspruch zu Opfern und Vogelzeichen stehen.¹⁷¹ Das beste Mittel, den Soldaten Mut und Einsatzbereitschaft einzuflößen, sei eben die Fähigkeit, den Untergebenen Hoffnung auf Erfolg zu machen (Xen. Kyr. I 6,19). Damit steht also ein sozialer Aspekt der Kulturausübung im Vordergrund, nämlich die Gemeinschaft oder Armee im Einklang mit dem göttlichen Willen zu zeigen¹⁷² und damit die Moral der Armee entscheidend zu stärken.¹⁷³

¹⁶⁸ Hierzu LENDLE, Kommentar zu Xenophons Anabasis (wie Anm. 24) 313ff.

¹⁶⁹ Vgl. etwa Xen. hipp. I 1/III 1/VI 6/VII 1. Allgemein HUTCHINSON, Xenophon and the Art of Command (wie Anm. 37) 187ff.

¹⁷⁰ Etwa Xen. an. III 1,3. Zu Träumen und Traumdeutung in militärischem Zusammenhang vgl. W.K. PRITCHETT, The Greek State at War III (Berkeley 1979) 92ff., etwa 98f. zu Xen. an. IV 3,8, weitere Beispiele aus der Anabasis ebd. 106. Siehe nun auch HUTCHINSON, Xenophon and the Art of Command (wie Anm. 37) 46.

¹⁷¹ Siehe Xen. Kyr. I 6,44; für die Opferhandlungen vgl. ausführlich Xen. Kyr. III 3,21-23.

¹⁷² Ein schlagendes Beispiel ist die Passage Xen. an. III 2,9: „... da nun das Verhältnis zu den Göttern in Ordnung war ...“

¹⁷³ Zum Zusammenhang Religion, Moral und Disziplin vgl. auch die grundsätzlichen Ausführungen bei PRITCHETT (wie Anm. 170) 327ff., der allerdings auf Xenophon oder die Anabasis in diesem Zusammenhang nicht eingeht. Die mögliche Wirkung des Eindruckes, ein Heer kämpfe mit dem Willen oder gar unter Führung eines Gottes, auf einen Feind, zeigt eindrucksvoll die Schilderung der Entscheidungsschlacht zwischen Philipp II. und dem Phoker Onomarchos auf dem Krokosfeld am Golf von Pagasai (352 v. Chr.) bei Iust. VIII 2,3-7. Die Truppen Philipps zogen, mit dem Lorbeerkranz des Apollon geschmückt, „wie unter der Führung des Gottes“ gegen die Frevler, die den Tempelschatz in Delphi geplündert hatten und sich nun, die Zeichen des Gottes erkennend, zur Flucht wandten und entscheidend geschlagen wurden. Die militärische Leistung scheint demzufolge durch göttlichen Auftrag und Beistand geradezu legitimiert. Zu dieser Episode vgl. die Bemerkungen bei L. SCHUMACHER, Zum Herrschaftsverständnis Philipps II. von Makedonien. Historia 39, 1990, 436.

Der „Separatismus“ der Griechen wurde normalerweise in fremden Diensten schon dadurch gefördert, daß Griechen und Nichtgriechen aufgrund der Phalanxkampfweise von vorne herein nicht in denselben Regimentern dienten, so daß sich quasi von selbst ein gewisser Grad an Xenophobie, zumindest aber ein starkes Gefühl des militärischen Eigenwertes und eine gewisse Verächtlichkeit gegenüber „dem Anderen“ bildete.¹⁷⁴ Zudem lag ein enger Kontakt zwischen Griechen und Nichtgriechen von vornherein daher nicht im Interesse der Soldgeber, da die Söldner ja notfalls gegen diese eingesetzt werden mußten. Bezeichnenderweise wird an einer Stelle (Xen. an. III 1,30-32) der Ausschluß eines Mannes aus der Offiziersversammlung aufgrund des Verdachtes berichtet, der Soldat sei ein Lyder (wegen seiner durchbohrten Ohren, obwohl er böotisch sprach), und nicht ein Grieche.¹⁷⁵

Hoplitenethos/Moral/Gehorsam und Disziplin:

Die Kampfweise der Phalanxschlacht,¹⁷⁶ die offene Feldschlacht relativ homogen ausgerüsteter, sozial relativ egalitärer Krieger, hatte schon seit dem siebenten Jh. eine offenbar allgemein anerkannte und in den Quellen überaus

¹⁷⁴ TRUNDLE, Identity and Community (wie Anm. 29) 35f.

¹⁷⁵ Dazu vgl. DALBY, Greeks abroad (wie Anm. 29) 21 und TRUNDLE, Identity and Community (wie Anm. 29) 34.

¹⁷⁶ Vgl. etwa Hdt. VII 9,2 und Pol. XIII 3. Zur Kampfweise der Hoplitzen, den einzelnen Kampfphasen bei dem Aufeinandertreffen von Hoplitzenheeren und dem Othismos, dem „großen Schieben“ auf dem Schlachtfeld, vgl. etwa KRENTZ, Nature of Hoplite Battles (wie Anm. 153) 50-61; R.D. LUGINBILL, *Othismos: The Importance of the Mass-shove in Hoplite Warfare*. Phoenix 48, 1994, 51-61 und GOLDSWORTHY, *Othismos, Myths and Heresies* (wie Anm. 115) 1-26; außerdem ANDERSON, *Military Theory and Practice* (wie Anm. 41) 174-176; LAZENBY, *The Killing Zone* (wie Anm. 139) 87-109; MITCHELL, *Hoplite Warfare in Ancient Greece* (wie Anm. 112) 87-105 und vor allem diverse Arbeiten von V.D. HANSON, etwa *Hoplite Battle as Ancient Greek Warfare. When, where, and why?* In: H. VAN WEES (Hrsg.), *War and Violence in Ancient Greece* (London 2000) 201-232 mit weiteren Literaturangaben, ebd. 219ff. zum „Hoplitenideal“; dazu ferner vor allem DERS., *The Classical Greek Warrior and the Egalitarian Military Ethos*. *The Ancient World* 31,2, 2000, 111-126 und nun auch HANSON, *Krieg in der griechischen Antike* (wie Anm. 16) 48ff. Eindrucksvoll ist der kurze Essay von GARLAN, *Der Mensch und der Krieg* (wie Anm. 42) 63-97, dort 76ff. zum „Hoplitenmodell“; zur „Tradition des Hoplitzen“ vgl. ferner VIDAL-NAQUET, *Der Schwarze Jäger* (wie Anm. 15) 87ff. Zum Einfluß des „Hoplitenideals“ auf die Reiterei vgl. die interessanten Ausführungen bei SPENCE, *Cavalry of Classical Greece* (wie Anm. 71) 165ff.; zu den Verlustraten einer Hoplitzen Schlacht vgl. P. KRENTZ, *Casualties in Hoplite Battles*. GRBS 26, 1985, 13-20 und HAMMOND, *Casualties and Reinforcement* (wie Anm. 93) 56-86. Insgesamt vgl. auch die Quellensammlung bei SAGE, *Warfare in Ancient Greece* (wie Anm. 12) 25ff. mit vielen relevanten Belegen.

gut belegte Hoplitenethik ausbilden lassen (etwa Tyrtaios),¹⁷⁷ die darin bestand, gemeinsam standzuhalten, wenn es zu dem „großen Schieben“ auf dem ebenen Schlachtfeld kam, auf keinen Fall den Nebenmann ungedeckt zu lassen, gemeinsam zu siegen oder zu sterben. Es entstanden Heere, die in sich ein starkes Gefühl der Zusammengehörigkeit entwickelten, das sich im lückenlosen Nebeneinander der Schlachtreihe ebenso manifestierte, wie in der daraus resultierenden mechanischen Wucht der angreifenden Phalanx.¹⁷⁸ Euripides formuliert das folgendermaßen (Eur. Herc. 190-192):

„Ein Hoplit ist der Sklave seiner Waffen – und wenn die neben ihm nicht tapfer seien, werde er durch den Nachbarn sterben“,

Demarat sprach (Hdt. VII 104,4f.) von einem „Gesetz“, dessen Befehl zu folgen sei: nicht zu weichen, fest zu stehen, zu siegen oder zu sterben. Deshalb bedeutete in gesetzlichen Regelungen etwa der Polis Athen oder Spartas das Verlassen der Schlachtreihe und der Verlust der Waffen, vor allem des Schildes – „mit ihm oder auf ihm“,¹⁷⁹ den man nicht nur zu seinem persönlichen Schutz führte, sondern eben für den der ganzen Schlachtreihe,¹⁸⁰ Ächtung und den Ausschluß von wichtigen Bürgerrechten. Nur so versteht man die Bedeutung des Rhipsaspis, des Schildwegwerfers, als Schlagwort im politischen Tagesgeschehen Athens.¹⁸¹ Der „Schildwegwerfer“ zerstörte durch sein Verhalten die Einheit der Phalanx und schuf eine gefährliche Lücke, gefährdete im Extremfall das Leben aller. Man vergleiche hier den inschriftlich überlieferten attischen Ephebeneid des vierten Jhs., der die Hoplitenethik noch einmal auf den Punkt bringt:

¹⁷⁷ Siehe etwa die zusammenfassenden Bemerkungen bei DUCREY, Warfare in Ancient Greece (wie Anm. 42) 61f.

¹⁷⁸ Zur Kraft und Wirkung der Phalanx s.a. die Literaturangaben in den beiden vorhergehenden Anm., vgl. außerdem auch Pol. XVIII 29. Zu Moral und Zusammenhalt in der Phalanx und den zugrundeliegenden sozialen Mechanismen vgl. HANSON, The Western Way of War (wie Anm. 81) 117ff.

¹⁷⁹ Zu den Quellen zum Symbolwert des Schildes vgl. GRÖSCHEL, Waffenbesitz und Waffeneinsatz (wie Anm. 19) 129ff.; vgl. auch bei TH. SCHWERTFEGER, Der Schild des Archilochos. Chiron 12, 1982, 275f.

¹⁸⁰ Vgl. auch Demarat in Plut. mor. 220A; vgl. ferner Thuk. V 71,1.

¹⁸¹ Vgl. die Bemerkungen bei SCHWERTFEGER, Der Schild des Archilochos (Anm. 179) 264ff. mit Belegen; weiter zu „military tribunals“ und der Militärstrafgerichtsbarkeit in Athen HAMEL, Athenian Generals (wie Anm. 44) 63f.; zum „Schildfetichismus“ der Hoplitenideologie und der Interpretation vgl. auch C.W. MÜLLER, Der schöne Tod des Polisbürgers, oder ‚Ehrenvoll ist es, für das Vaterland zu sterben‘. Gymnasium 96, 1989, 331ff.

„Ich will nicht die heiligen Waffen entehren und nicht meinen Nebenmann im Stich lassen, wo immer in der Schlachtreihe ich aufgestellt werde.“ (TOD II 204)¹⁸²

Die Eutaxia, die unbedingte Aufrechterhaltung der Formation in der Schlacht, aber auch allgemein von Disziplin und Zucht, hatte an sich also einen festen Platz in der öffentlichen Meinung, der Politik und Rechtsprechung sowie in den Prinzipien der Militärtheorie, wie auch die Bemerkung des Aristoteles, „ohne Formation sind Hopliten nutzlos“ und andere Belege zeigen (Aristot. pol. 1297b17).¹⁸³ Sie machte auch eine der wesentlichen Attraktionen für fremde Soldgeber aus, Hopliten zu engagieren,¹⁸⁴ die damit in gewisser Weise auch in der Tradition der Werte und Gesetze ihrer Heimatpoleis standen. In der konkreten Situation der Katabasis macht Xenophon deutlich, daß sie das einzige Mittel zur Rettung aller ist (Xen. an. III 1,38), darüber hinaus aber, daß ihre Garanten die Offiziere sind, was sich daraus erkennen läßt, daß die Gegenseite nach der Ermordung der Offiziere mit „Anarchie und Unordnung“ ge-

¹⁸² M.N. TOD, A Selection of Greek Historical Inscriptions II (Oxford 1948) 303ff., Nr. 204; s.a. die deutsche Übersetzung des Textes in K. BRODERSEN/W. GÜNTHER/H.H. SCHMITT (Hrsgg.), Historische Griechische Inschriften in Übersetzung I. Die Archaische und Klassische Zeit (Darmstadt 1992) 22-24, Nr. 40. Zum Eid der Epheben vgl. auch P. SIEWERT, The Ephebic Oath in Fifth-Century Athens. JHS 97, 1977, 102-111 und BURCKHARDT, Söldner und Bürger (wie Anm. 5) 57ff.

¹⁸³ Siehe etwa auch bei Isokrates im Panathenaikos (Isokr. or. XII 115, um 340 v. Chr.): Militärische Kraft zu Land bedeutet Ordnung/Disziplin (εὐταξία), moralische Disziplin (σωφροσύνη) und Gehorsam (πειθαρχία). Dazu s.a. VIDAL-NAQUET, Der Schwarze Jäger (wie Anm. 15) 97. Vgl. allgemein die Bemerkungen bei KRENTZ, Nature of Hoplite Battles (wie Anm. 153) 58, vor allem aber mit vielen Belegen W.K. PRITCHETT, The Greek State at War II (Berkeley 1974) 232-245; ferner ANDERSON, Xenophon (wie Anm. 22) 76f. Zur auffälligen Rolle der Eutaxia bei Xenophon kann hier im Prinzip nur auf CARNEY, Macedonians and Mutiny (wie Anm. 112) 22 verwiesen werden, die m.E. richtig konstatiert: „The greater complexity of warfare in the fourth century inevitably affected discipline. Xenophon is notably more concerned with εὐταξία ... than his predecessors and more likely to connect it to obedience“.

¹⁸⁴ Vgl. auch die Freude des Kyros über das Gelingen und den Effekt des Phalanxmanövers in Xen. an. I 2,14ff. und Diod. XIV 23,4 „[Schlacht von Kunaxa] Die Spartaner und die anderen Söldner trugen gleich bei der ersten Feindberührung den Schrecken in die Reihen der Barbaren durch die Effektivität ihrer Waffen und ihren routinierten Gebrauch ... denn die Griechen waren wegen der Länge des Peloponnesischen Krieges in einem dauerhaften Kriegszustand gewesen und daher an Erfahrung weit überlegen.“ Vgl. auch Xen. Kyr. VIII 8,26: „Da sie [sc. die Perser] allerdings auch selbst erkennen, wie es um ihre militärischen Möglichkeiten steht, trauen sie sich nichts mehr zu, und kein Perser läßt sich mehr ohne Hilfe der Griechen auf einen Krieg ein, ob sie nun untereinander Krieg führen oder die Griechen gegen sie zu Felde führen, sie sind tatsächlich der Meinung, auch gegen die Griechen nur mit Hilfe der Griechen Krieg führen zu können“, und Plat. leg. 697e zur Motivation persischer Soldgeber, griechische Hopliten zu werben. Zur Schwäche des Perserheeres, wie sie am Beispiel der Ereignisse der Anabasis deutlich wird, vgl. die Bewertungen bei Isokr. or. IV 145-149/or. V 89ff., 96.

radezu rechnet (Xen. an. III 2,29). Während also die Grundsätze der Hopli-tenethik und -taktik auch in der Anabasis gewahrt bleiben, adaptiert oder entwickelt Xenophon doch taktische Innovationen, die die etwas schwerfällige Hopli-tenkriegführung modifizieren, die bereits erwähnten „verbundenen Waffen“,¹⁸⁵ ein Reiterkorps,¹⁸⁶ Leichtbewaffnete in der Nachhut.¹⁸⁷ Hier wird die Armee der Anabasis zum Prototyp der Armeen des späten vierten Jhs., mit deren Hilfe Alexander der Große die Welt eroberte.¹⁸⁸

Durch gezielte Maßnahmen der Einflußnahme des Offiziers auf die Ausbildung und Übung der Heeresabteilungen war es – etwa in der Aussetzung von

¹⁸⁵ Xen. an. VII 6,26. Vgl. hier noch einmal die Bewertung als „Haupt Gesichtspunkt für die Entwicklung der griechischen Taktik“ und der Person des Xenophon als „Seele dieser ganzen neuen Kriegführung und der Vater der zukünftigen; von ihm gingen diese Ideen aus“ bei CHEVALIER, Entstehung und Bedeutung der griechischen Söldnerheere (wie Anm. 26) 5. Die bei Polyain. III 9,22 wiedergegebene Einschätzung durch Iphikrates, die Phalanx sei der Panzer, die Leichtbewaffneten die Hände, die Reiterei die Füße, der Feldherr aber sei das Haupt eines Körpers – ohne ihn sei der ganze Körper unnütz und verloren –, bringt das xenophontische Konzept der Taktik und des organischen Zusammenhanges eines Heeres sowie die Rolle des Feldherrn auf anschauliche Weise auf den Punkt.

¹⁸⁶ Während ältere zusammenfassende Arbeiten zur Reiterei im klassischen Griechenland deren Rolle in der Kriegführung generell als unwichtig einschätzten – etwa J.K. ANDERSON, Ancient Greek Horsemanship (Berkeley 1961) 140ff. –, tendieren neuere Synthesen eher zu einer ausgewogeneren, korrigierten Sicht des Sachverhaltes. Hier sind vor allem zu nennen: SPENCE, Cavalry of Classical Greece (wie Anm. 71) 164-230; L.J. WORLEY, The Cavalry of Ancient Greece (Boulder 1994) 169ff.; zur Reiterei Athens vgl. auch G. BUGH, The Horsemen of Athens (Princeton 1988). Bei SPENCE a.a.O. 165ff. finden sich zudem in diesem Zusammenhang interessante Anmerkungen zum Einfluß des „Hoplitenethos“ und der Hopli-tenkriegführung auf die Reiterei. Zu Xenophon als taktischem Reformier der Reiterei sind die Hinweise bei WOOD, Xenophon's theory of leadership (wie Anm. 38) 36 von Interesse, die auf mögliche Einflüsse Xenophons auf die Formierung eines Reiterkorps bei Agesilaos hinweist, wie es in Xen. hell. III 4,15/V 3,3-9 belegt ist.

¹⁸⁷ Xen. an. III 3,19/III 3,16-18/III 4,17. Zu den Leichtbewaffneten in der Anabasis vgl. v.a. J. BEST, Thracian Peltasts and their influence on Greek Warfare (Groningen 1969) 36-78 und PERLMAN, The Ten Thousand (wie Anm. 14) 269ff. mit der Wertung „the Ten Thousand thus became the first mercenary army in which the tactical combination of hoplite and peltast troops, with the support of light armed and cavalry, was fully exploited“ (ebd. 275); außerdem allgemein s.a. O. LIPPELT, Die griechischen Leichtbewaffneten bis auf Alexander den Grossen (Diss. Jena 1910); GRIFFITH, Peltasts, and the Origins of the Macedonian Phalanx (wie Anm. 48) 161-167; F. LISSARRAGUE, L'autre Guerrier. Archers, Peltastes, Cavaliers dans l'imagerie Attique (Paris, Rom 1990).

¹⁸⁸ Zur „Prototyp-Rolle“ der Kyreer vgl. PERLMAN, The Ten Thousand (wie Anm. 14) 283. Zu Alexander und den griechischen Söldnern vgl. den selten zitierten Aufsatz von G. WIRTH, Zu einer schweigenden Mehrheit. Alexander und die griechischen Söldner. In: J. OZOLS/V. THEWALT (Hrsgg.), Aus dem Osten des Alexanderreiches: Völker und Kulturen zwischen Orient und Okzident; Iran, Afghanistan, Pakistan, Indien (Köln 1984) 9-31; klassisch außerdem GRIFFITH, Mercenaries of the Hellenistic World (wie Anm. 4), vor allem 8ff. und PARKE, Greek Mercenary Soldier (wie Anm. 4) 155ff., 186ff.

Preisen und in Wettkämpfen – quasi spielerisch möglich, einen Regimentsgeist und gute Moral sowie Gehorsam zu schaffen und zu erhalten, was von professionellen Kommandeuren gern genutzt wurde;¹⁸⁹ Paraden sollen zeigen, „daß alles in Ordnung ist“ (Xen. Kyr. III 3,12).¹⁹⁰ Denselben Gedanken hat Xenophon vor allem in der Kyrupädie als Empfehlung vorbildhaft zum Ausdruck gebracht, daß nämlich militärische Übung, Waffentraining und Wettkämpfe nicht nur Ehrgeiz wecken, sondern auch Gehorsam hervorbringen und die Truppen vergleichbar mit gut einstudierten Chören werden lassen, die alle Anforderungen präzise ausführen (Xen. Kyr. I 6, 18). Dazu aber bewirken sie auch, daß man Anstrengungen gern ertrage, bereitwillig und diszipliniert Gefahren auf sich nähme, formulierte Plato (Plat. leg. 829a-831c) für die Bürgersoldaten einer Polis: Wettkämpfe mit Preisen, Ehrungen und Kultakten erhalten die Wehrfähigkeit der Männer.¹⁹¹ Siegespreise für ganze Regimenter fördern den Wettkampf innerhalb einer Einheit und fördern deren Zusammenhalt. Bei der Charakterisierung des Heeres des Iason von Pherai (Xen. hell. VI 1,2-16)¹⁹² hebt der Vergleich zwischen Söldnern und Bürgerheer hauptsächlich auf die Bedeutung der Ausbildung und die physische Tauglichkeit der Soldaten ab, die durch eine strenge Selektion durch den – auch hier idealen – Feldherrn erreicht wird.

Gehorsam und Disziplin werden aber auch durch das Bewußtsein geschaffen, zu wissen, was mit eigenen Verwundeten und Toten geschieht, wie wir bereits bei dem Philon-Zitat gesehen haben. Entsprechendes Verhalten des Feldherrn und die Fürsorge um die Toten empfiehlt etwa auch Onasander in seinem Handbuch zur Feldherrnkunst aus dem ersten Jh. n. Chr.¹⁹³ Neben der vor-

¹⁸⁹ Vgl. etwa Xen. Ag. I 25; s.a. Xen. Kyr. I 6,18/II 1,20-24 und Xen. hipp. I 25f. Zu Moral, Training und Disziplin vgl. jetzt auch HUTCHINSON, Xenophon and the Art of Command (wie Anm. 37) 51ff.

¹⁹⁰ Zur Rolle der Paraden bei der Stärkung von Gemeinschaft und Kampfmoral in Bürger- und Söldnerheeren gleichermaßen vgl. die Bemerkungen bei J. KÖHLER, Pompai. Untersuchungen zur hellenistischen Festkultur (Frankfurt 1996) 148f. mit Belegen vom fünften Jh. bis in die Alexanderzeit in Anm. 524. Daß Söldnerparaden – in einem Gegensatz zu solchen im Rahmen der Bürgerheere – allerdings nur Macht und Reichtum des Soldherrn repräsentieren, wie KÖHLER ebd. 525 konstatiert, halte ich für eine zu einseitige Interpretation.

¹⁹¹ Vgl. auch das „urmakedonische“ Ritual der Xanthona, das Prozession/Parade des Heeres und Scheinkämpfe unter prominenter Beteiligung des Königs und der Prinzen beinhaltet: s. etwa HAMMOND, Continuity of Macedonian Institutions (wie Anm. 79) 150.

¹⁹² Zu Iason von Pherae vgl. LENGAUER, Greek Commanders in the 5th and 4th Centuries B.C. (wie Anm. 29) 103ff.; SCHULZ, Militärische Revolution und politischer Wandel (wie Anm. 25) 301f. und jetzt auch S. SPRAWSKI, Jason of Pherae. A Study on History of Thessaly in Years 431-370 BC. Electrum 3 (Krakow 1999).

¹⁹³ Onasander, Strategikos XXXVI 1-2. Zu Onasander vgl. C.J. SMITH, Onasander on how to be a General. In: M. AUSTIN/J. HARRIES/CHR. SMITH (Hrsgg.), Modus Operandi. Essays

dergründigen frommen Handlung spielt auch hier die anschauliche Wirkung auf die Lebenden die Hauptrolle. Der Totenkult der in der Schlacht gefallenen Krieger einer Polis ist eine ebenfalls sehr alte Tradition der Hoplitenethik, wie entsprechende Passagen etwa bei Tyrtaios zeigen, in denen dem Gefallenen Grab und Nachruhm in Ewigkeit versprochen werden.¹⁹⁴ Auch in der klassischen Polis war die Ehrung der Gefallenen integraler Bestandteil politischen Gemeinschaftsbewußtseins.¹⁹⁵ Die Einleitung zur berühmten Gefallenenrede des Perikles (Thuk. II 34), in der von zehn Särgen aus Zypressenholz die Rede ist, für die Toten jeder Phyle Athens einen,¹⁹⁶ ist hier ebenso anzuführen wie die Heroisierung der Kriegstoten von Marathon und Plataiai¹⁹⁷ – im sogenannten Eid von Plataiai schwören sich die Mitkämpfer, die Toten zu bestat-

in Honour of Geoffrey Rickman (London 1998) 151-166; und allgemein zum Genre der militärischen Handbücher auch J.B. CAMPBELL, Teach yourself how to be a General. JRS 77, 1987, 13-29.

¹⁹⁴ Tyrtaios 12 W = 9 D, 27-34. Allgemein vgl. etwa MÜLLER, Der schöne Tod des Polisbürgers (wie Anm. 181) 317-340, vor allem 324ff. zu Tyrtaios und K.-W. WELWEI, Heroenkult und Gefallenenehrung im antiken Griechenland. In: DERS., Polis und Arché. Kleine Schriften zu Gesellschafts- und Herrschaftsstrukturen in der griechischen Welt (Stuttgart 2000) 135f.

¹⁹⁵ Mit vielen Literaturhinweisen vgl. etwa B.S. STRAUSS, Perspectives on the Death of Fifth-Century Athenian Seamen. In: H. VAN WEES (Hrsg.), War and Violence in Ancient Greece (London 2000) 261-283, außerdem etwa W.K. PRITCHETT, The Greek State at War IV (Berkeley 1985) 94-259, vor allem 106ff.; R. CZECH-SCHNEIDER, Das *demosion sema* und die Mentalität der Athener: Einige Überlegungen zur Einrichtung des athenischen Staatsfriedhofs. *Laverna* 5, 1994, 3-37; BURKERT, Krieg und Tod in der griechischen Polis (wie Anm. 4) 179-196; s.a. HANSON, The Classical Greek Warrior (wie Anm. 42) 117. Wichtig sind Aufsätze von E. RICE (The Glorious Dead: Commemoration of the Fallen and Portrayal of Victory in the Late Classical and Hellenistic World. In: J. RICH/G. SHIPLEY (Hrsgg.), War and Society in the Greek World (London 1993) 224-227) und von P. VAUGHN, The Identification and Retrieval of the Hoplite Battle Dead. In: V.D. HANSON (Hrsg.), Hoplitae: The Classical Greek Battle Experience (London, New York 1991 [Reprint 1999]) 38-62. Vgl. ferner auch KRENTZ, Casualties in hoplite battles (wie Anm. 176) 13-20.

¹⁹⁶ Zur Phylenbezogenheit der Gefallenen-Listen, die auf den Katalogos, die Musterrolle, zurückgehen müssen, zur Schlachtordnung und dem taktischen Einsatz „phylenweise“ vgl. etwa Hdt. VI 111 und Thuk. VI 98,4/VI 101,5. Vgl. auch die Literaturhinweise in der vorherigen Anmerkung, vor allem auch W.K. PRITCHETT, The Greek State at War IV (Berkeley 1985) 106ff. und insbesondere ebd. 139ff. zu den epigraphisch und literarisch überlieferten „casualty-lists“ und Gefallenenmonumente.

¹⁹⁷ Zur Sonderstellung der gefallenen Marathonkämpfer und der Gefallenen von Plataiai vgl. etwa die weiteren Hinweise bei CZECH-SCHNEIDER, Das *demosion sema* und die Mentalität der Athener (wie Anm. 195) 9ff., 22ff. und K.-W. WELWEI, Heroenkult und Gefallenenehrung im antiken Griechenland (wie Anm. 194) 134ff., vor allem 137ff., ferner W.K. PRITCHETT, The Greek State at War III (Berkeley 1979) 173ff. (Marathon), 178ff. (Plataiai).

ten und keinen Gefallenen unbestattet zurückzulassen.¹⁹⁸ Auch in der Anabasis werden die Toten in der Regel von Xenophon unter allen Umständen geborgen und diese Tatsache auch jedesmal vermerkt.¹⁹⁹ Xen. an. IV 2,23 werden eigens Verhandlungen wegen der Herausgabe von Toten gegen Geiseln geführt und

*„im Maße des Möglichen alles [angeordnet], was bei der Beisetzung tapferer Männer üblich ist.“*²⁰⁰

Xen. an. VI 4,9 werden Gefallene, die schon vier Tage im Freien lagen und nicht mehr bewegt werden konnten, unter Gefahr gesucht und an Ort und Stelle bestattet. Sie wurden so ehrenvoll begraben, wie die Umstände es erlaubten.²⁰¹ Die Toten, „die man nicht auffand“, erhielten nach den Angaben Xenophons ein Kenotaphion, das mit Kränzen geschmückt wurde.²⁰² Ein „Katalogos“, ein Namensverzeichnis oder eine Musterrolle für die Personal- und Buchführung, die auch in den griechischen Poleis für die Hoplitenheere belegt ist, muß also auch im Griechen-Heer des Kyros vorhanden gewesen sein, was schon wegen Gewährleistung der gerechten Soldverteilung mehr als wahrscheinlich ist.²⁰³ Bezeichnenderweise erscheint die Disziplinlosigkeit der Ar-

¹⁹⁸ Zu der Inschrift aus Acharnai mit dem Eidestext s. M.N. TOD, A Selection of Greek Historical Inscriptions II (Oxford 1948) 303ff., Nr. 204, hier Z. 29ff.; s.a. die deutsche Übersetzung des Textes in K. BRODERSEN/W. GÜNTHER/H.H.SCHMITT (Hrsgg.), Historische Griechische Inschriften in Übersetzung I. Die Archaische und Klassische Zeit (Darmstadt 1992) 22-24, Nr. 40, v.a. 23; allgemein P. SIEWERT, der Eid von Plataiai (München 1972); vgl. den Kommentar bei W.K. PRITCHETT, The Greek State at War IV (Berkeley 1985) 116f. und ebd. 125ff. zu den archäologischen Befunden entsprechender Massenbegräbnisse.

¹⁹⁹ Zu den Passagen der Anabasis, die sich auf die Bestattung von Gefallenen beziehen, vgl. auch W.K. PRITCHETT, The Greek State at War IV (Berkeley 1985) 208-210.

²⁰⁰ Vgl. hier Thuk. IV 44: Nikias muß im Sommer 425 v. Chr. zwei Tote, die sich nicht hatten auffinden lassen, zurücklassen und führt nach dem Rückzug deswegen eigens Verhandlungen mit den Korinthern. Dazu s.a. KRENTZ, Casualties in hoplite battles (wie Anm. 176) 13f.

²⁰¹ Vgl. auch Xen. an. VI 5,5ff.; vgl. hier allerdings oberflächlich HUTCHINSON, Xenophon and the Art of Command (wie Anm. 37) 49, 111.

²⁰² Allgemein vgl. die Bemerkungen bei PRITCHETT (wie Anm. 199) 257ff.

²⁰³ In Xen. an. IV 1,19 sind die beiden Toten, ein Lakonier und ein Arkader, genau bekannt, Xenophon macht Cheirisophos wegen deren Tod und der bis dahin versäumten Bergung der Leichen bittere Vorwürfe. Zur „Musterrolle“ vgl. auch die geschilderten Musterungen in Xen. an. I 7,10/V 3,3. Für die Anabasis vgl. die Bemerkungen bei ROY, Xenophon's evidence for the Anabasis (wie Anm. 61) 43f. Zu den *κατάλογοι* in Athen vgl. etwa HAMEL, Athenian Generals (wie Anm. 44) 24ff. und BURCKHARDT, Söldner und Bürger (wie Anm. 5) 21 mit weiterer Lit. in Anm. 31. Zur Führung von Stammrollen in den Söldnerheeren des vierten Jhs. und des Hellenismus und entsprechenden „Kanzleien“ vgl. auch die Bemerkungen bei D. KIENAST, Philipp II. von Makedonien und das Reich der Achaimeniden. Abh. der Marburger Gelehrten Ges. 1971, 6 (München 1973) 254 mit Anm. 33; speziell für

mee beim Fouragieren und Plündern – die Anarchie der Armee in Buch V wird Xen. an. V 7,31f. mit einem „tierischen Zustand“ gleichgesetzt – als Ursache für eine Niederlage und auch für eine Mißhandlung von griechischen Toten, denen der Gegner den Kopf abschneidet (Xen. an. V 4,16ff.):

„Das war bis jetzt auf dem ganzen Feldzug noch nie vorgekommen.“²⁰⁴

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Xenophon – nicht nur in der Anabasis – die Schaffung einer einheitlich kämpfenden Armee, eines Gemeinschaftsbewußtseins in der – auch moralischen – Qualität der Offiziere und des Feldherrn begründet sieht. Deren Aufgabe ist es, durch geeignete Maßnahmen in Ausrüstung und Versorgung, Ausbildung und Übung, Gliederung und Hierarchie, Disziplin, Gehorsam und Truppenmoral zu stärken und durch ein paternalistisches und zugleich kameradschaftliches Verständnis der Offiziersrolle als Vorbild ein Gruppenbewußtsein bis hinein in die feinsten Verästelungen der Armee zu schaffen, das nicht zuletzt auch an die „Gefühlswelt“ der Soldaten appelliert. Die Hoplitenethik der vorangegangenen Zeit wird dadurch in entscheidenden Punkten verbessert, verstärkt und in einen neuen Rahmen gesetzt, eine insgesamt zukunftsweisende Professionalität wird erreicht. Im Idealfall wird dieses Konzept durch das Vorhandensein einer gemeinsamen Sprache, gemeinsamer Feste und eines gemeinsamen Soziallebens flankiert, die äußere Disziplin durch die akribische Beachtung kultischer Rituale, Opfer und Bräuche unterstützt, die zeigen, daß der Offizier und damit auch das gesamte Heer in seinen Intentionen und Handlungen im Einklang mit dem Willen der Götter handelt. Xenophon hat in vielen Schriften seines Œuvres, aber eben auch in der Anabasis, seine praktischen Erfahrungen genutzt, um auf systematische, logische Weise nach Verbesserungen in der existierenden griechischen Militärpraxis zu streben. Der besondere Charakter der Anabasis-Erzählung und deren Gestaltung und Form aber bedingt, daß man diesen „Lehrbuchcharakter“ für Feldherrnkunst und Führungsrolle,

das Heer Alexanders und der Makedonen vgl. auch HAMMOND, Macedonian State (wie Anm. 93) 131f.

²⁰⁴ Vgl. hier das Entsetzen bei Hdt. VII 238 wegen der Schändung des Körpers des Leonidas (der Kopf wurde abgeschlagen und auf einem Pfahl befestigt). Zu Disziplinlosigkeit im Rahmen der „Zehntausend“ vgl. allgemein R.J. BONNER, Desertions from the Ten Thousand. CP 15, 1920, 85-88 und den Index s.v. Meuterei bei LENDLE, Kommentar zu Xenophons Anabasis (wie Anm. 24) 505 mit einer Übersicht über die betreffenden Passagen; s.a. STRONK, The Ten Thousand in Thrace (wie Anm. 28) 21f. Zu einigen entsprechenden Passagen aus der Anabasis s.a. E.M. ANSON, The Evolution of the Macedonian Army Assembly (330-315 B.C.). Historia 40, 1991, 234f. Zur Meuterei und Disziplinlosigkeit als Problem für die Heere Philipps und Alexanders und mit vielen weiterführenden Hinweisen vgl. ferner CARNEY, Macedonians and Mutiny (wie Anm. 112) 19-44, etwa 20ff. zur Disziplin in griechischen Armeen allgemein.

Taktik und Strategie, erst sorgsam wieder freilegen muß, um die Absicht – oder zumindest eine der Zielsetzungen der Schrift – in Einklang mit seinen offensichtlicheren „Handbüchern“ klarer erkennen zu können. Die Anabasis ist ein Lehrstück über die Formierung und Führung einer Armee unter dem Aspekt oder als Aspekt professioneller Führungsqualitäten, die Xenophon in seiner Gestalt und in eigener Person exemplifiziert. Eine historische Quelle zum Söldnertum des späten fünften und frühen vierten Jhs. freilich ist die Anabasis aus den genannten Gründen dann nur in eingeschränktem Maße. Stets ist ihre scheinbare Realitätsnähe mit Blick auf ihren Charakter als militärtheoretische Schrift über die ideale Führungspersönlichkeit und ihre daher in gewissem Sinne nur fiktive Historizität zu hinterfragen.

IV Schluß

Wenn die moderne militärhistorische Forschung zur griechischen und römischen Antike sich heute weniger als die „kriegsgeschichtliche“ Forschung des 19. Jhs. und des frühen 20. Jhs., die entscheidend von deutschen Gelehrten wie JOHANNES KROMAYER und HANS DELBRUECK geprägt war,²⁰⁵ der traditionellen Triade der Strategie, Taktik und Logistik als Begleiterin der kriegsbestimmten politischen Geschichte der Antike zuwendet, sondern vielmehr der Kampf- und Schlachterfahrung, allgemeiner, sozialen Gesichtspunkten antiker Kriege, so ist das keineswegs ein Rückfall in eine militaristische Kriegsbegeisterung, bloße Realienkunde oder die Erforschung einer „Kriegskunst“. Dieser letztgenannte Begriff ist ein ebenso perverses und in die Irre führendes intellektuelles Konstrukt, wie die Postulierung und Instrumentalisierung einer Vorstellung wie der des „*dulce et decorum est pro patria mori*“ – des schönen Todes des Polisbürgers, einer zugegeben antiken Parole, die sich hervorragend den akademischen Patrioten des 19. Jhs. und den Schulmeistern des Typus der Langemarck-Enthusiasten anbot.²⁰⁶ Den Zug der 10000 einfach als „unvergängliches Ruhmesblatt der griechischen Kriegsgeschichte“ zu bewerten, wie das H. BENGTON²⁰⁷ in seiner *Griechischen Geschichte* getan hat, ist eine Fehlleistung letztlich dieser Tradition, wie wir gesehen haben.

Wer Kriegs- und Schlachterfahrung im Rahmen der Militärgeschichte der Antike zu erforschen sucht, der wird vielmehr feststellen können, wie militär-

²⁰⁵ Vgl. die kurze Skizze von W. DEIST, Bemerkungen zur Entwicklung der Militärgeschichte in Deutschland. In: TH. KÜHNE/B. ZIEMANN (Hrsgg.), Was ist Militärgeschichte? Krieg in der Geschichte 6 (Paderborn 2000) 315ff.

²⁰⁶ Vgl. MÜLLER, Der schöne Tod des Polisbürgers (wie Anm. 181) 317-340.

²⁰⁷ DERS., Griechische Geschichte. HdA III 4 (München 1950) 244.

historische Forschung nicht nur ein enger Begleiter der Sozial-, Wirtschafts- und Religionsgeschichte der antiken Welt ist, sondern wie eng auch die Verflechtungen zur Kultur- und Ideengeschichte sind. Die Kenntnis der griechischen Schlacht- und Kriegserfahrung bringt Werte der antiken Gesellschaft zum Vorschein, und einige ihrer größten Dichter und Denker – Tyrtaios, Archilochos, Alkaios, Aischylos, Sophokles, Thukydides, Sokrates, Xenophon und Demosthenes – haben diese Erfahrung verarbeitet.²⁰⁸ In der Antike war die Sprache der Strategie und der Politik dazu niemals so unpersönlich, wie eine „politische“ Geschichtsschreibung glauben machen könnte. Schlachten wurden nicht durch Prinzipien, Allegorien, personifizierte Kollektive oder feindliche Generäle geschlagen – fast wäre man versucht, Brechts Lied des Arbeiters zu zitieren –, sondern durch Menschen, durch Soldaten, die in eine Gemeinschaft oder einen Staat eingebettet waren. Heroisches Pathos und offizielle Ideologie des gerühmten Kriegertodes konnten den Blick der Antike vor der Wirklichkeit hinter der politischen Fassade nicht verstellen. Diesen Blick auf die Erfahrungen der kämpfenden Menschen gilt es zurückzugewinnen.

„Süß aber ist der Krieg für die, die ihn nicht kennen: Doch wer ihn kennt, den schauderts, wenn er naht, im Herzen über alle Maßen“

schreibt Pindar²⁰⁹ am Beginn des fünften Jhs., und Herodot fügt am Ende dieses Jhs. hinzu:

„Niemand ist so töricht, Krieg dem Frieden vorzuziehen, denn im Frieden begraben die Söhne die Väter, im Krieg aber die Väter die Söhne.“
(Hdt. I 87,4)

Nur eine Kenntnis dieser Wahrheiten ist ein Schutz vor einer falschen Wahrheit des Krieges, die eben nicht Gegenstand ernstgenommener Militärgeschichte ist. Diese hat vielmehr insbesondere ihre Aufgabe darin, den Krieg als soziales Phänomen zu verstehen, als ein Konstrukt, dessen Umriß und Inhalt bedingt sind durch das soziale und kulturelle System derer, die in einen solchen Konflikt involviert sind.²¹⁰ Nicht nur Krieg und Gesellschaft sind

²⁰⁸ Vgl. etwa HANSON, Krieg in der griechischen Antike (wie Anm. 16) 18f., 55f., 70, 112f., speziell etwa zu Sokrates als Hoplit vgl. RIDLEY, The Hoplite as Citizen (wie Anm. 15) 511.

²⁰⁹ ΘΗΒΑΙΟΙΣ, fr. 85 (ed. O. WERNER, Pindar. Siegesgesänge und Fragmente [München 1967] 434): „γλυκὸν δὲ πόλεμος ἀπείροισιν, ἐμπείρων δὲ τις ταρβεί προσιόντα νιν καρδίᾳ περισσῶς“.

²¹⁰ Vgl. grundsätzlich den hochinteressanten, theoretischen Aufsatz aus anthropologischer Sicht von R.B. FERGUSON, A Paradigm for the Study of War and Society. In: K. RAAFLAUB/N. ROSENSTEIN (Hrsgg.), War and Society in the Ancient and Medieval

Perspektiven für eine solche neue Richtung der Militärgeschichte, sondern etwa auch die Verbindungen zu sakralen und religiösen Bedingungen oder der Ideologie, die mit dem konkreten Konflikt in Waffen verbunden ist. Krieg gehörte nicht nur nach dem Verständnis der Historiker der griechischen Antike, allen voran Herodot und Thukydides,²¹¹ zu einem alltäglichen und ritualisierten und agonalen Zustand der Beziehungen zwischen politischen Gebilden, sozusagen also zur Normalität, sondern auch nach der Auffassung der Denker und Philosophen,²¹² die mit ihren Beschreibungen und Analysen dieses Zustandes zeigen, daß hier ein zentrales Problem der griechischen Zivilisation zu beobachten ist, dessen formative Kraft in ihren sozialen und kulturellen Mechanismen einen mehr als legitimen Forschungsgegenstand auch der Alten Geschichte darstellt. Wenn Militärgeschichte heute teilweise immer noch als „Schmuddelkind“ oder bestenfalls als „Subdisziplin“ bezeichnet wird, so verkennt man ihren fundamentalen Wert.²¹³ Und die im letzten halben Jahrhundert aus Zweifeln, Selbstzweifeln oder Rechtfertigungsgründen häufig gestellte Frage, ob denn Militärgeschichte heute noch zeitgemäß sei, ist zu bejahen und dahingehend zu beantworten, daß man der Antwort ein „*unbedingt*“ hinzufügt. Allerdings muß auch die moderne Militärgeschichtsschreibung Deutschlands, die mit Blick auf den immer wieder kritischen Betrachter sich mit einiger Berechtigung gerade anschickt, ihre methodischen Grundsätze und Konzepte neu zu formulieren,²¹⁴ erkennen, was in europäischen Nachbarländern längst zum Forschungsalltag dazugehört – oder nie aufgehört hat, „dazuzugehören“ –, daß nämlich eine ihrer wichtigsten Grundlagen, eben die Antike, beim Entwurf und bei der Formu-

Worlds. Asia, The Mediterranean, Europe and Mesoamerica (Cambridge/Mass. 1999) 389-437.

²¹¹ Vgl. allgemein J. COBET, Herodotus and Thucydides on war. In: I.S. MOXON/J.D. SMART/A.J. WOODMAN (Hrsgg.), Past Perspectives. Studies in Greek and Roman Historical Writing (Cambridge, London 1986) 1-18; s.a. I. SHATZMAN, Res Militares. SCI 19, 2000, 181f.

²¹² Etwa bei Plat. leg. 626a. Siehe allgemein etwa auch M. FINLEY, War and Empire. In: DERS., Ancient History: Evidence and Models (London 1985), 67-87; GARLAN, Der Mensch und der Krieg (wie Anm. 42) 63ff. und vor allem HANSON, The Classical Greek Warrior (wie Anm. 42) 111-126, vor allem 118f. mit weiterer Lit. in Anm. 13; ebenso DERS., Der Krieg in der griechischen Antike (Berlin 2001) 18ff. Lesenswert ist ferner der allgemeine Überblick von CHR. MEIER, Die Rolle des Krieges im klassischen Athen. HZ 251, 1990, 555-605 zur Bedeutung des Krieges für die Geschichte Athens, die Herausbildung politischer Formen, die Entwicklung von Wirtschaft und Kunst.

²¹³ Zur historiographischen Entwicklung und der „Militärgeschichte“ in Deutschland vgl. etwa R. PRÖVE, Vom Schmuddelkind zur anerkannten Subdisziplin? Die „neue Militärgeschichte“ der Frühen Neuzeit – Perspektiven, Entwicklungen, Probleme. Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 51, 2000, 597-612.

²¹⁴ TH. KÜHNE/B. ZIEMANN (Hrsgg.), Was ist Militärgeschichte? Krieg in der Geschichte 6 (Paderborn 2000).

lierung entsprechender Wissenschaftskonzepte nicht unbeachtet bleiben sollte. Militärgeschichte beginnt nicht mit der Frühen Neuzeit, und bekanntlich ist es eher so, daß die „Neuformulierung“ der westlichen Armeen des 17. Jhs. in nicht geringem Umfang mit der Beschäftigung der neuzeitlichen Reformer mit Autoren der klassischen Antike in engem Zusammenhang steht.²¹⁵

Um an dieser Stelle noch ein letztes Mal auf Xenophon zurückzukommen, so sei darauf hingewiesen, daß das theoretische Konzept und die intellektuelle Originalität seiner Idee einer idealen Führungspersönlichkeit schließlich so einflußreich war, daß er von Machiavelli bis hin zu praktizierenden Taktikern und aktiven Offizieren des 20. Jhs. – gerade immer wieder mit Bezug auf die Anabasis, die Kyrupädie sowie den Hipparchikos – als Meister militärischer Theorie und „Kriegskunst“, vor allem aber der „Art of Command“, der „Feldherrnkunst“, ja als „Gründer der militärischen Wissenschaft“ überhaupt galt!²¹⁶

²¹⁵ Als Beispiel sei hier auf die Heeresreform der Oranier hingewiesen: vgl. dazu etwa W. HAHLWEG, Die Heeresreform der Oranier und die Antike (Berlin 1941). Wenige militärhistorische Gemeinschaftswerke neuerer Zeit sind zu nennen, die wenigstens teilweise auch die Antike berücksichtigen, etwa ST. FÖRSTER/M. PÖHLMANN/D. WALTER (Hrsgg.), Schlachten der Weltgeschichte. Von Salamis bis Sinai (München 2001); insbesondere R. OVERMANS (Hrsg.), In der Hand des Feindes. Kriegsgefangenschaft von der Antike bis zum 2. Weltkrieg (Köln 1999) ist aber als positives Beispiel für eine offenbar fruchtbare Zusammenarbeit der historischen Fachrichtungen zu nennen.

²¹⁶ WOOD, Xenophon's theory of leadership (wie Anm. 38) 38ff.

Abb. 1: Was ein Heer zu einer Armee/Gemeinschaft macht [wo nicht anders angegeben, stammen die ausgewählten Belege aus der Anabasis oder dem Œuvre des Xenophon]

Führungspersonen – Offiziere

II 6, 1-15; III 1, 36ff.; III 2, 31; III 4, 44-49; IV 1, 27f.; IV 3, 10; IV 4, 11ff.; V 8, 6ff.; VI 1, 21. 29; VII 6,4.39; hipp. I 21. 25f.; hipp. IV 6; hipp. VI 2. 4-5; mem. III 3. 4, 8; Kyr. I 6, 9ff. 18ff. 24f.; Kyr. V 3, 46ff.; Oik. 21, 5ff.; Ag. IX 1ff.; hell. VI 1, 5-7

I Äußere Faktoren

- Gegebenheiten des Kriegsdienstes I 1, 6ff.; III 1, 37; VI 2, 10; VI 4, 8; VII 3, 10; VII 6,1
- Untergliederung des Heeres III 4, 21f.; IV 3, 26; IV 8, 15; VI 5, 11; Lak. pol. XI 4ff.; Kyr. II 1, 26ff.; Thuk. V 66, 3
- Bewaffnung, Ausrüstung/ „Uniform“ I 2,14-20; hipp. I 22f./XI 10.12; Kyr. II 1, 9f.; mem. III 3

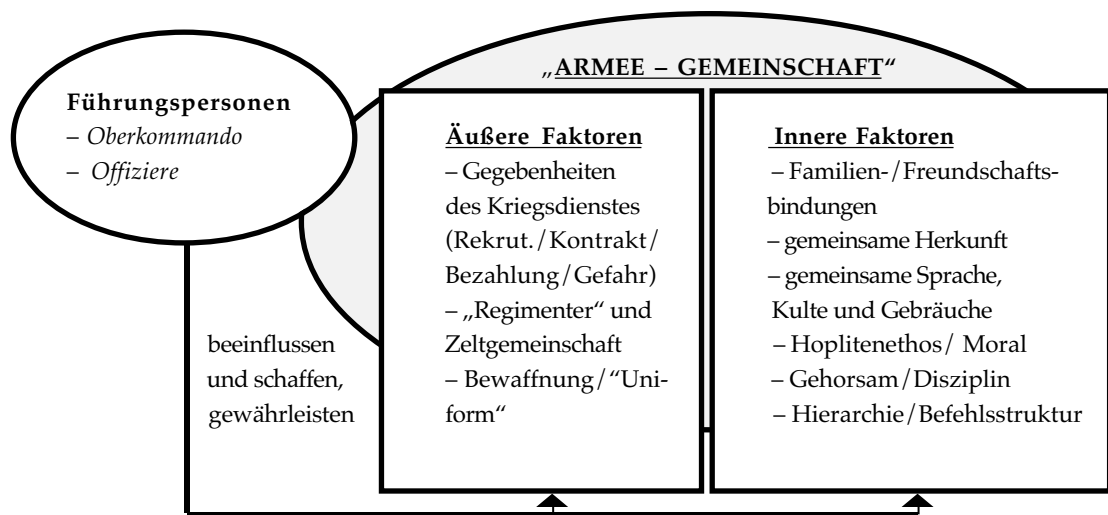
II Innere Faktoren

- Familien- u. Freundschaftsbindungen I 1,6ff.; VI 5,24; VII 2,31; VII 3,39; Kyr. III 3,59; Kyr. VII 1,30; Onasander, Strat. 24; Plat. symp. 178e-179e
- gemeinsame Herkunft, gemeinsame Sprache, Kulte, Bräuche I 2,10; I 5,11-17; I 8,4; III 2,9. 31f.; IV 8,16. 25ff. V 6,1ff.; VI 1,4-13; VI 4,11; VI 5,26ff. 32; Hdt. VIII 144,2; hipp. I 1; hipp. III 1; hipp. VI 6; hipp. IX 8f.; Kyr. I 6,44; Kyr. III 3, 21-23. 4,11; VI 5,26ff. 32; Hdt. VIII 144,2; hipp. I 1; hipp. III 1; hipp. VI 6; hipp. IX 8f.; Kyr. I 6, 44; Kyr. III 3,21-23
- Hopliteneethos/Moral, Gehorsam und Disziplin Hdt. VII 9,2; Pol. XIII 3. XVIII 29; Plut. mor. 220a; Aristot. pol. 1297b

17; an. III 3,2,29; Ag. I 25; hipp. I 25f.; Kyr. I 6,18. II 1,20ff.; hell. VI 1,2ff. Onasander, Strat. 36,1f.; Tyrtaios 12 W; an. IV 2,23. 4,9; V 4,16ff.

– Hierarchie/Befehlsstruktur

(s. Untergliederung); hipp. II 2-8; Kyr. II 1. 26



PD Dr. Oliver Stoll
 Institut für Alte Geschichte
 Johannes Gutenberg-Universität Mainz
 Saarstr. 21
 D-55099 Mainz
 e-mail: stoll@mail.uni-mainz.de